

6 | 2013

schulblatt



Von und über Religionen lernen



Bild: Stefan Maurer

Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Wenn wir dieser Tage in die Schulzimmer blicken, da einen Adventskranz leuchten sehen, dort beobachten, wie ein Kind ein Wichtelgeschenk versteckt, Weihnachtslieder hören und schliesslich am Tag vor den Ferien an jeder Schultür ein fröhliches «Schöni Wienacht» vernehmen, dann wird schnell klar, dass traditionelle christliche Rituale ganz selbstverständlich Platz in der Schule haben. Die Volksschule ist Teil unserer christlich geprägten Kultur und Gesellschaft.

Das ist gut so. Die Ziele der Volksschule, wie sie das Volksschulgesetz (§ 2) festlegt, sind aber noch weiter gefasst. Die Schulen sind aufgefordert, unsere Kinder und Jugendlichen nach christlichen Grundsätzen und demokratischen Werten zu erziehen. Erziehung und die Vermittlung möglichst allgemein akzeptierter Werte sind schwierige Aufgaben. Die Volksschule stellt sich dieser Herausforderung Tag für Tag, allerdings immer im Wissen darum, dass sie dieser Aufgabe nur gemeinsam mit dem Elternhaus gewachsen ist. Die prominente Nennung christlicher Grundsätze weist aber auch darauf hin, dass es wichtig ist, diese Grundsätze zu verstehen. So fordert der gültige – wie auch der künftige Lehrplan – Wissen über Religion und Kompetenzen im Umgang mit Religion. Wie kann man dies lehren und lernen? Lässt sich Religion wie Mathematik oder Sprachen vermitteln? Nein, Religion hat einen ganz eigenen Charakter. Gelebte Religion ist etwas Persönliches. Glauben ist und bleibt ein individueller Akt. Gleichzeitig postulieren Religionen allgemeine Wahrheiten. Sie beziehen sich auf die existenziellen Fragen, haben einen umfassenden Anspruch und werden damit Teil des gesellschaftlichen Lebens. Die Volksschule muss sich dieses Spannungsfeldes bewusst sein. Sie befasst sich mit dem Christentum und anderen Religionen in einer allgemeinen Perspektive. Im Sinne der Glaubens- und Gewissensfreiheit vertritt sie

einen Standpunkt der Toleranz gegenüber anderen Religionen, aber auch gegenüber nicht-religiösen Menschen.

Die schulische Auseinandersetzung mit Religion und Kultur wird ergänzt durch den konfessionellen Religionsunterricht der Landeskirchen und Angebote anderer Religionsgemeinschaften. Diese betonen im Gegensatz zur Schule den persönlichen Zugang zur Religion. Dieses Nebeneinander ist sinnvoll und richtig. So wie sich Religiosität im Spannungsfeld zwischen privatem Glauben und umfassender Offenbarung entfaltet, so bieten sich unterschiedliche Zugänge dazu an. Indem die öffentliche Schule die allgemeine Perspektive wählt, zwingt sie niemanden zur Religion oder gar zu einer bestimmten Religion. Sie möchte lediglich das Rüstzeug mit auf den Weg geben, das es ermöglicht, «Von und über Religionen zu lernen».

Der Themenfokus dieses Schulblatts gibt Ihnen spannende Einblicke in den Umgang mit Religion in der Schule. Die Beiträge ermutigen uns dazu, Religion als etwas Faszinierendes und für viele Menschen Sinnstiftendes wahrzunehmen. Ich bin überzeugt, es lohnt sich, diesem weiten Feld auch in der Schule den nötigen Platz einzuräumen.

Sie sind in unterschiedlichen Funktionen an der anspruchsvollen Schularbeit beteiligt. Ich danke Ihnen an dieser Stelle herzlich für Ihr Engagement im vergangenen Jahr und wünsche Ihnen eine besinnliche und erholsame Weihnachtszeit!

Regierungsrätin Monika Knill
Chefin DEK



IMPRESSUM



www.schulblatt.tg.ch

Schulblatt des Kantons Thurgau55. Jahrgang
ISSN 2235-1221**Herausgeber**Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld**Redaktion**Urs Zuppinger, Amt für Volksschule, Leitung
E-Mail: urs.zuppinger@tg.ch
Telefon 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ, Amt für Volksschule
Martin Bächer,
Amt für Mittel- und Hochschulen
Dorothea Wiesmann,
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
Xavier Monn,
Amt für Volksschule/Schulentwicklung**Erscheinungsweise**Februar, April, Juni, August, Oktober,
Dezember, Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden MonatsDas Schulblatt wird zum 1. des geraden
Monats an die Post übergeben.Zusätzlich erscheint in den ungeraden
Monaten ein digitaler Newsletter.www.schulblatt-thurgau-newsletter.ch
Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.Die Jahresabonnementspreise Inland
und Ausland: CHF 50.–/CHF 77.–**Vertrieb/Jahresabonnemente**Kanton Thurgau, Büromaterial-,
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
E-Mail: publi-box@tg.ch
Telefon 058 345 53 73Das Thurgauer Schulblatt geht an die
hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schul-
leitungen, Schulbehörden und die Mitglieder
des Grossen Rates; weiter gehören Privat-
abonnenten, Erziehungsdepartemente und
die Pädagogischen Hochschulen unserer
Nachbarn zu den Empfängern.**Gestaltung und Layout**Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
E-Mail: willkommen@gut-werbung.ch
Telefon 071 678 80 00**Druck und Inserate**Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
E-Mail: info@druckerei-steckborn.ch
Telefon 052 762 02 22**Adressänderungen für das Schulblatt:
Bitte über eigenes Schulsekretariat
abwickeln.**

Titelbild: © Haus der Religionen, Bern



FOKUS

- 4 Thema
- 7 Hintergrund
- 13 Lehrplan 21
- 14 Statements
- 16 Gespräch
- 19 Service

DEPARTEMENT

- 20 DEK

VOLKSSCHULE

- 22 Schulentwicklung
- 25 Schulaufsicht

PHTG

- 28 Weiterbildung
- 32 Gespräch
- 34 Forschung

MITTELSCHULEN

- 36 Kantonsschule Frauenfeld
- 40 PMS Kreuzlingen

BERUFSBILDUNG

- 41 Berufs- und Studienberatung

RUND UM DIE SCHULE

- 42 Gesundheit & Prävention
- 44 Medien
- 45 Unterricht
- 46 Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 48 Museen
- 53 Kulturagenda

GETROFFEN

- 54 Rahel Voirol-Sturzenegger

SchlussVERSION

- 57 Christoph Sutter

BEILAGE

- Lehrplan 21

Mehr zum
Fokus-Thema
auf den Seiten:
36, 40, 45, 46,
54 und 57!

Vorschau Februar 2014
Im Fokus: Schulleitungen



Der Unterricht steht vor der Aufgabe, mit der religiösen Pluralität so umzugehen, ...

Bild: Stefan Maurer

THEMA

Schulischer Religionsunterricht ist anspruchsvoll

Das Panorama des schulischen Religionsunterrichts ist in den vergangenen Jahren deutlich bunter geworden. Denn die Gesellschaft ist auch in religiösen Fragen inzwischen weit vielfältiger als noch vor wenigen Jahrzehnten.

Prof. Dr. Thomas Schlag, Theol. Fakultät, Universität Zürich

Im Jahr 2010 gehörten 75% der Thurgauerinnen und Thurgauer der evangelisch-reformierten (37%) oder der römisch-katholischen (33%) Kirche an. Gegenüber dem Jahr 1970 ist dieser Anteil deutlich gesunken: damals betrug er knapp 98%. Der muslimische Anteil der Bevölkerung erhöhte sich von 0,4% im Jahr 1970 auf 5,8% im Jahr 2010. Auch zur Gruppe der übrigen protestantischen Kirchen und Gemeinschaften, also vor allem Freikirchen, gehörte im Jahr 2010 ein deutlich grösserer Bevölkerungsteil als zwei Jahrzehnte zuvor. Stark ist die Zahl jener Thurgauerinnen und Thurgauer gestiegen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören: Be-

trug deren Anteil im Jahr 1980 1,6%, so sind es im Jahr 2010 rund 16%. Weil die Schülerschaft auch in religiösen Fragen ebenso durchmischt ist wie die Gesellschaft als Ganzes, kann nicht mehr von eindeutigen konfessionellen Prägungen oder einem breiten Bestand an religiösem Wissen einer bestimmten Tradition ausgegangen werden. Die Vielfalt von Glaubenseinstellungen wirkt sich nicht nur auf den vertrauten heimatlichen Kontext aus, sondern auch auf die Schule und ihre Modelle des Religionsunterrichts. In einem Bericht über die Entwicklung des Thurgauer Bildungswesens von 2013 heisst es deshalb ganz zu Recht: «Die kulturelle Zusammensetzung einer Schulklasse kann den Schulalltag bereichern, aber auch erschweren – auf jeden Fall beeinflusst sie den Unterrichtsprozess.» Demzufolge steht der Religionsunterricht in der Schweiz vor der grundlegenden Aufgabe, mit der religiösen Pluralität möglichst so umzugehen, dass Kinder und Jugendliche diese nicht als Bedrohung, sondern als bereichernden und positiven Faktor für ihr Zusammenleben erachten. Wie muss ein solches Schulfach konzipiert sein, damit es diese Anforderungen erfüllt? Betrachtet man aktuell die unterschiedlichen kantonalen Modelle des Religionsunterrichts, so fallen zwei Dinge auf: Zum einen wird mehr und mehr auf eine Art informierende Religionskunde gesetzt, zum anderen kommt es zu einer deutlichen institutionellen Trennung zwischen staatlicher und kirchlicher Bildung. Durch die Rede von einer staatlichen Neutralität wird versucht, das Thema Religion möglichst objektiv zu lehren. Auch die Lehrpersonen sollen ihre persönliche Einstellung zum Thema Religion möglichst nicht zum Vorschein bringen. Bei manchem religionskundlichen Lehrplan der Schweiz gewinnt man nun allerdings den Eindruck, als ob die vorhandenen religiösen Meinungen, Vorurteile und Konflikte bewusst aus dem Klassenzimmer verbannt werden sollen und

Der Unterricht hat aus guten Gründen keinen konfessionellen Charakter.

alles auf eine Art Information über Religion reduziert werden soll. Die Prägung des Gemeinwesens durch Elemente der christlichen Kultur gerät dabei ebenfalls immer stärker aus dem Blickfeld.

Womit ist nun im Kanton Thurgau zu rechnen?

Für den Umgang mit religiösen Themen an der öffentlichen Schule hat das Amt für Volksschule bereits 2008 die

Broschüre «Religion und Schule» herausgegeben, in der der rechtliche und pädagogische Rahmen für das Spannungsfeld Schule und Religion geklärt wird. Deutlich wird hier die christliche Tradition als Erbe der Schweiz hervorgehoben, dem auch das öffentliche Bildungswesen Rechnung tragen soll: Die Volksschule soll die Kinder in Ergänzung des Erziehungsauftrages der Eltern nach christlichen Grundsätzen, demokratischen Werten und zu Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mitmenschen erziehen. Demzufolge soll auch die Pflege christlicher Traditionen in der Volksschule ihren selbstverständlichen Platz haben. Zugleich soll aber auch durch die Begleitung

in eine offene und tolerante Grundhaltung verhindert werden, dass Schülerinnen und Schüler anderer Religionszugehörigkeit in ihren Gefühlen verletzt werden.

Mit diesen Formulierungen wird nicht nur dem Recht des Kindes auf Religion als wichtige Perspektive kindlicher Entwicklung entsprochen, sondern auch die Bedeutung von Religion im öffentlichen Leben hervorgehoben. Dies verbindet sich mit einer spezifisch thurgauischen Version eines, wenn man so will, pluralitätsfähigen Religionsunterrichts: Mit der Neuauflage des Lehrplans für die Primarschule im Schuljahr 2006/07 wurde das ehemalige Fach «Biblische Geschichte» zu den anderen Unterrichtsbereichen verschoben und als «Biblische Geschichte, Religion und Kultur» in die Realien integriert. Der Unterricht hat aus guten Gründen keinen konfessionellen Charakter. Für mich bedeutet ein allgemeinbildender Ansatz, dass der Unterricht auf der Ebene der persönlichen Erfahrung und Auseinandersetzung, des Verstehens und auch der Emotionen etwas auslöst. Kinder und Jugendliche sollen den Inhalten des Faches so nahe kommen, dass sie zu einer individuellen Auseinandersetzung angeregt werden und dadurch nicht nur ihren Wissens-, sondern auch ihren Verstehenshorizont erweitern können. Dafür braucht es aus meiner Sicht aber mehr als reine Vermittlungswege und Faktenwissen, sondern wirklich die eigenständige und mündige Auseinandersetzung damit und

... dass Kinder und Jugendliche diese nicht als Bedrohung, sondern als bereichernd für ihr Zusammenleben erachten.

Bild: Stefan Maurer



natürlich auch den echten Dialog im Klassenzimmer. Bei der Auswahl und der Darbietung der Inhalte soll Rücksicht auf Angehörige verschiedener religiöser Glaubensgemeinschaften sowie auf Schülerinnen und Schüler genommen werden, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Zugleich aber wird im Lehrplan festgehalten: «Das Gedankengut des Christen- und Judentums hat die abendländische Kultur und Lebensweise wesentlich mitgeprägt. Insbesondere beeinflusst es massgeblich Wertvorstellungen, Sitten und Normen unserer Kultur.» Von dort aus wird konstatiert, dass die «Kenntnis wesentlicher Inhalte der Bibel und deren Wirkungsgeschichte» zum Bildungsgut gehört und dazu dient, «grosse Bereiche der Literatur, Musik, bildenden Kunst und Architektur insbesondere Europas besser zu verstehen.» Zugleich wird darauf hingewiesen, dass «die zunehmend multikulturell und multireligiös zusammengesetzte Gesellschaft und mit ihr auch die Schülerschaft» nahelegen, neben dem Christentum auch andere Weltreligionen zu berücksichtigen.

Die Schülerinnen und Schüler sollen also ausgewählte Inhalte des Christentums sowie anderer Religionen verstehen und zugleich befähigt werden, zwischen den Inhalten der Bibel bzw. Quellentexten anderer Religionen und ihrer Lebenssituation Bezüge herzustellen. Das Fach soll also dazu dienen, Menschen mit anderem religiösen Hintergrund besser zu verstehen, um dadurch möglichst tolerant mit Menschen anderer Glaubenssinnungen und Weltanschauungen zusammenzuleben. Dahinter steht die Annahme: Wenn die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht mit realen Problemen des Lebens und damit auch mit der Vielfalt religiöser Kultur konfrontiert werden und sich damit auseinandersetzen, werden sie in ihrer Identitätsfindung gefördert. Dass hier nach wie vor ein Schwerpunkt auf der Kultur und den Traditionen des Christentums liegt, erscheint folgerichtig. Immerhin ist der Boden des Zusammenlebens – man denke nur an den Bereich der Werte und Ethik – von diesen Überlieferungen geprägt. Dass daneben auch kulturelle Einflüsse von Judentum und Islam thematisiert werden, ist ebenso

folgerichtig. Grundsätzlich steht hinter diesem Ansatz des schulischen Religionsunterrichts die pädagogische Einsicht, dass Kinder und Jugendliche in der Lage sind, anderen Einstellungen und Haltungen offen und vorurteilsfrei zu begegnen. Nicht Objektivität ist hier das Gebot der Stunde, sondern ein bewusster Umgang mit der eigenen Identität als Grundlage für den toleranten und wechselseitigen Dialog über Religion.

In dieser Form dürfte jedenfalls die thurgauische Variante des allgemeinbildenden schulischen Religionsunterrichts fraglos zukunftsfähiger sein als das Modell einer scharfen Neutralität oder reinen Informationskunde. Ein solches Fach braucht auch dementsprechend religionspädagogisch und religionsdidaktisch geschulte Lehrerinnen und Lehrer. Ausserdem eröffnet diese Version schulischer Bildung vielfältige Kooperationsmöglichkeiten mit ausserschulischen Bildungsträgern. Fragen der Wertevermittlung und des Zusammenlebens lassen sich ja tatsächlich am besten in Kooperation sinnvoll konzipieren. Neben den Eltern wirken Vereine, Nachbarschaft, Kirchen, kulturelle Einrichtungen und politische Institutionen an einer ganzheitlichen Bildungs- oder Erziehungslandschaft mit. Hier liefern die Kirchen durch ihre Beratungsstellen und ihre Ausbildungsangebote für Lehrpersonen, und schliesslich durch ihren konfessionellen Religionsunterricht unverzichtbare Orientierung. Sie leisten zudem oftmals entscheidende seelsorgerische Arbeit, weil sie bestens über die lokale Situation von Kindern und Jugendlichen vor Ort Bescheid wissen. Wenn die afrikanische Weisheit gilt, dass es «immer ein ganzes Dorf ist, das das Kind erzieht», dann kann man sich daran auch für die lokalen Entwicklungsaufgaben religiöser Bildung im Thurgau gut orientieren. Hier gilt es, Kindern und Jugendlichen breite Chancen zu eröffnen, sich substantiell sowohl am Ort der Schule als auch im kirchlichen Kontext mit ihren eigenen religiösen Fragen und Erfahrungen auseinanderzusetzen. Für die Diskussionen im Rahmen des Lehrplan 21 sollte jedenfalls das spezifische Modell des Thurgaus als besonders zukunftsfähige Version des schulischen Religionsunterrichts genauesten im Blick haben.

PORTRÄT



Prof. Dr. Thomas Schlag, Jg. 1965, Theologe und Politikwissenschaftler; seit 2005 Prof. für Praktische Theologie/ Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich; Leiter des Zürcher Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE)



Bilder: Stefan Maurer



HINTERGRUND

Kinder lernen von und über Religionen

Was und wie sollen Kinder in der Schule über Religionen lernen? Diese Frage ist von Lehrpersonen, Ausbildungsstätten sowie Bildungspolitikern und -politikern vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Situation neu zu beantworten.

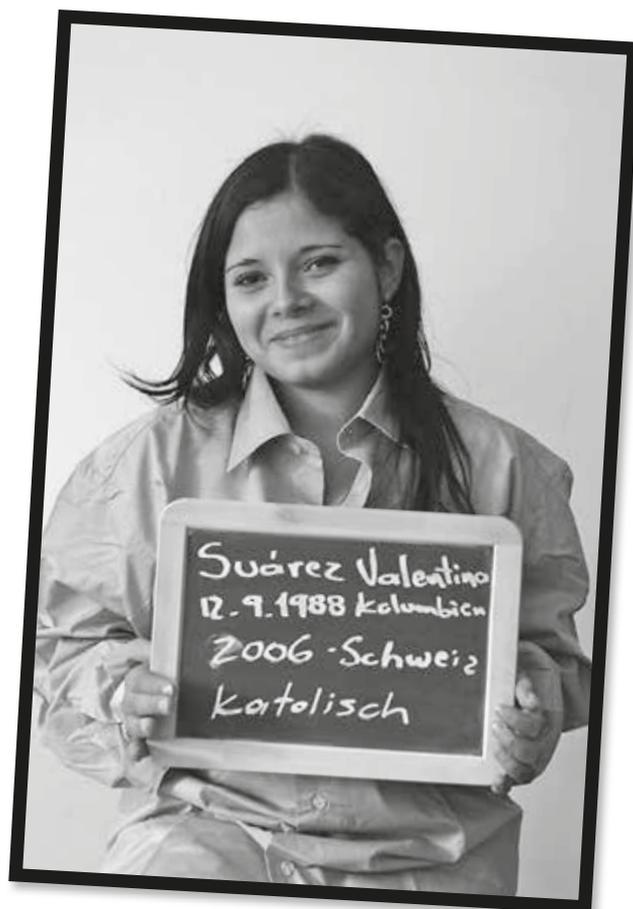
Judith Borer, lic. theol., Fachstelle Religion und Schule,
Dozentin Fachbereich Mensch und Umwelt PHTG

Seit einigen Jahren wird die Frage, inwiefern sich Kinder in der staatlich verantworteten Schule mit dem Thema Religion auseinandersetzen sollen, in ganz Europa kontrovers diskutiert. Dabei lässt sich eine Tendenz erkennen, Religion nicht nur innerhalb der religiösen Gemeinschaften, sondern auch in der öffentlichen Schule zu lehren.¹ In der Schweiz wird Religion im Kanton Zürich seit kurzem auf allen Stufen der Volksschule im Schulfach «Religion und Kultur» thematisiert, in den Kantonen Bern, Aargau und Thurgau haben Lehrpersonen den Auftrag, Religionen innerhalb des Faches «Natur, Mensch,

Gesellschaft»² zu thematisieren. Gemäss einer Umfrage des Amtes für Volksschule aus dem Jahr 2009³ setzten damals ungefähr 64% der Thurgauer Primarlehrpersonen diesen Auftrag im Fach Realien auch wirklich um. Auch der Lehrplan 21 sieht die Vermittlung von Kompetenzen zum Themenbereich «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» vor.⁴ In der Deutschschweiz soll Religion also in der Volksschule Thema sein. Doch was und wie sollen Kinder zu Religion lernen? Die Beantwortung dieser Frage ist eng verknüpft mit der Begründung dieses Themenbereichs für die Schule.

Von Religionen lernen

Die Frage, warum nicht nur Religionsgemeinschaften, sondern auch Schulen Kindern Religion lehren sollen, wurde und wird unterschiedlich beantwortet. In der Vergangenheit zielte der Unterricht zu Religion in staatlicher Verantwortung direkt oder indirekt auf die Vermittlung der christlichen Religion und wurde historisch, kulturell, spirituell und moralisch begründet. In einer multireligiösen, demokratischen Gesellschaft, welche die Menschenrechte und damit die Religionsfreiheit respektiert, taugen diese historischen, letztlich auf die Vermittlung der christlichen Religion hin ausgerichteten Begründungen nicht mehr. Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa hat in den Toledo-Leitprinzipien⁵ Gründe aufgeführt, warum staatliche Schulen Religionen vermitteln sollen: «Wissen über Religionen und Weltanschauungen kann Ausgangspunkt sein für die Einsicht in die Wichtigkeit der Achtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit jedes Einzelnen, kann demokratische Grundhaltungen fördern, Verständnis für soziale Heterogenität wecken und gleichzeitig so-



Bilder: Stefan Maurer

ziale Zusammengehörigkeit vertiefen.»⁶ Der Thematisierung von Religion in der Schule wird hier vornehmlich eine staatspolitische und gesellschaftlich-soziale Funktion zugesprochen. An dieser Funktionalisierung von Religion in der staatlichen Schule wird auch Kritik laut, einzelne sprechen gar von säkularer, liberaler Indoktrination, die hier stattfindet.⁷ Hier wird aber vor allem deutlich, welche grosse Bedeutung die OSZE der Wissensvermittlung über Religion zuschreibt.

Über Religionen lernen

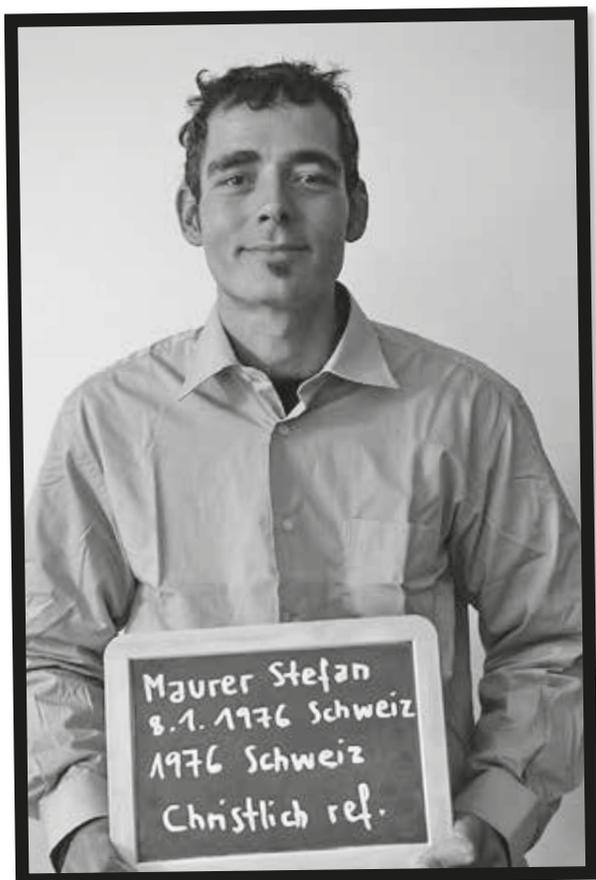
Eine über fünfzig Jahre dauernde Erfahrung mit Religionsunterricht, welcher Kinder aller Religionen und Weltanschauungen einbeziehen soll, hat England. Das Fach Religion ist seit den Achtzigerjahren sogar gesetzlich vorgeschrieben. So ist es nicht erstaunlich, dass von dort ausgereifte und einflussreiche religionspädagogische Theorien stammen. Das Konzept von Michael Grimmitt⁸ ist wohl das bekannteste und am breitesten anerkannte. Im Mittelpunkt des Vermitteln von Religion in der Schule stehen bei ihm weder Politik noch Religion, sondern das Kind, und das, was dieses für seine menschliche Entwicklung braucht. Lernen ist für ihn ein Prozess, in dessen Verlauf sich «Lernen über Religion» und «Lernen von Religion»⁹ gegenseitig ergänzen sollen. Diese beiden Arten des Lernens werden hier kurz als didaktische Anregung für Lehrpersonen vorgestellt. Anschliessend wird kurz aufgezeigt, welche Rolle sie in der Ausbildung an der PHTG spielen. «Lernen über Religion» umschreibt Grimmitt als Erwerben von Wissen über Glaube, Lehren,

Praktiken und Traditionen der Weltreligionen. Als Kennenlernen der Eigenheit von Glaubensantworten auf Grundfragen des Lebens. Kinder sollen lernen, wie traditionelle Glaubenssysteme und naturwissenschaftlich geprägte Weltanschauungen Menschsein definieren und Grundwerte formulieren. Sie sollen vom Einfluss von Glauben und Werten auf kulturelle und personale Geschichte wissen. Kinder sollen in dieses öffentliche Wissen «initiiert» werden.

Kinder sollen lernen,
wie traditionelle
Glaubenssysteme und
naturwissenschaftlich
geprägte Weltan-
schauungen Menschsein
definieren.

Über sich selbst lernen

Beim «Lernen von Religion» geht es um ein Lernen über sich selbst. Ausgehend von eigenen Erfahrungen und im Austausch miteinander lernen Kinder, kritisch über grosse Fragen und «Signale von Transzendenz» im eigenen Leben nachzudenken. Sie werden sich eigener und fremder, das Leben bestimmender Grundwerte bewusst, denken über die Unvermeidlichkeit, an etwas zu glauben, nach und lernen, für eigene Entscheidungen Verantwortung zu übernehmen. Glaubenskonzepte der grossen Religionen sollen dabei auf persönliche Relevanz hin kritisch hinterfragt werden: Sind diese Glaubensinhalte überzeugend? Warum? Warum nicht? Wenn ich so denken würde, was würde das in meinem Leben ändern? Welches sind in dieser Sache meine eigenen Überzeugungen? Was lerne ich dabei über mich? Ziel dieser Bemühungen sind die Selbsterkenntnis, die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität, fremden Weltanschauungen und somit eine fortschreitende Autonomie.



Auseinandersetzung mit religiösen Konzepten

Während einer Weiterbildung besuchte ich in einer religiös gemischten Schule Londons den Religionsunterricht einer dritten Primarschulklasse, wo nach Grimmitts Konzept unterrichtet wurde. Die Kinder vertieften die buddhistischen Prinzipien «Alles wandelt sich und ist vergänglich» und «Besitzen macht nicht glücklich». Nach einer kurzen Einführung in die Prinzipien lasen die Kinder Situationsbeschreibungen («Kamis bemerkt, dass seine Schwester von Tante Enil Geld geschenkt bekommen hat und er nicht.»), besprachen in Gruppen Fragen dazu («Was hat Kamis in dieser Situation wohl gefühlt? Wie könnte Kamis von den drei Prinzipien für diese Situation lernen?») und beantworteten diese schriftlich. Am Schluss der Lektion fassten die Kinder ihre neuen Erkenntnisse zusammen. Konzepte aller Weltreligionen, wie das christliche Glaubenskonzept der Vergebung oder das islamische der Barmherzigkeit, werden nach dieser Art vorgestellt, zu eigenen Erfahrungen in Beziehung gesetzt und persönlich bewertet. Es war beeindruckend, wie engagiert und kritisch sich diese Kinder mit den religiösen Konzepten auseinandersetzten.

Auch in der Ausbildung an der PHTG werden diese beiden Arten des Lernens eingeübt: die Studierenden erwerben einerseits Grundwissen über Religionen, andererseits eignen sie sich in der fachdidaktischen Ausbildung Kompetenzen an, wie sie sich mit Kindern auf den Prozess des Lernens über und Lernens von Religionen einlassen können. Das Interesse der Kinder ist ihnen dabei gewiss. Die Herausforderung dabei ist, als Lehrperson einen Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben in einer vermehrt interreligiös zusammengesetzten Gesellschaft zu leisten.

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. dazu die Zusammenstellung verschiedener nationaler Diskussionen in: Lähnemann, J., Schreiner, P. (2008) *Interreligious and Values Education in Europe*. Münster: Comenius-Institut.
- ² Hier wird die Fachbezeichnung des Lehrplans 21 verwendet, in Gebrauch sind dafür noch die Bezeichnungen «Realien», «Mensch und Umwelt», «Natur, Mensch und Mitwelt».
- ³ Benkler, B. (2010). *Biblische Geschichte, Religion und Kultur*. In: Schulblatt, Nr. 3.
- ⁴ D-EDK (2013). *Lehrplan 21*. www.lehrplan.ch
- ⁵ OSCE, ODIHR (2007). *Toledo Guiding Principles on teaching about Religions and Beliefs in Public Schools*. Warsaw: ODIHR.
- ⁶ Ebd. S. 13: «Knowledge about religions and beliefs can reinforce appreciation of the importance of respect for everyone's right to freedom of religion or belief, foster democratic citizenship, promote understanding of societal diversity and, at the same time, enhance social cohesion.» Übersetzung Autorin.
- ⁷ Gearon, L. (2013). *MasterClass in Religious Education. Transforming Teaching and Learning*. London: Bloomsbury, S. 142.
- ⁸ Grimmit, M. (1987). *Religious Education and Human Development*. Great Woking: McCrimmon.
- ⁹ Vgl. ebd. S. 225.

PORTRÄT



Lic.theol. Judith Borer ist Dozentin im Fachbereich Mensch und Umwelt, Leiterin Ressort Schule und Religion PHTG, Gymnasiallehrerin für Religion an der PMS Kreuzlingen und hat einen Abschluss als Psychotherapeutin.



«Man sollte in allen Religionen jene Übereinstimmung erkennen, ...

Bild: Fabian von Unwerth

HINTERGRUND

Die Vielfalt unserer Lebenswirklichkeiten

Kinder und Jugendliche wachsen in vielfältigen Lebenswelten auf. Das beeinflusst auch die Art und Weise, wie sie lernen, die Welt zu verstehen und sich in ihr zurechtzufinden.

Karin Fasseing Heim, Dozentin für Philosophie, PHTG

Die Sinnfragen des Lebens werden ganz unterschiedlich gestellt. Diversität ist heute Normalität und trifft in unseren Schulen in einer Art Kumulationspunkt zusammen. Wie aber sehen die pädagogischen Antworten auf diese Vielfalt aus? Wie kann es der Schule gelingen, mit existenziellen Fragen umzugehen, wenn die Normen, Wertvorstellungen, sozialen Erfahrungen und kulturellen Hintergründe der Kinder und Jugendlichen derart verschieden sind? Existenzielle Fragen betreffen uns alle: Woher kommt die Welt? Was ist der Mensch? Gibt es Gott? Wie sollen wir leben? Was ist, wenn ich tot bin? Was ist wirklich wahr? Religionen bieten hier mehr

oder weniger eindeutige Antworten und Handlungsregeln an. Sie stehen in Konkurrenz mit naturwissenschaftlichen Erklärungen. Dieses Nebeneinander zeichnet unsere gegenwärtige Lebenswirklichkeit aus. Auf Vielfalt muss mit Vielfalt geantwortet werden.

Mit Kindern und Jugendlichen philosophieren

Das Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen ist ein möglicher Zugang, religiöse bzw. existenzielle Themen aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und sich im Dialog mit anderen aktiv und eigenständig ein differenziertes Bild der Welt zu machen. Charakteristisch für philosophische Gespräche sind das Vergleichen, Spekulieren, Ergründen und Hinterfragen verschiedener Perspektiven: Wie haben sich Platon und Aristoteles, zwei Philosophen der Antike, die Beziehung zwischen Leib und Seele vorgestellt? Welche mythischen und religiösen Erzählungen kennen wir zum Tod? Wie ist unser gesellschaftlich-kultureller Umgang mit dem Sterben? Wie hat sich unser Umgang mit dem Tod im Verlauf der Geschichte verändert? Was heisst es aus psychologischer Sicht, wenn ein Mensch stirbt? Was heisst, medizinisch-biologisch tot zu sein? Die verschiedenen Erklärungsansätze generieren je eigene «Wahrheitsentwürfe». Sie werden im Dialog einander gegenübergestellt,

Auf Vielfalt muss mit Vielfalt geantwortet werden.



... die in der Tiefe des menschlichen Herzens gründet.» (Dalai Lama)

Bild: Fabian von Unwerth

kritisch geprüft. Es wird nach ihrer Glaubwürdigkeit gefragt und versucht, die verbindende Frage zu ergründen: Was ist, wenn ich tot bin?

Ziele und philosophische Haltung

Ziel des Philosophierens ist es, in der Auseinandersetzung mit dem Anderen, der Welt und sich selbst ein kritisches Bewusstsein und jene Urteilsfähigkeit aufzubauen, um über sich selber nachzudenken, andere Meinungen zu respektieren, zu hinterfragen, zu begründen, zu verstehen, hinzuhören, hinzusehen, zu fühlen, Unterschiede zu erkennen und diese sprachlich auszudrücken.¹ Diese Beschreibung steht im Einklang mit den heutigen Erziehungszielen, welche die Selbstständigkeit, das Verantwortungsbewusstsein, die Entscheidungsfähigkeit und das Selbstvertrauen in den Vordergrund stellen.² Wer mit Kindern und Jugendlichen philosophiert, nimmt ihre Fragen und Erkenntnisbemühungen ernst, akzeptiert sie als eigenständige Persönlichkeiten und betrachtet ihre Ansichten als gleichwertig. Im philosophischen Dialog gibt es kein Richtig oder Falsch, keine banalen Gedanken, interessant ist alles, was den Weg der Wahrheitssuche bereichert. Der gemeinsame Fortschritt ist das Ziel, was das Prüfen und Verwerfen von Ideen auf der Suche nach dem stärkeren Argument einschliesst. Basis ist ein gegenseitiges Vertrauen in dreifacher Hinsicht: Die Forschungsgemeinschaft muss ein physisch, emotional und intellektuell sicherer Ort sein.³

Vorbereitung und inhaltliche Struktur des philosophischen Gesprächs

Die Vorbereitung gliedert sich in zwei Teile: Einer fachlichen Recherche und Überlegungen zur didaktischen Umsetzung. Das

Recherchieren ist ergiebig und bereichernd, wenn arbeitsteilig in einem Team vorgegangen wird. Ausgehend von der ausgewählten Frage wird gemeinsam festgelegt, welchen Perspektiven nachgegangen werden soll.

Perspektiven zu einer existenziellen Frage

1. Philosophischer Gehalt, philosophische Positionen
2. Mythische oder religiöse Zugänge
3. Psychologische Bedeutung im Umgang mit der Frage
4. Gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung
5. Historische Betrachtung
6. Naturwissenschaftliche Konzepte

Das Eintauchen in eine neue Welt ist faszinierend – der anschliessende Austausch im Team spannend. Verbunden mit einem philosophischen Gespräch kann der philosophische Dialog unter den Erwachsenen geübt werden. Das erarbeitete Fachwissen wird beim Philosophieren den Aussagen der Kinder und Jugendlichen gegenübergestellt. «Was du jetzt gerade über die Seele erzählst, dass sie nicht sterben kann, das hat auch Platon beschrieben. Er hat das so verstanden...» Ältere Kinder und Jugendliche können sich an den Recherchen beteiligen.

Die philosophischen Gesprächssequenzen folgen oft einer ähnlichen Struktur

Um ein Thema zu lancieren, eignen sich Bilderbücher, Geschichten, Naturbeobachtungen, Ausstellungsbesuche. Ausgehend von der Frage werden für das Gespräch ein bis zwei «Grundfragen» und viele vertiefende «Hebammenfragen»⁴ formuliert. Ein ganz anderer Zugang ist eine einfache «Fragesammlung» mit der Gruppe. Die Kinder und Jugendlichen können persönliche

Objekte und Fragen in einer «Darüber-wundere-ich-mich-Box» sammeln und einander vorstellen. Gemeinsam wird festgelegt, über welche Frage philosophiert werden soll. Die «Tools der schlauen Denker»⁵ helfen, das Gespräch zu moderieren. Nach dem philosophischen Dialog ist eine Sequenz der Vertiefung in kleineren Gruppen oder einzeln erfahrungsgemäss sehr ergiebig. Malen, Musizieren, Rollenspiel und Gestalten eignen sich für diese Auseinandersetzung und eröffnen neue Zugänge zu existenziellen Fragen beispielsweise über die Körperarbeit.

Inhaltliche Struktur des philosophischen Gesprächs

1. Erfahrungshorizont der Kinder und Jugendlichen: Ihre Erlebnisse, Betroffenheit und Emotionen ansprechen
2. Begriffsarbeit: Ähnliche und verschiedene Begriffe, Gegenbegriffe und mögliche Auswirkungen auf uns Menschen
3. Bewertung des Themas für unser Leben und Handlungsstrategien im Umgang mit dem Thema
4. Zusammenfassung der Erkenntnisse
5. Gesprächsauswertung

Damit eine philosophische Gesprächskultur entsteht, ist es sinnvoll, über eine längere Zeit regelmässig in einer konstanten Gruppe zu philosophieren. Im Sinne der methodischen Vielfalt ist das vertiefte Nachdenken, das Fragen, das gemeinsame Prüfen und Analysieren, Abwägen und Argumentieren auf der Suche nach einem Augenblick Wahrheit eine Ergänzung zur Informationsvermittlung, dem Routineaufbau und Erlernen schulischer Verhaltenskonventionen. Begegnen wir der Vielfalt unserer Lebenswirklichkeiten mit Vielfalt im Denken und Handeln.

PORTRÄT



Karin Fasseing Heim, 1971 in Winterthur geboren. Über ein Jahrzehnt Tätigkeit als Kindergärtnerin im Kanton Zürich. Weiterbildung zur Erwachsenenbildnerin und Lehrauftrag als Didaktiklehrerin am Kindergärtnerinnen-Seminar Amriswil. Kurstätigkeit in Fort- und Weiterbildung. Seit 2003 Dozentin

und Mentorin an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. 2006 bis 2011 Studium an der Universität Fribourg, Schweiz, mit Masterabschluss in Erziehungswissenschaften, Pädagogik und Pädagogischer Psychologie in Kindheit und Jugend sowie Philosophie. Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Philosophieren mit Kindern, Kindergartenpädagogik, Bildungsort Familie, empirische Sozialforschung und Übergänge im Bildungssystem.



LITERATUR, LINKS & ANMERKUNGEN

- Erlbruch, W. (2007). Ente, Tod und Tulpe. München: Kunstmann. (Bilderbuch)
- Jaspers, K. (2008). Einführung in die Philosophie. München, Zürich: Piper.
- Müller, H.J. (2011). Mit den Kleinen Grosses denken. Mit Kindern über Nachhaltigkeitsfragen philosophieren. Ein Handbuch. Frankfurt am Main: Leuchtpol. (Mit DVD und Begleitheft.)
- Scheidt, A. (2011). Warum? Kinder erklären sich die Welt. Philosophische Nachdenkgespräche im Kindergarten. Berlin: Bananenblau.
- Wiesheu, R. et al. (2007). Praxisleitfaden Kinder philosophieren für Kindertageseinrichtungen und Schulen. München: Highendmedia.
- Zoller, E. (2010). Selber denken macht schlau. Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen. Anregungen für Schule und Elternhaus; Zytglogge-Verlag, Oberhofen, BE

www.youtube.com/watch?v=jmunMFozpK8

www.youtube.com/watch?v=sngF08bTTdl

www.philosophieren-mit-kindern.de

www.kinderphilosophie.ch

www.kinder-philosophieren.de

¹ Das Buch gibt einen schönen Überblick zu Zielen und Methoden des Philosophierens: Wiesheu, R. et al. (2007). Praxisleitfaden. Kinder philosophieren. Für Kindertageseinrichtungen und Schulen. München: Highendmedia.

² siehe Herzog, W. (1997). Wandel der Familie als Herausforderung der Schule. In S. Grossenbacher, W. Herzog & R. Rüeeggger (Hrsg), Schule und Soziale Arbeit in gefährdeter Gesellschaft. Haupt Verlag Bern.

³ Das Schulblatt Ausgabe Dezember 2010 hat sich dem Thema «Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen» gewidmet und enthält grundlegende Ausführungen; Der sichere Ort, «Safe place» gilt als Grundlage des Vertrauens. Siehe auch Zoller, E. (2010). Selber denken macht schlau. Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen. Anregungen für Schule und Elternhaus; Zytglogge-Verlag, Oberhofen, BE.

⁴ «Grundfragen» sind allgemeine Fragen, die alle betreffen und dem Gespräch einen roten Faden geben. Mit «Hebammenfragen» werden die Grundfragen differenziert und das Gespräch wird vertieft.

⁵ Die «Werkzeuge der schlauen Denker» sind Fragen, die helfen Meinungen zu hinterfragen, Beispiele und Gegenbeispiele zu finden, Begriffe zu klären, zu begründen und Annahmen und Folgen zu formulieren (Zoller, 2010, S. 37 bis 39)

LEHRPLAN 21

Religion in kultureller Perspektive

Die Kompetenzen des Lehrplans 21 gelten – im Unterschied zu einer religiösen Unterweisung – für alle Schülerinnen und Schüler, ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit.

Johannes Rudolf Kilchsperger, Fachbereich Religion und Kultur PHZH

In Bezug auf das Thema Religion an den Schulen gleicht die Schweiz einem Flickenteppich. Die Regelungen sind kantonal so unterschiedlich, dass es schwer fällt, die Übersicht zu wahren. Nicht zufällig hat deshalb der Plan d'Etudes Romand (PER) Religion als «spécificité cantonale» bezeichnet. Die Verhältnisse im traditionell katholischen Wallis sind nicht dieselben wie in der protestantisch geprägten Waadt und schon gar nicht wie in Genf und Neuenburg, wo Kirche und Staat konsequent getrennt sind. Ähnlich ist es in der deutschsprachigen Schweiz, wo allerdings in den letzten Jahren einiges in Bewegung gekommen ist. Die Zentralschweizer Kantone haben ein Schulfach Ethik und Religionen eingeführt. Nur der Kanton Schwyz verzichtet auf dieses Fach und überlässt das Thema ganz den Kirchen. Im Kanton St. Gallen wird der Religionsunterricht ebenfalls an die Kirchen delegiert, allerdings in ökumenischer Ausrichtung und schulisch verankert. Der Kanton Bern integriert auf Religion bezogene Themenfelder in Mensch-Natur-Mitwelt. Graubünden hat den Religionsunterricht mit separatem Ethik-Unterricht ergänzt. Im Kanton Zürich haben Kantonsrat und Bildungsrat ein eigenständiges Fach Religion und Kultur in Verantwortung der Schule beschlossen, welches für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch ist. Der zunehmende Anteil von Schülerinnen und Schülern ohne religiöse Zugehörigkeit stellt die berechtigte Frage, welchen Platz Religion in der Volksschule überhaupt haben soll.

Religionen als Bildungsgegenstand

In den Vorgaben zum Deutschschweizer Lehrplan (Grundlagenbericht) ist das Thema Religion explizit erwähnt und im Fachbereich «Ethik, Religionen, Gemeinschaft (mit Lebenskunde)» innerhalb von Natur-Mensch-Gesellschaft aufgenommen. Im Lehrplan ist ausdrücklich vermerkt, dass der konfessionelle Religionsunterricht «in der Regel Sache der Kirchen und Glaubensgemeinschaften in den Kantonen» und «nicht Gegenstand des Lehrplans 21» sei. Der Lehrplan 21 greift Religion vielmehr im Rahmen der Allgemeinbildung auf. Kenntnisse der Religionen (im Plural) sind fachlicher Bestandteil des Lehrplans im Bildungsbereich der «Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften». Religion und Religionen sind Themen der Gesellschaft und des-



Feuer und Religion wohnen ähnliche Eigenschaften inne.

Bild: Christoph Knoch

halb auch der Volksschule. Die Thematisierung von Religion im Lehrplan 21 setzt bei den Kindern keine religiöse Unterweisung voraus und soll eine solche weder ersetzen noch konkurrenzieren. Die Kompetenzen des Lehrplans 21 gelten – im Unterschied zu einer religiösen Unterweisung – für alle Schülerinnen und Schüler, ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit, und beziehen sich auf den bekenntnisunabhängigen Schulunterricht im Klassenverband.

Religionen und Weltansichten begegnen

Bei der Ausarbeitung der Kompetenzen und Kompetenzbereiche im Lehrplan 21 wurde auf eine sorgsame Unterscheidung der Bereiche Ethik, Religionen, Gemeinschaft/Lebenskunde geachtet. Bildungsgegenstand sind Religionen als Perspektive der kulturellen Überlieferung und des gesellschaftlichen Diskurses. Kompetenz im Umgang mit religiösen Fragen und Traditionen trägt zur Religionsfreiheit bei. Bildung schliesst einen verständnisvollen Umgang mit religiösen Vorstellungen und Traditionen ein, gerade auch wo man sie für sich selber als nicht bedeutsam betrachtet. Im Unterricht steht nicht die eigene Weltanschauung und Überzeugung im Fokus, vielmehr Verständnis und Respekt gegenüber anderen. Grundkenntnisse religiöser Traditionen sollen dazu beitragen, Kultur und Gesellschaft zu verstehen sowie Menschen mit unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit und Herkunft zu respektieren.

Der Kompetenzbereich «Religionen und Weltansichten begegnen» wird über die verschiedenen Schulstufen hinweg erweitert und fortgeführt. Im Alltag, in kulturellen Spuren und im gesellschaftlichen Leben sollen die Schülerinnen und Schüler religiöse Traditionen und Vorstellungen identifizieren können. Geschichten, Lehren, Riten und Bräuche sind in ihren Kontexten interessant. Heranwachsende sollen etwas über Feiertage wissen, die im Kalender vorkommen, die für Menschen in der Umgebung bedeutsam sind. Sich in der Vielfalt religiöser Traditionen und Weltanschauungen orientieren und verschiedene Überzeugungen respektieren zu können, ist die leitende Kompetenz. Kinder und Jugendliche sollen sich in der Gesellschaft mit ihren Traditionen sicher und selbstbewusst bewegen. Es geht darum, den eigenen Horizont zu erweitern und sich der eigenen Lebenswelt bewusst zu werden, um mit Menschen verschiedener Religionen und Kulturen verständnisvoll zusammenzuleben.

STATEMENTS

«Religions- unterricht sollte eine religiöse und spirituelle Kompetenz vermitteln»

Wie sieht Religionsvermittlung im heutigen Unterricht aus? Das SCHULBLATT fragte bei verschiedenen Religionsgemeinschaften und bei den Landeskirchen nach.



Sigrid Strahlhofer
Leiterin Katechetikteam
Evangelische Kirchgemeinde Arbon

Im Religionsunterricht befassen wir uns mit kirchlichen und biblischen Themen. Daneben sollen die Schüler mit einer Vielfalt von Gottesdiensten und kirchlichen Bräuchen vertraut gemacht werden. Ab der 1. Primar-Klasse wird Religionsunterricht erteilt. Die Kinder werden mit vielen biblischen Geschichten und Liedern in die Thematik eingeführt. Religiöses Feiern und Vermitteln von Bibelkenntnissen sind Schwerpunkte auf der Mittel- und Oberstufe. Unser Lehrplan orientiert sich am Kirchenjahr. Die rhythmischen Wiederholungen der Themen ermöglichen eine tiefe Verankerung. Wir fokussieren religiöses Verhalten im Alltag und legen Wert auf Ökumene und Kennenlernen der Weltreligionen. Mir persönlich ist es wichtig, dass ich einen guten Kontakt zu meinen Schülerinnen und Schülern habe, denn nur so kann ich mit Hilfe von zeitgemässer Methodik und aktuellen Begebenheiten aus dem heutigen Leben Interesse an religiösen Fragen wecken. Der Glaube gibt mir im täglichen Leben Kraft und mein Wunsch wäre es, dass die Schüler ebenfalls Halt im Glauben finden.



Petra Hippelein
Religionspädagogin, Katholische
Kirchgemeinde Romanshorn

Neben dem konfessionellen Unterricht gibt es in Romanshorn auf der Mittelstufe von der Schule organisierte Ehtiktage mit Mitarbeit von Religionslehrer/innen, wo die Schülerinnen und Schüler anhand von Workshops und Ateliers Weltreligionen kennenlernen. In der 2. Oberstufe findet für alle Schülerinnen und Schüler das «I see»-Lager statt, eine Zusammenarbeit von Sekundarschule und Landeskirchen, wo religiöse Fragen, Sinnfragen, Fragen des Zusammenlebens mit verschiedenen Zugängen thematisiert werden und auch der Besuch einer Moschee und einer Kirche dazugehören.



Peter Gysler
Mitglied der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten
Tage (Mormonen)

Unseres Erachtens sollten die christlichen Werte (z.B. die 10 Gebote und die Geschichten von Jesus im Neuen Testament) vermehrt in der Schule im Religionsunterricht vermittelt werden. Zudem sollte der Respekt und die Toleranz gegenüber Andersgläubigen gefördert werden. Die Bibel als christliche Grundlage soll der Schwerpunkt im Religionsunterricht sein. Es könnten auch Personen, die sich in der Bibel auskennen und daran glauben dafür eingesetzt werden. Für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die Unterweisung der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf das Evangelium Jesu Christi sehr wichtig.



Rolf Hilb
Mitglied der Jüdischen
Gemeinde Kreuzlingen

Persönlich glaube ich an die Universalität der Religion, sein Leben vor Gott zu verantworten, aufbauend auf dem, was jedem von uns inne wohnt, dem Gewissen. Deshalb würde ich vor allem und vorrangig das Verbindende vermitteln, weil es ja nur ein Menschenrecht gibt und deshalb Abgrenzendem, Ausgrenzendem einen sehr kleinen Platz didaktisch einräumen. »»



Rehan Neziri
Imam der Albanisch-Islamischen
Gemeinschaft und Lehrer für
Islamunterricht in Kreuzlingen

Nach drei Jahren Pilotphase läuft ab diesem Schuljahr der Islamunterricht in den öffentlichen Schulen in Kreuzlingen als ein normaler Unterricht parallel zum christlichen Religionsunterricht. Das Interesse der muslimischen Bevölkerung, der Eltern und Kinder ist gross. In diesem Schuljahr besuchen diesen Unterricht insgesamt 86 Schülerinnen und Schüler von möglichen 112, und zwar 37 in der 4. Klasse, 27 in der 5. Klasse und 22 in der 6. Klasse. Der Unterricht wird in zwei Schulhäusern erteilt: im Seetal und im Wehrli. Anders als der Islamunterricht, der in den Räumlichkeiten der Moschee in der eigenen Sprache der Kinder von der 1. bis 9. Klasse stattfindet, und der mehr ein praxisorientierter Unterricht ist, wird der IRU in den Schulen auf Deutsch mit vorgegebenem Lehrplan und mit Hilfe anerkannter Lehrmittel angeboten. Dabei werden auch bestimmte Lernziele verfolgt, nämlich: religiöse Identitätsbildung, Unterstützung der Schule als wichtigen Sozialraum, Förderung der Integration von muslimischen Kindern und deren Eltern, Transparenz des Religionsunterrichtes, Abbau von Schwellen und Ängsten, Förderung eines friedlichen Zusammenlebens, interreligiöser Austausch... »»



Gaby Zimmermann
Gemeindeleiterin, Katholische
Kirchgemeinde Romanshorn

Damals wie heute kann Religion die ganz persönliche Entwicklung unterstützen, zum Beispiel im Umgang mit Wünschen, Zielen, Erwartungen, Schuld, Erfolg, Widersprüchen..., kann zu ethischem Handeln ermutigen, das friedliche Zusammenleben, respektvolles Verhältnis zur Schöpfung fördern und erfüllende Dimensionen eröffnen. Sie kann aber auch Hass und Gewalt begünstigen, verängstigen. Ob konfessionell oder überkonfessionell, der Religionsunterricht sollte eine religiöse (und spirituelle) Kompetenz vermitteln, Chancen und Gefahren erkennen zu können, in eigenen und anderen Weltanschauungen. »»



Marc Mettler
Pfarrer in der Evangelischen
Kirchgemeinde Ermatingen

Von und über Religionen lernen – wie funktioniert dies? Die «Religion» – oder besser gesagt – der «Glaube» soll nicht gelehrt, sondern erlebt werden. Es ist also ein aktives Lernen mit dem Herzen und nicht primär mit dem Kopf. Grundsätzlich wollen wir das Futter liefern. Essen und verdauen sollen die Kinder und Jugendlichen, so dass sie zu einem mündigen Glauben an Jesus Christus finden können. Ein Mensch soll selbst Gottes Zuspruch hören, seinen Beistand erleben, seine Stärkung oder seinen Trost spüren, ... vom Hörensagen bringt «Religion» keinen Nutzen. Lebenssinn-Erfahrung wollen wir den Kids, Teens und Erwachsenen anbieten, sei das im Religionsunterricht oder in Kinder-, Familien- oder Jugendgottesdiensten. »»



Walter Schwertfeger
Pastor Freie Christengemeinde
Weinfelden

Ein ganz wichtiger Wert der christlichen Religion ist, dass sie auf Freiwilligkeit beruht. Man kann Religion als Wissen vermitteln, damit der Schüler oder die Schülerin die Geschichte, die Inhalte und die Werte lernt. Dann ist es einfach ein weiteres Fachthema. Man vermittelt dann Wissen über das Christentum. Das Wesen der christlichen Religion besteht aber aus Werten, welche eine innere Überzeugung voraussetzen und auch in eine Beziehung zu Gott führen. Dass diese Werte persönlich verinnerlicht und umgesetzt werden, übersteigt die Möglichkeiten, welche die Religionsvermittlung im Schulunterricht hat. »»

GESPRÄCH

«Ambivalentes Erleben gehört zum Menschsein»

Die Fachstelle infoSakta betrachtet das Sektenproblem als gesellschaftliches Phänomen. Der Umgang damit liegt in der Verantwortung aller. Was heisst dies für die Schule?

Urs Zuppinger

Die Religionsfreiheit ist richtigerweise durch die Rechtsordnung geschützt. Die geltenden Gesetze müssen auch von allen religiösen Gruppierungen eingehalten werden. Wo dies nicht geschieht oder wo vereinnahmende Mittel eingesetzt werden, ist Kritik erlaubt und notwendig. Der Fachstelle infoSakta geht es in der Beratung um eine klientenorientierte Auseinandersetzung, eine Auslegeordnung zur aktuellen Lebenssituation der betroffenen Person. Das SCHULBLATT fragte bei der Geschäftsführerin Susanne Schaaf nach.

Søren Kirkegaard schrieb, dass die Menschen verzweifelt versuchten, «sich selbst sein zu wollen». Wo wird es für Lehrpersonen im religiösen Kontext heikel?

An die Rolle einer Lehrperson sind vielfältige Anforderungen und Erwartungen von unterschiedlicher Seite geknüpft: vermitteln von Wissen, sozialisieren, fördern, leiten, begeistern, integrieren, um nur einige zu nennen. Gleichzeitig ist die Lehrperson ein Individuum, eine Persönlichkeit, die menschlich greifbar und glaubwürdig sein soll. Ich persönlich habe beste Erinnerungen an Lehrpersonen mit Ecken und Kanten, die nicht unbedingt bequem, aber menschlich warm und authentisch waren. Lehrpersonen können ihre eigenen Werthaltungen in angemessener Weise in den Unterricht einfließen lassen, gleichzeitig sind sie aber auch verpflichtet, im Schulalltag sachlich und fair über Themen zu informieren. Es handelt sich um einen Balanceakt. Heikel wird es dann, wenn Werte und Vorstellungen vermittelt werden, die mit jenen einer modernen, freiheitlich-solidarischen Gesellschaft kollidieren, also beispielsweise erkonservative, einschüchternde oder diskriminierende Ansichten.

Muss somit die religiöse Individualisierung der Lehrperson vor der Schulzimmertür Halt machen?

Bis zu einem gewissen Grad ist das sicherlich der Fall. In der Schule kommen Kinder mit unterschiedlichem familiärem und kulturellem Hintergrund zusammen. Eine Lehrperson ist im Unterricht Berufs- und Privatperson, Vorbild und Vertrauensperson.

Individuelle Vorstellungen und Werthaltungen können – als persönliche Meinung transparent gemacht und für die Schülerinnen und Schüler greifbar – in den Unterricht einfließen, wissenschaftsorientiert und der Sachlichkeit verpflichtet. Ob eine Meinung oder Werthaltung ins Unverträgliche oder Problematische kippt, muss im Einzelfall betrachtet werden. Der Geschichtsunterricht bietet sich zur Auseinandersetzung mit Themen wie Macht, Freiheit, Gerechtigkeit an, ebenso philosophische Unterrichtseinheiten zu Fragen wie «Was ist der Mensch?» Die Lehrperson muss sich bewusst sein, dass sie mit der Klasse ein heterogenes Gegenüber vor sich hat und Sensibilität hinsichtlich gewisser Reizthemen wichtig ist. Die Auseinandersetzung soll sachorientiert und fair sein, einem wissenschaftlichen Denkansatz verpflichtet. Bei irrationalen oder geschichtsverzerrenden Konzepten wirds schwierig. Diese können die Kinder und Jugendlichen verwirren oder einschüchtern. Aussagen wie «Ungläubige sind verloren» oder «Homosexualität ist sündig» gehen gar nicht.

Was ist der Unterschied zwischen einer Sekte und einer Freikirche?

Ihre Frage basiert auf einem theologischen Definitionsverständnis: Demnach ist Freikirche eine christliche Gemeinschaft; «frei» bezieht sich auf die Unabhängigkeit vom Staat und auf die Freiwilligkeit der Beitrittsentscheidung (bewusste Erwachsenentaufe). Der theologische Begriff versteht unter «Sekten» Gemeinschaften, die neben der Bibel zusätzlich ausserbiblische Wahrheiten oder Offenbarungen beziehen oder die Heilige Schrift umdeuten. Unsere Erfahrung bei der Fachstelle infoSakta zeigt, dass diese Kategorisierung ein Schubladendenken fördert (Sekte ja – gefährlich vs. Sekte nein – unbedenklich), das dem Phänomen nicht gerecht wird. Hilfreicher scheint mir der Ansatz, eine Gemeinschaft hinsichtlich der Ausprägung ihrer Strukturen und Prozesse zu beurteilen. Je mehr sektenhafte Merkmale vorliegen, desto problematischer ist die Gruppe einzustufen. Als sektenhafte Kriterien gelten beispielsweise eine autoritäre Struktur mit einer unanfechtbaren bis gottähnlichen Führungsfigur, Elitewusstsein, Absolutheitsanspruch, Unterordnung individueller Bedürfnisse unter die Gruppennorm, Milieukontrolle, Einschüchterung, Kritikverbot u.a. Mit dieser Sichtweise können nicht nur die bekannten sektenhaften, sondern auch gewisse esoterische Gruppen betrachtet werden. Das gilt auch für Gemeinschaften innerhalb der Landeskirche wie beispielsweise die Personalprälaten Opus Dei der römisch-katholischen Kirche, die durchaus problematische Aspekte aufweist. Auch in strengen freikirchlichen Gemeinschaften können enge Milieus vorherrschen, die den Mitgliedern das freie Atmen erschweren: hoch moralisch, schematisch (schwarz – weiss, gut – böse, mit Gott unterwegs oder mit Satan). In solchen Milieus geht die Fähigkeit des Perspektivenwechsels verloren, es entwickelt sich eine Art Monokultur, es besteht kaum Raum für ambivalentes Erleben. Ambivalentes Erleben gehört zum Menschsein. Wenn

«Zweifel sind die Einfalls-
tore der Dämonen»

eine evangelikale Gemeinschaft z.B. schreibt: «Zweifel sind die Einfallstore der Dämonen», so müssen Zweifel per definitionem konsequent bekämpft werden, bevor sie überhand nehmen. Un erwünschte Gefühle werden dämonisiert oder tabuisiert. Das kann Betroffene in grosse innere Nöte stürzen.

Bitte erklären Sie mir indoktrinäres Handeln!

Der Schulpädagoge Karl Zenke beschreibt Indoktrination als «gezielte Beeinflussung der Meinungsbildung anderer unter Ausnutzung von Abhängigkeiten, autoritärer Macht und Kontrolle der Informationsmöglichkeiten». In geschlossenen Denksystemen findet indoktrinäres Handeln Nährboden. Ein Beispiel zur Illustration: Die 90-er Jahren waren die Hochblüte des VPM, des Vereins zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis. In einem Kindergarten beispielsweise leitete die VPM-Erzieherin die Kleinen an, nicht vom selben Apfel zu essen und nicht aus demselben Becher zu trinken. Hintergrund dieser Anweisung war die grosse Infektionsangst der Gruppe. Diese war meiner Meinung nach wiederum Ausdruck einer grundlegenden Lebensangst. Es führte dazu, dass jegliches Denken, Fühlen und Handeln einer strikten Kontrolle, begründet mit dem psychologischen Konzept der Gruppe, unterworfen wurden. Im VPM waren viele Lehrpersonen, Pädagogen und Psychologinnen aktiv. Daher kam es regelmässig zu Konflikten im Lehrerkollegium und mit den Eltern. An den konkreten Unterrichtseinheiten der VPM-Lehrpersonen war inhaltlich nichts auszusetzen – sie hielten sich korrekt an den Lehrplan. Die Schwierigkeiten lagen

zwischen den Zeilen: die rigide Grundhaltung, eine gewisse Verbissenheit, Lösungsversuche gestalteten sich enorm schwierig und konfliktreich. Ich hatte damals den Eindruck, die Lehrpersonen seien in ihrem System gefangen, fühlten sich durch das Engagement der Eltern extrem angegriffen, unfähig, systemisch zu denken und die Probleme sachlich anzugehen. Die VPM-Lehrpersonen würden dies übrigens ganz anders beschreiben.

Eltern untersagen, dass Preusslers «Die kleine Hexe» oder Enzensbergers Mathe-Buch «Der Zahlenteufel» einzig der Begriffe «Hexe» respektive «Teufel» wegen Einzug in den Unterricht ihrer Sprösslinge finden. Wie reagiert die aufgeschlossene Lehrperson?

Hier möchte ich einen Bogen schlagen, um zu erklären, warum die genannten und auch andere Kinderbuchklassiker in gewissen evangelikalen Kreisen auf grosse Ablehnung stossen. Dort herrscht nämlich die schematische Überzeugung vor, dass es eine gute und eine böse Macht gibt, Gott und sein Widersacher Satan. Die bösen Mächte werden als reale Bedrohung verstanden. Unter dem Begriff Okkultismus fallen verschiedene Verfahren oder Vorstellungen wie Pendeln, Tischrücken, Astrologie, der geheime Wunsch bei Sternschnuppen, aber auch Literatur, die dem Bösen zu viel Macht zuspricht. Zwergen, Feen, Elfen werden nicht als Symbolfiguren aufgefasst, sondern als Strategie Satans, den Menschen in den Aberglauben zu führen und ihn daran zu hindern, die Wahrheit des Wort Gottes zu erkennen. Streng evangelikal gläubige El-

Grundhaltungen wie «Zweifel sind die Einfallstore für Dämonen» will Susanne Schaaf von InfoSekta entgegentreten.

Bild: Urs Zuppinger



tern möchten ihre Kinder vor solchen dämonischen Kräften beschützen, vor okkulten Einflüssen, die sich in ebendiesen Kinderbüchern angeblich offenbaren. Dass sich Otffried Preussler in einem FOCUS-Interview zur Verfilmung seines Romans «Krabat» dahingehend äusserte, dass er «schon ein bisschen Weissmagier» sei, deuteten gewisse Evangelikale als Beleg für die tieferliegende Motivation des Autors. Für Lehrpersonen ist das keine einfache Situation: Sie möchten anhand dieser Bücher gewisse Themen behandeln, wollen die Anliegen der Eltern ernstnehmen und konstruktiv nach gemeinsamen Lösungen suchen, gleichzeitig soll das Kind in den Klassenverband integriert, aber nicht in Gewissenskonflikte gestürzt werden. Im Fall der kleinen Hexe bin ich der Ansicht, dass die aufgeschlossene Lehrperson nicht auf diese Lektüre verzichten sollte. Es geht ja u.a. auch um die Trennlinie zwischen Realem und Nicht-Realen und um die Einsicht, dass Texte auf unterschiedliche Weise verstanden werden können. In einem meiner Beratungsfälle durfte sich ein Kind, deren Eltern der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas angehören, nicht an den Osterbastelarbeiten im Kindergarten beteiligen. Für die Zeugen Jehovas fehlt dem Osterbrauchtum die biblische Grundlage. Viele Osterbräuche hätten ihren Ursprung in alten Fruchtbarkeitsriten. In die Gottesanbetung würden sich also inakzeptable heidnische Praktiken einschleichen. Daher müssen sie abgelehnt werden. Vor dem Hintergrund der Heterogenität der heutigen Klassen stellt sich für die Lehrperson die berechtigte Frage: Auf welche Besonderheiten muss und kann ich eingehen und wo liegen die Grenzen der Individualisierung, um eine reguläre Unterrichtsführung noch zu gewährleisten?

Wie gelingt der Ausstieg aus einer Sekte?

Ausstieg ist ein Emanzipationsprozess, keine Entscheidung von heute auf morgen. Veränderungsmotivation kann entstehen, wenn negative Aspekte in der Lebenssituation überhand nehmen, wenn es dem Betroffenen nicht mehr gelingt, Ambivalenzen und Unstimmigkeiten in der Gruppe zu unterdrücken oder abzuspalten. Ein hilfreicher Ansatz zum besseren Verständnis ist das Transtheoretische Modell des amerikanischen Psychologen James O. Prochaska, das v.a. auch in der Behandlung von Alkoholabhängigkeit eingesetzt wird. Bereits die heimlichen Gedanken an Ausstieg oder Änderung können angstbesetzt sein, weil die Mitglieder ja selbst gesehen haben, wie die Gruppe mit Abtrünnigen umspringt. Durch den Ausstieg verlieren sie von einem Tag auf den anderen ihre bisherigen Weggefährten, ihre geistige Beheimatung, ihren Lebensinhalt. Dem Ausstieg geht daher vielfach eine lange Leidensgeschichte voraus, begleitet von Zweifeln («Was, wenn die Gemeinschaft doch recht hat, wenn ich irre und mein Austritt ein grosser Fehler ist»). Nach der Distanzierung von der Organisation erfolgt die Lösung von der Lehre, dann vom sektenspezifischen Denken und Fühlen. Von der Gruppe erhalten Aussteigende hier keinerlei Unterstützung. Sie hegen manchmal den Wunsch, dass ihre Entscheidung von den ehemaligen Weggefährten verstanden wird, legen ihre Beweggründe in Briefen offen, auf die sie nie eine Antwort erhalten. Oft werden Ausgestiegene fallen gelassen, ignoriert, man wechselt die Strassenseite, wenn man auf sie trifft. Ausgestiegene berichten uns aber auch, dass es sich gelohnt habe, um den Ausstieg zu ringen, den Mut aufzubringen, und dass sie ihr neues, befreiendes Leben geniessen.

INFORMATIONEN

Das Informations- und Beratungsangebot richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen. InfoSekta möchte Jugendliche für das Spannungsfeld sensibilisieren, dass vereinnehmende Gemeinschaften an realen Bedürfnissen nach Anerkennung, Anschluss, Sinnhaftigkeit anknüpfen, gleichzeitig aber den Tribut einfordern, dass sich Anhängerinnen und Anhänger den Gruppennormen unterwerfen.

Angebot für Lehrpersonen

- Materialien, Unterrichtshilfen, Anregungen zum Thema
- Klassenbesuche, Vermittlung von Aussteigern
- Informationen an Gesundheitspräventionstagen
- Unterstützung von Schülerinnen und Schülern bei Projekten
- Lehrpersonen-Beratung in konkreten Konfliktsituationen

infoSekta

Fachstelle für Sektenfragen, Streulistrasse 28, 8032 Zürich
Tel: 044 454 80 80, info@infosekta.ch

www.infosekta.ch

INFORMATION

Bildnachweis für den Fokus

Die meisten Bilder stammen aus dem Archiv «Haus der Religionen» in Bern, das sich zum Ziel gesetzt hat, «... die Vielfalt als Chance zu erfassen, das Gespräch von Gruppen und die Begegnung zwischen Einzelnen zu fördern, beteiligen wir uns an einem Dialog der Kulturen und der Aufgabe, ein Haus der Religionen als Ort der interkulturellen Verständigung in Bern mit Leben zu füllen». Die Redaktion bedankt sich herzlich für die optische Bereicherung unseres Magazines.

«Gegenwärtig, noch nicht fertig»

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, ISBN 978-3-033-03693-2; CHF 38.–, info@haus-der-religionen.ch
www.haus-der-religionen.ch

Anzeige

www.interaktiv-lernen.ch

Embru-Werke AG
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH
+41 55 251 11 11
interaktiv@embru.ch

interaktiv

embru

möbel ein leben lang

SERVICE

Links & Rechtes

LINKAUSWAHL

Evangelische Landeskirche

www.evang-tg.ch > Fachstelle Kirche, Kind und Jugend
www.ref.ch

Katholische Landeskirche

www.kath-tg.ch > Oekumene & Religionen
www.kath.ch

Evangelische Informationsstelle

www.relinfo.ch

Evangelische Freikirchen

www.freikirchen.ch

Sakralgebäude zugewanderter Religionen

www.religionenschweiz.ch

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

www.swissjews.ch

Islamischer Religionsunterricht Kreuzlingen

www.viuk.ch

Philosophischer Zugang

www.kinderphilosophie.ch
www.kinder-philosophieren.de

Broschüre «Religion und Schule»

Amt für Volksschule Thurgau, Hinweise zum Umgang mit verschiedenen religiösen Wertvorstellungen in der Schule:
www.av.tg.ch > Dokumente > Religion und Schule

Mehr zum Fokus-Thema auf den Seiten 36, 40, 45, 46, 54 und 57!

TECHNISCHE PANNE IM MAGAZIN OKTOBER 2013

Bedauerlicherweise fehlte aufgrund einer technischen Panne im Magazin Oktober 2013 auf Seite 10 eine ganze Spalte. Dies betraf den Bericht über Sina Jenni's Aufenthalt in Lima. Wir entschuldigen uns in aller Form für dieses Maleur.

Der Beitrag ist vollständig online nachzulesen unter:
www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Oktober 2013

Redaktion Schulblatt

LEHRMITTEL

Blickpunkt – Religion und Kultur

Mit «Blickpunkt – Religion und Kultur» stehen zeitgemässe, zirkulär einsetzbare Lehrmittel für den bekenntnisunabhängigen schulischen Unterricht im Fach Religion und Kultur auf allen Stufen zur Verfügung.

Blickpunkt 1: Unterstufe «Sammeln, ordnen, vernetzen»

Blickpunkt 2: Mittelstufe «Aufbau von Sachwissen»

Blickpunkt 3: Sekundarstufe I: «Grosse religiöse Traditionen/Fragen aus Religion und Gesellschaft»

Materialien: Schülerbuch CHF 24.–/29.–

Klassenmaterial CHF 120.–/140.–

Kommentar CHF 45.–, einzelne Poster CHF 19.–

Lehrmittelverlag Zürich ilz, 2013

www.blickpunkt-religionundkultur.ch



«FrageZeichen», Fragen aus dem Leben – Geschichten aus den Religionen

Das Lehrmittel «FrageZeichen» ist klar strukturiert und lehnt sich konzeptionell an die anderen Berner Lehrmittel

der Reihe «Mensch – Natur – Mitwelt» an. Es besteht aus Geschichtenbuch, Klassenmaterial und Kommentar. Das Lehrmittel leitet dazu an, mit Kindern über die grossen Fragen der Religionen (Gibt es Gott? Woher kommen wir – wohin gehen wir? Wie kann ich wissen, was recht und unrecht ist? Warum leiden Menschen?) zu philosophieren und die Sprache der Religionen zu verstehen. In Portraits erzählen Kinder aus verschiedenen Religionen, wie sie ihre Religion im Alltag erleben. Sie stellen Geschichten vor, die aus ihrer Religion stammen. Das Material vermittelt Grundwissen zu Judentum, Hinduismus, Buddhismus, Christentum und Islam. Klassenmaterial im Ordner unterstützt die Inhalte und im Lehrerkommentar sind viele Hintergrundinformationen zum interreligiösen Lernen und zu den Religionen enthalten.

S. Gattiker, R. Grädel, J. Kiener, D. Mühlethaler

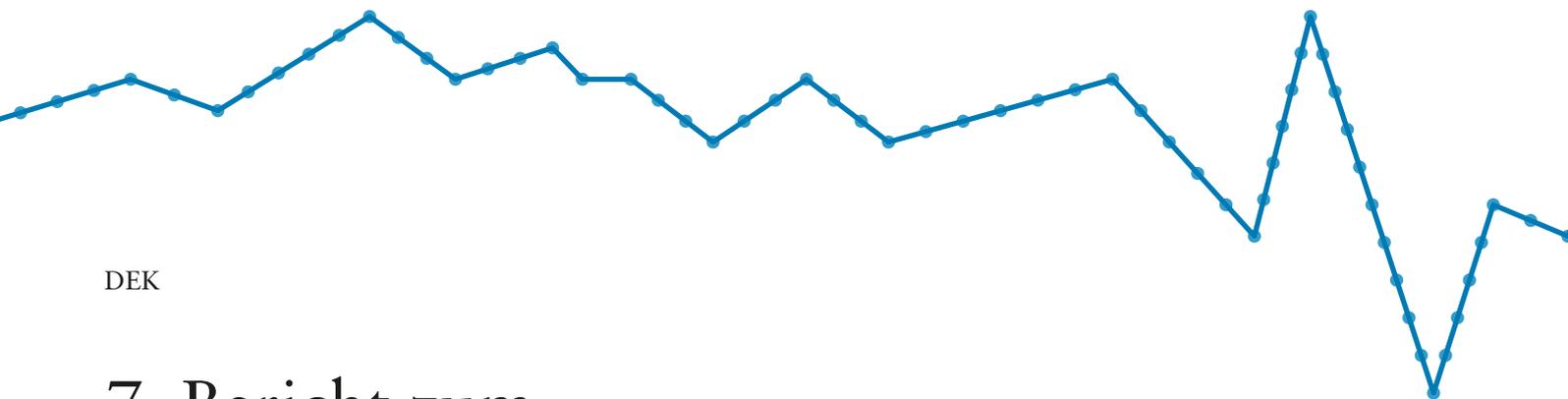
«FrageZeichen», Fragen aus dem Leben – Geschichten aus den Religionen

Schulverlag Bern

Geschichtenbuch, ISBN: 3-292-00427-6, CHF 16.50

Kommentar, ISBN: 3-292-00429-2, CHF 99.90

Ordner und CD, ISBN: 3-292-00428-4, CHF 27.50



DEK

7. Bericht zum Thurgauer Bildungswesens 2013

Im Oktober erschien der neue Bericht zur Entwicklung des Thurgauer Bildungswesens. Der Bericht gibt einen vertieften Einblick in die aktuellen und zukünftigen Entwicklungen und Themen der Bildungslandschaft Thurgau.

Susanne Oberholzer, wissenschaftliche Mitarbeiterin, DEK

Die diesjährige Auflage des Berichts zur Entwicklung des Thurgauer Bildungswesens fällt in eine Zeit der Mittelverknappung bei den Staatsfinanzen. Dies führt dazu, dass die Bildungspolitik verstärkt vor der Herausforderung steht, das Wesentliche vom Wünschbaren zu trennen sowie die gegebenen Mittel effizient und nachhaltig einzusetzen. Dabei soll aber nicht in Vergessenheit geraten, dass Bildung ein kostbares Gut ist. Die wirtschaftlichen Entwicklungen bilden gemeinsam mit den gesellschaftlichen Realitäten einen Teil des Rahmens, innerhalb dessen sich das Thurgauer Bildungswesen sich bewegt. Im diesjährigen Bericht wird in einem einleitenden Teil aufgezeigt, dass der Kanton Thurgau einem starken Bevölkerungswachstum ausgesetzt ist. Dieses wird gemäss Bevölkerungsszenario des Bundesamtes für Statistik (BFS) bis ins Jahr 2030 anhalten. Insbesondere die ältere Bevölkerung wird stark zunehmen. Aus wirtschaftlicher Sicht fällt auf, dass die Arbeitslosenquote im Thurgau deutlich unter derjenigen der Schweiz liegt. Auch die Jugendarbeitslosigkeit ist erfreulicherweise unterdurchschnittlich hoch.

Schülerzahlen

Gemäss den Szenarien des BFS kann davon ausgegangen werden, dass die Schülerzahlen in der Thurgauer Volksschule nicht mehr sinken, sondern steigen werden. So werden einige Gemeinden auf der Primarstufe im Schuljahr 2016/17 im Vergleich zu 2012/13 mit höheren Schülerzahlen konfrontiert sein.

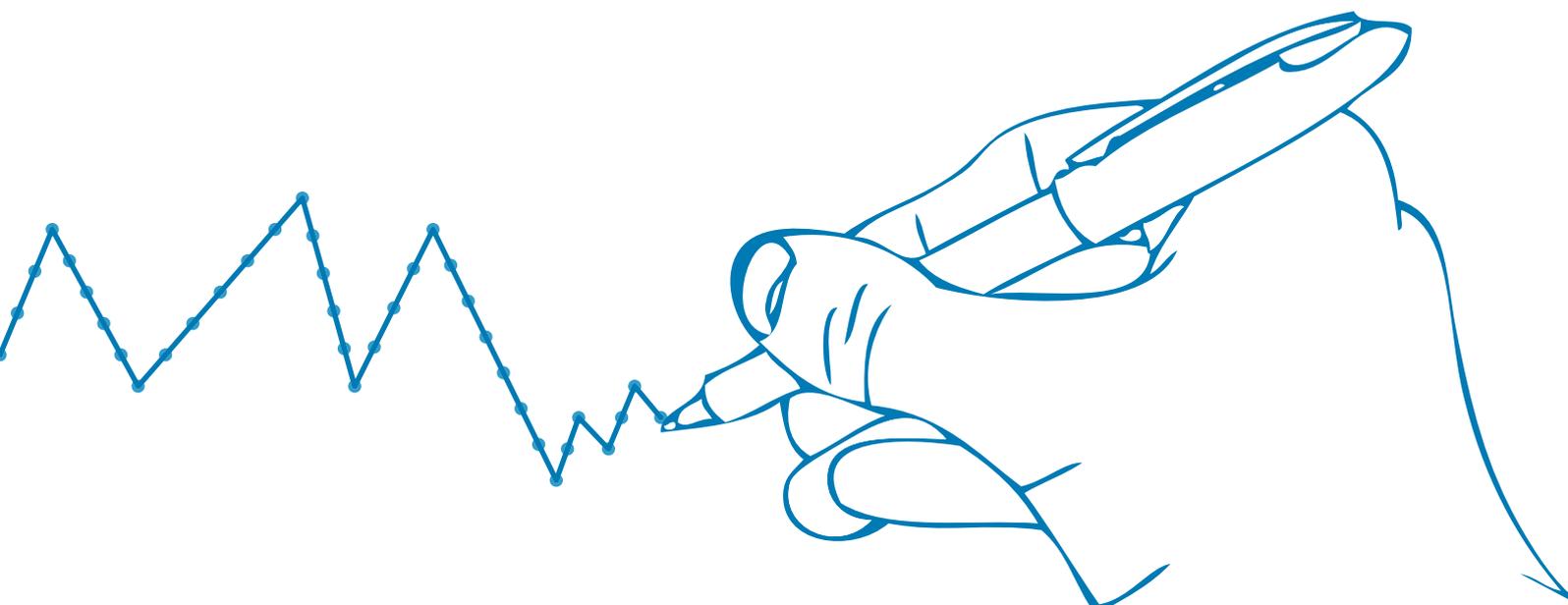
Die Thurgauer Volksschule hat im vergangenen Jahrzehnt verschiedene Neuerungen erfahren, die indessen weitgehend konsolidiert sind. Die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen machen Weiterentwicklungen nötig.

Im Bereich der Thurgauer Volksschule zeigen sich folgende drei grössere Entwicklungsbereiche:

1. Lehrplan 21: Die Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21 ist ein gewichtiges Projekt innerhalb der Thurgauer Volksschule. Die Einführung des Lehrplans 21 ist ab 2016 über vier Jahre geplant. Das Einführungskonzept des Kantons Thurgau sieht vor, dass auf zentrale Einführungsveranstaltungen weitgehend verzichtet und dafür beim individuellen Entwicklungsstand jeder Schule angesetzt wird. Dabei ist für die nachhaltige Umsetzung des neuen Lehrplans wesentlich, dass die Auseinandersetzung vor Ort kontinuierlich, lokal gesteuert und mit genügend Ressourcen versehen ist. Die Vernehmlassung zu den kantonalen Bestimmungen zum Lehrplan 21 ist für Herbst 2015 vorgesehen.
2. Überarbeitung des Sprachenkonzepts: Das derzeit gültige Sprachenkonzept des Kantons stammt aus dem Jahr 2004. Es soll unter Berücksichtigung der Entwicklung in anderen Kantonen, der Sprachenstrategie der EDK sowie der Ergebnisse der Evaluation Englisch aktualisiert werden.
3. Basisstufe aus strukturellen Gründen: Bei besonderen strukturellen Verhältnissen können Thurgauer Schulgemeinden die Bewilligung einer drei- oder vierjährigen Basisstufe beantragen. Die entsprechende Gesetzesänderung tritt per 1. Januar 2014 mit Wirkung ab Schuljahr 2014/15 in Kraft.

Auf Volksschulstufe ist in den kommenden Jahren folgenden Herausforderungen zu begegnen:

1. Stärkung des Interesses an Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT): Mit der Anfang 2013 gestarteten dreijährigen Initiative «Natur & Technik begreifen» sollen vermehrt naturwissenschaftliche und technische Inhalte in den Unterricht der Volksschule aufgenommen werden.



2. Steigerung der Wirksamkeit von Schulleitungen in der Personalführung und im Qualitätsmanagement: Die Schulleiterinnen und Schulleiter sollen in den Feldern Personalführung und Qualitätsarbeit allgemein gestärkt werden. Hierzu sollen Tagungen des AV und der Ausbau der Weiterbildungsmöglichkeiten an der PHTG Unterstützung bieten.
3. Zusammenarbeit Eltern und Schule: Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule steht in einem Spannungsfeld zwischen Elternrechten und -pflichten sowie den Rechten und Pflichten der Schule. Eine Arbeitsgruppe erstellt derzeit einen Leitfaden zur Elternarbeit, der im Speziellen auch den interkulturellen Aspekten Rechnung tragen soll.
4. Schulsozialarbeit: Der Kanton gibt zur Schulsozialarbeit keine Vorgaben, begrüsst aber deren Einführung und Weiterentwicklung. Mit der Erarbeitung einer entsprechenden Handreichung ist seit Sommer 2013 eine Arbeitsgruppe beauftragt.

Sekundarstufe II: Schülerrückgang, tiefe Maturandenquote, grösseres Lehrstellenangebot

Es ist davon auszugehen, dass die Anzahl Lernender auf der Sekundarstufe II abnehmen wird; dies betrifft sowohl die Lernenden der beruflichen Grundbildung wie auch die Schülerzahlen an den gymnasialen Maturitätsschulen. Im laufenden Jahr haben sich 72% aller Schülerinnen und Schüler für eine berufliche Ausbildung entschieden, während 10% den Weg über eine Mittelschule beschritten haben. Als sehr erfreulich präsentiert sich, dass der Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung in den vergangenen Jahren auf aktuell 3,1% gesenkt werden konnte. Während sich der Thurgau bei der Fachmittelschulquote im schweizerischen Mittelfeld bewegt, belegt er bei den gymnasialen Maturitätsschulen den zweitletzten Platz. Umgekehrt ist der Kanton Thurgau der Kanton mit dem zweithöchsten Anteil an Jugendlichen, die sich für eine Berufsausbildung entscheiden.

Die Herausforderungen im Mittel- und Hochschulbereich liegen an verschiedenen Fronten: Einerseits ist mittelfristig mit einer moderat wachsenden Anzahl Studierender auf Tertiärstufe zu

INFORMATIONEN

Wollen Sie diesen Bericht in gedruckter Fassung beziehen?

ab 6. Dezember 2013
 Departement für Erziehung und Kultur
 Regierungsgebäude
 8510 Frauenfeld
 Telefon 058 345 57 50
 dek@tg.ch

Bericht als pdf-Datei:

www.dek.tg.ch > Publikationen und Downloads > Bericht zur Entwicklung des Thurgauer Bildungswesens 2013

rechnen, was zu einem steigenden Bedarf an Beiträgen an ausserkantonale Hoch- und Fachschulen führen wird, insbesondere auch, weil die Abgeltungsansätze der Teuerung angepasst werden bzw. teilweise bereits angepasst wurden. Andererseits soll mit verschiedenen Massnahmen dem sogenannten Brain Drain entgegengewirkt werden, sodass Thurgauer Studierende nach ihrem Abschluss an einer ausserkantonalen Fachhochschule bzw. Universität den Weg vermehrt zurück in den Thurgau finden. Auf Mittelschulstufe soll sich das Gymnasium mit einem klaren Profil im Bildungssystem der Schweiz positionieren. Ausserdem soll die Studienberatung intensiviert werden, um die Zahl der Studienabbrüche und Studienfachwechsel zu vermindern. Im Bereich der Berufsbildung lässt sich, wie die Zahlen oben zeigen, die nach wie vor hohe Wertschätzung der dualen Berufsbildung feststellen. Der Lehrstellenmarkt im Kanton Thurgau präsentiert sich als komfortabel, was aber nichts an der Tatsache ändert, dass für die Gruppe der leistungsschwächeren Jugendlichen der Einstieg in die berufliche Grundbildung zunehmend anspruchsvoller wird. Die Abschaffung der Anlehre und die Ablösung derselben durch die Grundbildung zum Berufsattest (EBA) hat dazu geführt, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler die Attestausbildung nicht erfolgreich abschliessen kann. Hier stellt sich die Frage, wie den 20 bis 40 betroffenen Jugendlichen pro Jahr noch besser geholfen werden kann.

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Begabungs- und Begabtenförderung

Kreuz- und Querdenken – Förderkoffer für lernstarke Kinder und Jugendliche

Am 7. November 2013 fand die erste Impulsveranstaltung des Projekts Förderkoffer für lernstarke Kinder und Jugendliche statt. Rund 30 interessierte Lehrpersonen der Unter- und Mittelstufe oder Schulische Heilpädagoginnen liessen sich von den Materialien für Deutsch und Querdenken sowie Mathematik und Querdenken für die Unterstufe und Mittelstufe inspirieren.



Die verschiedenen Materialien ermuntern Lehrpersonen und Kinder oder Jugendliche im wahrsten Sinne zum Kreuz- und Querdenken, so z.B. mit «kriminellen» Mathematikaufgaben, mit deren Hilfe schwierige Fälle gelöst werden können, Dilemma-Geschichten, die keine einfachen Lösungen zulassen oder Denkbilder, welche die Kinder anregen, über ihr eigenes Lernen nachzudenken.

Die praxisorientierte Auswahl von Lehr- und Lernmitteln liefert zudem viele thematische Bezüge zu gängigen Unterrichtsinhalten und können so auf einfache Weise den Unterricht für lernstarke Schülerinnen und Schüler ergänzen, bereichern oder interessantes Arbeitsmaterial für die individuelle Förderung bieten.

Ab sofort stehen die Förderkoffer in der Bibliothek des MDZ der PHTG oder bei der Fachstelle BBF an der Grabenstrasse 11 in Frauenfeld zur Ausleihe bereit.

yvonne.kesseli@tg.ch oder Tel. 058 345 58 11

Weitere Angebote

- Auf Anfrage bei der Fachstelle BBF werden die Förderkoffer ab Januar 2014 auch Schulteams oder Stufengruppen vor Ort vorgestellt und können anschliessend ausgeliehen werden.
- Die Literaturlisten zu den Inhalten der einzelnen Förderkoffer stehen auf www.schuletg.ch > Arbeitsfelder Schulentwicklung > Begabungs- und Begabtenförderung > Literaturlisten Förderkoffer zum Download zur Verfügung. Jeder Titel der Förderkoffer kann zudem auch einzeln in der Bibliothek des MDZ ausgeliehen werden.
- Nach Bedarf können auch Literaturempfehlungen, Materialhinweise, z.B. für ein Ressourcenzimmer oder ganze Förderkoffer zu weiteren Themen z.B. für Fremdsprachen oder Textiles Werken zusammengestellt werden.

Schulen vernetzt

Interessiert am Austausch mit anderen Profis aus der Schule? Auf www.schuletg.ch finden Sie unter der Rubrik «Schulen vernetzt» > Anmeldung Teilnetzwerk eine Sammlung von Netzwerken im Kanton. Neben den etablierten Netzwerken gibt es eine Reihe von neuen, im Aufbau begriffenen: Beurteilen im kompetenzorientierten Unterricht, Fremdsprachen kompetenzorientiert unterrichten, Eigenständiges Lernen/3. Sek, ICT integrativ, Mathematik Sek I, Pädagogische Führung – ein Netzwerk für Schulleitungen. Anmeldungen sind jederzeit möglich.

Neue Telefonnummern
im Amt für Volksschule
058 345 57 70
Informationen:
www.avk.tg.ch
> Hier finden Sie uns

Niveaubereich Aufgabenkomplexität	> 200 bis < 400	> 400 bis < 600	> 600 bis < 800
Themenbereich: fachliche Inhalte oder Bezüge			Aufgaben- komplexität des jeweiligen Niveau- bereichs
Aufgabenstellung: Lernvoraussetzungen Grad der Abstraktion Grad der Komplexität			
Handlungsaspekte: Art der Aktivität Kognitive Anforderung Verarbeitungstiefe			
Progression des jeweiligen Aufgabenaspekts			

HSK-Unterricht

Tagung «Die Zukunft des HSK-Unterrichts in der Schweiz: Qualitätssicherung, Weiterentwicklung und Integration»

18. Januar 2014, 09:30 – 17:00 Uhr, Campus Muristalden, Bern

Der Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) in der Schweiz findet oftmals unter schwierigen Bedingungen statt. Aktuell wird dieser aufgrund von Finanzierungsproblemen der Trägerschaften für die Sprachen Italienisch und Portugiesisch sogar infrage gestellt. An der Schweizerischen Tagung werden die Situation und mögliche Perspektiven des HSK-Unterrichts präsentiert und zur Diskussion gestellt. Der Anlass wird von der «Interessengemeinschaft Erstsprachen» in Zusammenarbeit mit Pädagogischen Hochschulen veranstaltet und durch das Bundesamt für Kultur unterstützt.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:

www.linguaprima.ch

Fremdsprachen

Broschüre zum Fremdsprachenlernen

Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz EDK hat eine Broschüre zum Lernen von zwei Fremdsprachen ab der Primarstufe erarbeitet. Sie kann unter folgendem Link heruntergeladen werden: www.edk.ch/dyn/11911.php

Stellwerk 8

Aufgabenmatrix Stellwerk 8

Aus einer Rückmeldung zur Aufgabenmatrix Stellwerk 8: «Die Aufgabenmatrix zu Stellwerk 8 liefert einerseits den Schülerinnen und Schülern verständliche Hinweise für die Vorbereitung auf die Stellwerk-Tests, andererseits kann sie Lehrpersonen bei der Planung des Unterrichts, insbesondere für den individuellen Förderunterricht im 9. Schuljahr unterstützen. Die teilweise bekannten Hinweise zu weiterführenden Links bieten dazu eine sinnvolle Ergänzung. Insgesamt leistet die Aufgabenmatrix einen wertvollen Beitrag zum besseren Verständnis und Arbeiten mit Stellwerk 8.»

Ziele

Die Aufgabenmatrix zu Stellwerk 8 ergänzt die Informationen und Dokumentationen des Schulverlags St. Gallen. Sie unterstützt die Lehrpersonen beim Verstehen und Interpretieren der Stellwerk-Ergebnisse, indem sie die Progression bzw. die Niveauzuordnungen der Aufgabenstellungen von Stellwerk 8 aufzeigt.

Aufbau

Die Aufgabenmatrix bildet die steigende Progression dieser Aufgabenkomplexität in drei Niveaugruppen ab und gibt somit Hinweise, welche Art und Aufgabenschwierigkeit von den Schülerinnen und Schülern erfolgreich gelöst werden konnten.

Download

Die Aufgabenmatrix zu Stellwerk 8 steht für alle Teilbereiche der Fächer Mathematik und Deutsch auf www.schuletg.ch > Arbeitsfelder Schulentwicklung > Evaluationsinstrumente > Aufgabenmatrix oder www.schuletg.ch/aufgabenmatrix_stellwerk zum Download zur Verfügung.



SCHULENTWICKLUNG

English goes on

Im August 2013 sind die ersten Schülerinnen und Schüler mit vier Jahren Englischfahrung in die Sekundarschule übergetreten. Gleichzeitig wird dort das neue Englischlehrmittel Open World des Klett Verlags eingeführt.

Susanne Pauli, Fachexpertin Schulentwicklung

A whole new world – so zumindest sehen es wahrscheinlich die Englischlehrpersonen der Sekundarschulen, die im August 2013 eine neue 1. Klasse übernommen haben. In der Klasse sitzen neu Schülerinnen und Schüler, die bereits über eine beachtliche Sprachkompetenz verfügen und vor allem mündlich sehr stark sind. Ein Anfängerunterricht ist unter diesen Voraussetzungen schlicht nicht mehr angebracht.

Von Non-Stop English zu Open World

Auch der Wechsel des Lehrmittels zeigt deutlich, dass sich im Fach Englisch einiges verändert. So ist Open World, das Anschlusslehrmittel zu Young World aus dem Klett Verlag, ebenfalls auf einen kommunikations- und handlungsorientierten Unterricht ausgelegt. Die Begriffe «Content and Language Integrated Learning» sowie «Task-Based Learning» werden nun auch im Englischunterricht der Sekundarschule mit Inhalten gefüllt. Dieser Prozess gestaltet sich zu Beginn oft noch etwas zäh, je mehr Erfahrung die Lehrpersonen aber mit dem Lehrmittel sammeln, desto routinierter läuft der Unterricht. Die

INFORMATIONEN

Netzwerk Englisch Sekundarschule

Bei der Einführung des Englischunterrichts an der Primarschule stand den Primarlehrpersonen ein Netzwerk zur Verfügung, das bis heute existiert und wertvolle Unterstützung bietet. Die Englischlehrpersonen können sich an den Treffen austauschen, bewährte Methoden und Materialien weiter geben, offene Fragen diskutieren und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Sind Sie daran interessiert oder können Sie sich vorstellen die Leitung eines solchen Netzwerkes zu übernehmen? Dann melden Sie sich unter www.schuletg.ch > Schule vernetzt > Anmeldung an.

Handreichung Niveauzuteilung: www.av.tg.ch > Schulentwicklung > Englisch in der Primarschule > Links&Downloads

Schülerinnen und Schüler bringen mehr kommunikative Kompetenzen mit, sprechen freier als vorher. Auf der anderen Seite sind die schriftlichen Kompetenzen etwas weniger ausgeprägt. Für die Sekundarlehrpersonen bedeutet dies, dass sie ihre Erwartungen an die Schülerinnen und Schüler anpassen müssen. Auf der Sekundarstufe kann durchaus auch explizit auf Grammatik zurückgegriffen werden, sie darf aber nie Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck sein. Ein Blick in den Lehrplan Englisch hilft dabei, die Sprachniveaus festzulegen, an denen weiter gearbeitet werden kann. Die Sekundarlehrpersonen stehen also am gleichen Punkt, an dem die Englischlehrpersonen der Primarschule vor vier Jahren standen. Mittlerweile konnten an der Primarschule viele wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, von denen die Sekundarlehrpersonen unter anderem bei den Hospitationsbesuchen in den 6. Klassen profitieren können.

Lehrplan Englisch:

www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Lehrpläne

SCHULAUF SICHT

«Perlentauchen» an der IMTA 2014

Während der IMTA 2014 findet eine Ausstellung von Arbeiten aus dem Zeichnen und Gestalten in der Dreispitz-Halle Kreuzlingen statt.

Wir laden die Lehrpersonen aller Stufen ein, an dieser Ausstellung mitzuwirken und Zeichnungen, Collagen, Drucke etc. einzusenden, die im Unterricht entstanden sind. Diese «Thurgauer Perlen» werden an der IMTA vom 14. Mai 2014 in der Dreispitz-Turnhalle ausgestellt. Gesucht werden individuelle und originelle Arbeiten – von der kleinen Skizze bis hin zum grossen Bild ist alles willkommen. Ebenso erwünscht sind Beschreibungen (ev. Fotos) von Prozessen und Abläufen sowie die verschiedenartigen Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler.

Die Arbeiten müssen auf der Rückseite vollständig beschriftet sein: Klasse, Stufe, Schulhaus, Lehrperson und Adresse für die Rücksendung. Zusätzlich zu diesen Arbeiten ist ein Begleitformular beizulegen, auf welchem die Lehrperson das Thema beschreibt. Alle notwendigen Informationen und Dokumente stehen auf www.imta2014.ch zur Verfügung. Wer Arbeiten einsendet, ist automatisch damit einverstanden, dass diese ohne Bedingungen fotografiert und allenfalls publiziert werden dürfen.



INFORMATIONEN

Die Werke sind bis 15. März 2014 zu senden an:

Monika Fetzl, Florastr. 16, 8570 Weinfelden
fetzel@bluewin.ch, Tel. 071 622 31 71

Wir freuen uns auf eine grosse Beteiligung!
Das OK IMTA 2014



Neue Schulinspektorin

Susanne Scherri ist 46-jährig, wohnt in Mörschwil und übernimmt als Schulinspektorin die Nachfolge von Elisabeth Wiget.

Susanne Scherri komplettiert mit ihrem berufserprobten Portfolio das Team der Abteilung Schulaufsicht optimal. In den letzten Jahren brachte sie ihre Erfahrungen und ihre Kompetenzen in diversen Funktionen gekonnt ein, sei es als Kindergartenlehrperson, Schulleiterin, Supervisorin, Beratungsperson des didaktischen Zentrums an der PHSG oder als Kursleiterin in verschiedensten Bereichen. Susanne Scherri hat ihre Tätigkeit Anfang November 2013 mit einem 20%-Pensum begonnen, wird dieses ab 1. Februar 2014 auf 60% erhöhen und spätestens ab dem 1. August 2014 im Vollpensum arbeiten. Sie übernimmt die Schulgemeinden ihrer Vorgängerin und ist auch für dieselben Themen innerhalb des Amtes für Volksschule zuständig. Den Vorsitz der Arbeitsgruppe «Elternarbeit» führt Elisabeth Wiget weiter.

Wir heissen Susanne Scherri in der Abteilung Schulaufsicht, im Amt für Volksschule sowie in der Volksschule Thurgau herzlich willkommen!

SCHULAUF SICHT

Projekt Lehrmittel-Shop PLUS

«Diese Lösung mit dem Lehrmittel-Shop PLUS ist für uns eine riesige Erleichterung, schade, dass wir das nicht schon früher zur Verfügung hatten!», hört man aus Schulkreisen oft.

Im Januar 2013 haben wir über den Startschuss dieses Projektes im Schulblatt berichtet. Unterdessen sind verschiedene Projektschritte realisiert worden, insbesondere im Bereich der Pilotierung in verschiedenen Schulhäusern. Am 28. August 2013 hat sich die Pilotgruppe erneut zu einem Workshop getroffen. Ziel dieses August-Treffens war es zu definieren, ob die Freigabe des «Lehrmittel-Shops PLUS» (ein Produkt der BLDZ Thurgau) fristgerecht erfolgen kann. Die klare und einstimmige Antwort auf diese Frage lautet: Ja! Die Rückmeldungen der Teilnehmer waren durchwegs positiv. Ein Team ist sogar so weit gegangen, dass es keine Einzelbestellungen mehr zulies, sondern nur noch periodische Sammelbestellungen abgab.

Zum Einstieg in den Workshop haben wir die Anforderungen nochmals formuliert:

1. Jede Lehrperson wird ein Shopper.
2. Der Shopper kann im Lehrmittelshop seine Bestellung erfassen.
3. Die/Der Lehrmittelverantwortliche pro Schulhaus wird zum «Powershopper», welche/r zum gegebenen Zeitpunkt die Einzelbestellungen der Shopper zu einer Sammelbestellung zusammenfasst.
4. Der Powershopper kann in der Sammelbestellung die Positionsmengen verändern (ggf. bestehen Lagerbestände im Schulhaus etc.)
5. Der Powershopper übermittelt die Sammelbestellung an die BLDZ.

Der Pilotbetrieb hat gezeigt, dass die Bezeichnung «Sammelbestellung» zu Missverständnissen geführt hat. Die Gruppe ist zum Schluss gekommen, dass diese Bezeichnung neu «Bestellantrag» lauten muss. Nur der Powershopper kann aus den Bestellanträgen eine Sammelbestellung generieren. Auch die Verwaltung der Passwörter hat zu mehrfachen Rückfragen Anlass gegeben. Hier sind die Anwender zum Entscheid gekommen, dass der Prozess für die Verwaltung dieser Angaben einer Korrektur bedarf. Vor allem diese beiden Verbesserungen wurden bis Mitte Oktober 2013 realisiert, so dass der Umsetzung der neuen Funktion «Lehrmittel-Shop PLUS» nichts mehr im Wege steht. Die Verantwortlichen der BLDZ des Kantons Thurgau haben Ende November mit den Powershoppern Kon-

takt aufgenommen und diese zu einer Schulung eingeladen. Zudem haben letztere die Login-Angaben der Lehrpersonen und Schulhäuser erhalten.

Sind Sie verantwortlich für die Bestellungen im Schulhaus und haben keine Mail erhalten? Dann melden Sie sich bitte umgehend unter LM-Box@tg.ch.

Für die Shopper selbst ist der Vorgang selbsterklärend. Die entsprechenden Detailangaben mit Benutzeranleitung stehen auch für Powershopper auf www.bldz.tg.ch > Shop Lehrmittel zur Verfügung. Auf Anfrage ist es möglich, eine Schulung zu erhalten.

WICHTIGE INFORMATIONEN

Versand der Lehrmittelverzeichnisse:

Primar- und Sekundar-Lehrpersonen

Die Lehrmittelverzeichnisse werden an die Schulhäuser gesendet. Die Anzahl Exemplare haben wir bei den einzelnen Schulhäusern angefragt und bei uns intern (BLDZ) hinterlegt.

Kindergarten-Lehrpersonen

Die Lehrmittelverzeichnisse werden an die Schulgemeinden verschickt. Da die Lehrmittelbestellung meistens durch die Primarschule vorgenommen wird, sind nicht alle Kindergarten-Adressen hinterlegt. Es werden je 2 Exemplare pro Kindergartengebäude zugestellt. Bitte wenden Sie sich zuerst an die Schulgemeinde.

Ein Versand an die einzelnen Lehrpersonen ist grundsätzlich nicht mehr vorgesehen!

Vielen Dank für Ihr Verständnis
Ihr BLDZ-Team

Telefon: 052 724 30 56

Mail: LM-Box@tg.ch

www.lehrmittel-shop.tg.ch (Artikelnr. 5840.90.00)



Neues wahlweise obligatorisches Lehrmittel: Sprachstarken 7–9

«Sprachstarken 7 – 9» vom Verlag Klett und Balmer gehört gemäss DEK-Entscheid vom 14. November 2013 zu den wahlweise obligatorischen Lehrmitteln für den Deutschunterricht auf Sekundarstufe I. «Sprachstarken» stellt das Sprachhandeln ins Zentrum und orientiert sich an Kompetenzen im Sinne des Lehrplans 21. Es eignet sich auch für den Einsatz in altersdurchmischten Klassen. Die vorangehenden Module «Sprachstarken 2&3» und «Sprachstarken 4 – 6» gehören auf der Primarstufe bereits zu den wahlweise obligatorischen Lehrmitteln.

«Sprachwelt Deutsch» bleibt weiterhin im Angebot der wahlweise obligatorischen Lehrmittel auf der Sekundarstufe I. Dagegen ist das Lehrmittel «Welt der Wörter» ab Schuljahr 2015/16 auslaufend zu ersetzen.

Geschätzte Kundinnen und Kunden

Ein weiteres Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Wir danken Ihnen herzlich für die geschätzte Zusammenarbeit.

Auch im kommenden Jahr vertrauen wir auf gegenseitiges Entgegenkommen und Verständnis.

Wir wünschen Ihnen eine möglichst stressfreie Adventszeit, ein fröhliches Weihnachtsfest, alles Gute zum Neuen Jahr und immer wieder Zeit zum Innehalten.

Freundliche Grüsse

Ihr BLDZ-Team

*Eine Kerze abbrennen zu lassen
und sich die Zeit nehmen,
gar nichts weiter zu tun ...*

als nur dieses ...

Das wünschen wir allen!

WEITERBILDUNG

Zertifizierungsfeier Schulleitungs- ausbildung

21 Schulleiterinnen und Schulleiter aus dem Thurgau und Graubünden absolvierten am 17./18. Oktober 2013 das Abschlusskolloquium ihrer Schulleitungsausbildung. Nach zweijähriger funktionsbegleitender Ausbildung hiess es noch einmal, Thesen aus den Zertifikatsarbeiten zu verteidigen und Erkenntnisse auszutauschen.

Peter Kruythof, Studienleiter und Leiter Netzwerk Schulführung

Zwei Jahre Training in Führungsdiskussionen und zwei Jahre gegenseitiges Feedback waren die Grundlage für hoch anspruchsvolle Auseinandersetzungen. Diese beinhalteten zum Beispiel Themen wie «Führungsrolle von Schulleitenden während Fusionen», «Führen durch Delegation» oder «Schulleitende zwischen pädagogischer und ökonomischer Realität». Wie immer im schulischen Kontext, hat sich eine sehr heterogene und deshalb auch spannende Gruppe von Schulleitenden in der Schulleitendenausbildung zusammengefunden. Heterogen auch, weil der Lehrgang zehn Schulleitenden aus dem Kan-



Sie haben erfolgreich ihre Ausbildung abgeschlossen.

Bild: Peter Kruythof

ton Thurgau, sieben aus dem Kanton Graubünden und je einer Person aus den Kantonen St. Gallen und Zürich sowie zwei liechtensteinische Schulleitende an der Ausbildung teilgenommen haben. So entstand eine grosse Vielfalt von Schulrealitäten. Dies war ein reichhaltiger Fundus für das Lernen voneinander. So unterschiedlich Schulen in der Ostschweiz auch organisiert sind, die Führungsherausforderungen waren und sind vergleichbar. Die Schulleitungsausbildung in Kooperation der Pädagogischen Hochschulen Thurgau und Graubünden wurde in dieser Form zum letzten Mal durchgeführt. Ab diesem Jahr führen die drei Pädagogischen Hochschulen der Ostschweiz, PHTG, PHSG und PHGR im Netzwerk Schulführung gemeinsam die Schulleitungs- und -weiterbildung. Heterogenität wird zum Prinzip. An der Zertifikatsfeier haben den frisch zertifizierten Schulleitenden deshalb auch Vertreter aus dem Thurgau und aus Graubünden ganz herzlich gratuliert. Das EDK- anerkannte «Certificat of Advanced Studies Schulleitung» erhielten die Schulleitenden aus den Händen von Dr. Gian-Paolo Curcio, designierter Rektor der PHGR und Prof. Claudio Zingg, Prorektor der PHTG. Die Verantwortlichen der Weiterbildung danken den frisch zertifizierten Schulleiterinnen und Schulleitern für ihr Engagement in der Ausbildung sowie für ihre interessanten Beiträge am Kolloquium und wünschen ihnen viel Befriedigung und Erfolg in der anspruchsvollen Tätigkeit.

KURSE

Aktuelle Angebote «Netzwerk Schulführung»

Modul:	Dauer	Anmeldeschluss
Unterrichtsentwicklung	April bis Oktober 2014	31. Januar 2014
Schulentwicklung	Oktober 2014 bis April 2015	15. August 2014

Betriebliche Führung Kurse

Kursthema	Dauer	Anmeldeschluss
Kommunikation	13./14. Januar 2014	15. Dezember 2013
Krisenmanagement	15./16. Januar 2014	15. Dezember 2013
Schule und Recht	21./22. März 2014	20. Februar 2014
Einführung in betriebswirtschaftliches Denken	28. bis 30. April 2014	30. März 2014
Strategische und operative Führung	22. bis 24. Mai 2014	20. April 2014
Strukturen und Prozesse	23. bis 26. Juni 2014	20. Mai 2014
Organisationskultur – Bedeutung und Gestaltung	15. bis 17. September 2014	20. August 2014

Kontakt: Peter Kruythof, Tel. 071 678 56 36, peter.kruythof@phtg.ch
 Weitere Informationen: www.netzwerkschulfuehrung.ch

WEITERBILDUNG

Internationaler Masterstudiengang Schulentwicklung

Im Oktober 2014 startet der nächste Masterstudiengang Schulentwicklung (M.A.), der als gemeinsames Kooperationsprojekt der Pädagogischen Hochschulen Weingarten (D), Vorarlberg (A), Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau angeboten wird. Die internationale Ausrichtung und die enge Kooperation der sechs Hochschulen ist im deutschsprachigen Raum einzigartig.

Während des Studiums werden relevante Konzepte und Verfahren vermittelt, um Entwicklungsprozesse an Schulen initiieren, begleiten, unterstützen und evaluieren zu können. Die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer entwickeln Expertise in den Bereichen Schul-, Organisations- und Unterrichtsentwicklung sowie Beratung, Coaching und Evaluation. Dieses Angebot richtet sich zum einen an Verantwortliche in der Bildungsverwaltung oder im Fort- und Weiterbildungsbereich. Zum anderen sind berufserfahrene Lehrpersonen angesprochen, die daran interessiert sind, neue Impulse, Perspektiven und Fachwissen für ihren beruflichen Alltag zu gewinnen oder sich innerhalb des Bildungswesens verändern wollen. Der Studiengang siedelt sich im Spannungsfeld einer wissenschafts- und anwendungsorientierten Ausrichtung an. Erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen erhalten den Titel «Master of Arts (M.A.)». Die berufsbegleitende Ausrichtung des Studienganges ermöglicht eine parallele berufliche Teilzeittätigkeit (ca. 50%). Die meisten Studientage finden am Freitag und Samstag statt, hinzu kommt eine Präsenzphase von rund einem Wochenblock pro Semester.

INFORMATIONEN

Anmeldung bis 15. Januar 2014

www.phtg.ch > Weiterbildung > Weiterbildungsstudiengänge > M.A. Schulentwicklung
oder www.master-schulentwicklung.com

Auskunft und Beratung:

Liliane Speich, Leiterin Weiterbildungsstudiengänge
Tel: 071 678 56 21, liliane.speich@phtg.ch

SWiSE-Innovations- tag: Natur & Technik im Unterricht

Konkrete Unterrichtsideen und fachdidaktische Impulse für den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht erhalten interessierte Lehrpersonen an der Tagung zu «Innovation SWiSE».

Die Tagung zeigt konkrete Unterrichtsvorschläge auf und gibt fachdidaktische Impulse zu aktuellen technischen, naturwissenschaftlichen und ökologischen Themen. Eingeladen sind alle Lehrpersonen aus Kindergarten, Primar- und Sekundarstufe I, die Naturkunde, Mensch und Umwelt, Naturwissenschaften, Biologie, Chemie oder Physik unterrichten. Beim alljährlich stattfindende Innovationstag können die Teilnehmenden aus einer vielfältigen Palette an stufenspezifischen Ateliers und Kurzvorträge auswählen. Die beiden Hauptreferate «Kompetenzförderndes Experimentieren im naturwissenschaftlichen Unterricht» von Prof. Dr. Claudia von Aufschnaiter der Justus-Liebig-Universität Giessen und «Divertimento Scientifico» von Thorsten D. Künnemann, Direktor des Swiss Science Centers Technorama, runden das Programm ab.

INFORMATIONEN

5. Innovationstag

Naturwissenschaftlich-technischer Unterricht

Samstag, 29. März 2014, 09:15 – 16:45 Uhr

Tagungsziele

- Konkrete Unterrichtsideen und fachdidaktische Impulse
- Fachliche Weiterbildung zu aktuellen Themen anbieten
- Erfahrungs- und Ideenaustausch

Kosten

Tagungsbeitrag (inkl. Verpflegung): CHF 160.–

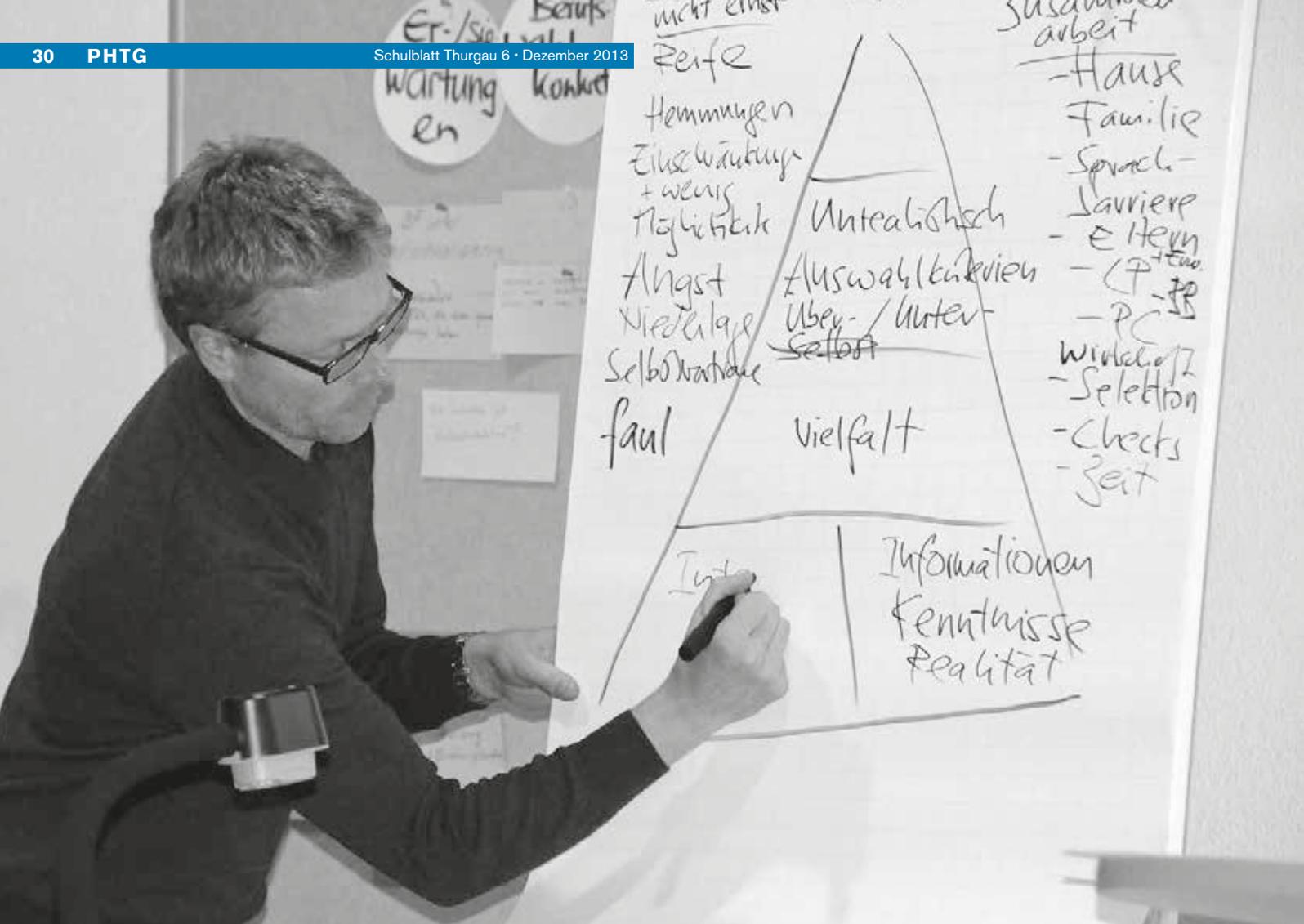
Detailprogramm

www.swise.ch

Anmeldung bis 31. Januar 2014

Für Thurgauer Lehrpersonen kostenlos!

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse > Mensch & Umwelt, Hauswirtschaft, Kursnummer 14.21.721.F



Im Zertifikatslehrgang (CAS) Berufswahl-Coach werden aktuelles Wissen und vertiefende Kompetenzen vermittelt.

Bild: Denise Debrunner

WEITERBILDUNG

EDK-Anerkennung für CAS Berufswahl-Coach

Der Vorstand der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hat mit Entscheidung vom 3. Oktober 2013 den CAS Berufswahl-Coach der PHTG gesamtschweizerisch anerkannt.

Der Studiengang CAS Berufswahl-Coach bereitet die Absolvierenden auf eine fachkompetente Begleitung von Jugendlichen bei der ersten Berufswahl vor. Als Experte oder Expertin können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch für ihr Kollegium eine wichtige Ansprechperson werden. Dieser CAS hat eine nationale Ausstrahlung. Angesprochen sind amtierende Lehrpersonen der Sekundarstufe I, der 10. Schuljahre und der Sekundarstufe II sowie Fachpersonen aus

Brückenangeboten oder Motivationssemestern. Der Studiengang zeigt mehrperspektivische Zugänge und ist überregional verankert. In sieben intensiven Seminarwochen an verschiedenen Orten in der Schweiz setzen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer intensiv mit folgenden Kernthemen auseinander: Berufswahl und Zusammenarbeit, Unterrichtsgestaltung konkret, Bildungssystem und Arbeitsmarkt und Lehrperson als Coach.

Damit erhalten die Absolventinnen und Absolventen des CAS nicht nur ein «Certificate of Advanced Studies (CAS)» der PHTG, sondern auch ein gesamtschweizerisch anerkanntes Hochschulzertifikat, das sie berechtigt, die Bezeichnung «Fachlehrer/in Berufswahlunterricht (EDK)» zu tragen. Die Anerkennung gilt sowohl für die bisherigen als auch die künftigen Durchführungen des Studiengangs. Die PHTG führt den Studiengang Berufswahl-Coach in Kooperation mit der Stiftung zur Förderung der Weiterbildung von Lehrpersonen in der Berufswahlvorbereitung (LBV) und dem S&B Institut für Berufs- und Lebensgestaltung durch.

Weitere Informationen: Für die nächste Durchführung des CAS Berufswahl-Coach 2014–2016 kann man sich noch bis zum 15. Januar 2014 anmelden.

www.phtg.ch > Weiterbildung > Weiterbildungsstudiengänge > CAS Berufswahl-Coach

WEITERBILDUNG

Natur & Technik zu Licht & Optik

Seit August 2013 tourt die Weiterbildung «Lehrplan 21 am Beispiel Licht & Optik» durch den Kanton. Diese hat zum Ziel, Lehrpersonen aller Schulstufen mittels Experimenten aufzuzeigen, wie das Thema Licht und Optik im Kindergarten, auf der Primarstufe oder auf der Sekundarstufe anregend und kompetenzorientiert umgesetzt werden kann. Die stufenspezifische Weiterbildung dauert drei Stunden. Das Angebot findet im Rahmen der Initiative «Natur & Technik begreifen» statt. Es hat noch freie Plätze für die Tourdaten 2014!

Standort	Ort	Datum/Zeit
Münchwilen	Sekundarschule Waldegg	13. Februar 2014 17:00 bis 20:00 Uhr
Eschenz	Primarschule Eschenz	19. März 2014 13:30 bis 17:00 Uhr
Frauenfeld	Schulanlage Huben	02. April 2014 13:30 bis 17:00 Uhr
Weinfelden	Sekundarschule Pestalozzi	07. Mai 2014 13:30 bis 17:00 Uhr
Bischofszell	Schulhaus Hoffnungsgut	11. Juni 2014 13:30 bis 17:00 Uhr

INFORMATIONEN

Informationen und Anmeldung

www.phtg.ch > Weiterbildung > natur & technik begreifen
> natur-und-technik-on-tour

NEUES DATUM FÜR KURS «RESILIENZ»

Der Kurs 14.20.311.F findet neu am Samstag, 3. Mai 2014 statt. Anmeldeschluss ist der 24. März 2014.

Anmeldungen sind auf dem Postweg per Anmeldekarte aus dem Weiterbildungsprogramm oder Online über www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse und im Weiterbildungsprogramm möglich.



«Natur & Technik begreifen» macht Spass.

Bild: Denise Debrunner



Liebe Leserin
Lieber Leser

Heute möchte ich Ihnen Einblick geben in die Arbeiten der Projektgremien zur Einführung des Lehrplans 21 im Thurgau. Seit März dieses Jahres trifft sich ein engagiert und konstruktiv arbeitendes Kernteam dreimal pro Monat, jeweils am Donnerstagnachmittag. Verschiedene Dreier Teams bereiten entlang eines Auftrags ihr Thema vor und kommen mit Zwischenberichten oder Fragen in das gesamte Kernteam, wo eine intensive Prüfung und Weiterentwicklung stattfindet. Momentan suchen wir nach guten Lösungen zur kompetenzorientierten Beurteilung und tüfteln an einem geeigneten Einschätzungsinstrument, mit welchem der Entwicklungsstand und -bedarf von Lehrpersonen/Schulteams bzgl. kompetenzorientiertem Unterrichten als Grundlage für eine massgeschneiderte, lokale Weiterbildungsplanung festgestellt werden kann. Auf der Website schuletg.ch wird regelmässig von diesen spannenden Arbeiten berichtet (Einführung im Kanton Thurgau > Aus dem Kernteam). Im September tagte ein erstes Mal die grosse Resonanzgruppe, welche einen Aussenblick auf die Vorbereitungsarbeiten des Kernteams und der Gesamtprojektleiterin wirft. Sie ist ein breit abgestütztes Gremium, welches die Interessen der abnehmenden Stufen der Sek II (Mittelschulen, Berufsbildung) und weiterer Interessensgruppen, beispielsweise aus der Sonderpädagogik, sichtbar macht. Ende November schliesslich wird der Lenkungsausschuss ein erstes Mal zusammentreten. Weiterpflege ich auch diverse Schnittstellen innerhalb des Amtes für Volksschule und der PHTG zum Thema Lehrplan 21. Hier werden so viele Synergien wie möglich genutzt und der Supportaufbau begleitet. Es ist erfreulich, in gut funktionierenden Strukturen arbeiten zu können.

Sandra Bachmann,
Gesamtprojektleiterin Einführung Lehrplan 21 im Thurgau

Frage & Antwort

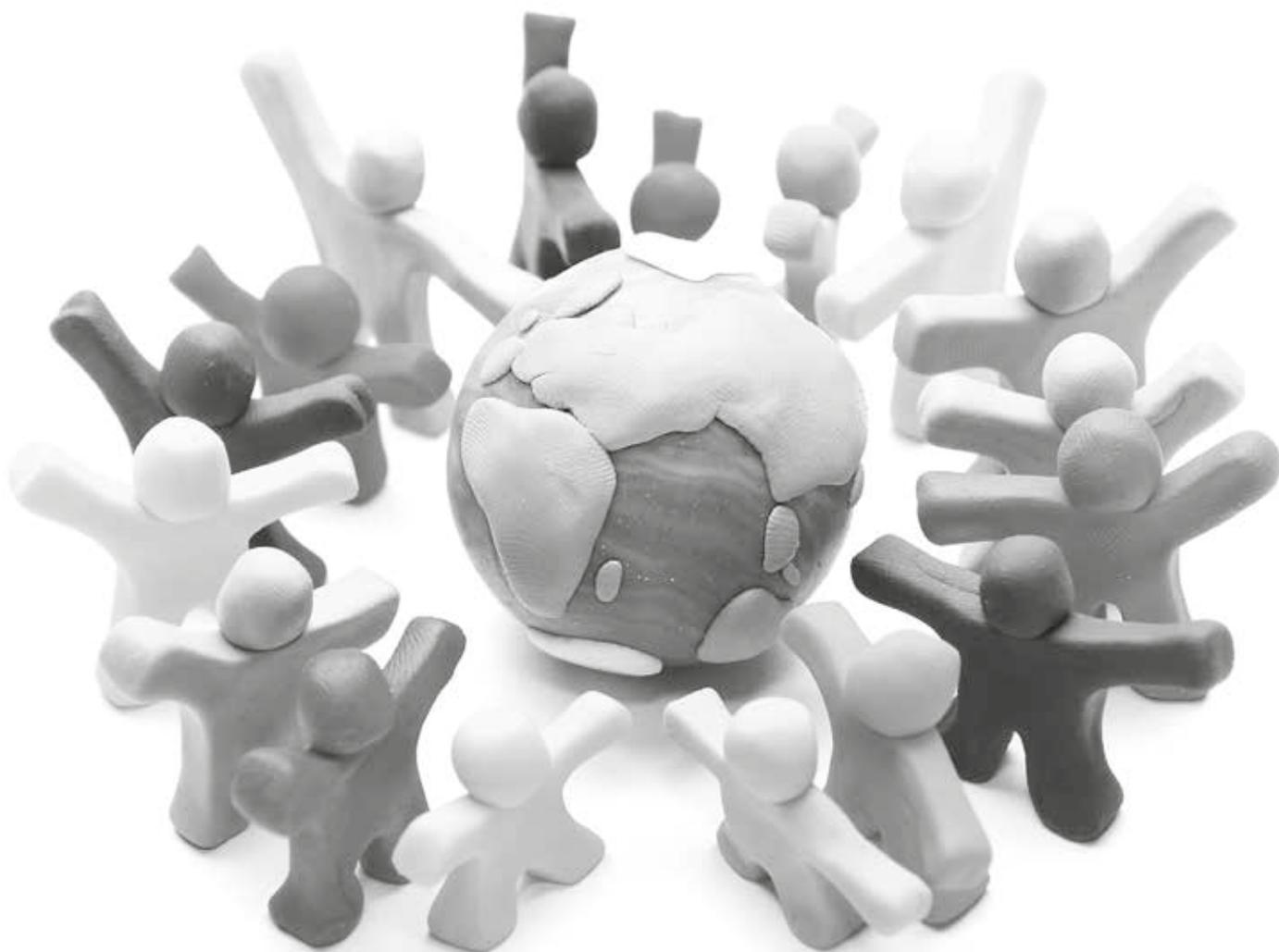
Wie sieht eine Beurteilung aus, die sich an Kompetenzen orientiert?

Zum kompetenzorientierten Unterricht gehören konstruktive Rückmeldungen an die Lernenden. Sie sind ein zentrales Merkmal der Unterrichtsqualität und befördern nachweislich das Lernen und den Kompetenzerwerb. Eine Beurteilung von Kompetenzen bezieht die beiden Dimensionen des fachlichen und des überfachlichen Lernens (personale, soziale und methodische Kompetenzen) ein. Im Fachbereich Sprachen verfügt man bereits über Erfahrungen, wie das Erreichen von Kompetenzen beurteilt werden kann (ESP II, LinguaLevel). In anderen Fachbereichen stehen Erfahrungen noch aus.

Der Lehrplan 21 macht keine Aussagen zur promotionsrelevanten Beurteilung, namentlich nicht zu Prüfungen, Zeugnissen, Notengebung und Promotionsregelungen, die kantonale geregelt sind. Hier sind weiterführende Abklärungen und Erfahrungen nötig, zu welchen das Kernteam Vorarbeiten leistet.

Neben der summativen ist die formative Beurteilung ein Aspekt, der im Zusammenhang mit der kompetenzorientierten Beurteilung an Bedeutung gewinnen wird. Durch die fein gegliederten Kompetenzstufen und -aufbauten eröffnen sich vielfältige Möglichkeiten zur formativen Beurteilung. Hierzu gibt es Hinweise im Kapitel Lern- und Unterrichtsverständnis des Lehrplans 21.

Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf [www.schuletg.ch/Lehrplan 21](http://www.schuletg.ch/Lehrplan21) im Thurgau/FAQ



Ergebnis eines globalen Trends

Die Einführung des Lehrplans 21 ist eines der grössten Bildungsprojekte der letzten Jahre. Ein Überblick darüber, was alles anders wird und worauf die Neuausrichtung gründet.

Ulrich Halbheer-Edelmann, Pädagogische Hochschule Thurgau

«Der Lehrplan gibt an, was im Unterricht gelten soll...». Was der deutsche Pädagoge Erich Weniger 1932, also vor mehr als 80 Jahren formulierte, gilt natürlich nach wie vor. Allerdings nicht nur: Neben ihrer Unterstützungsfunktion für die Planung von Unterricht, dienen Lehrpläne auch der Festlegung des Fächerkanons und der Politik als Grundlage für bildungspolitische Entscheidungen. Mit den Worten Helmut Fends gesagt, bilden sie ab, was in einer bestimmten Kultur als gelungener Lebensentwurf gilt. In unserem Kulturraum liegen die Wurzeln der Lehrpläne in der evangelischen Schulordnung des

16. Jahrhunderts. Bestimmten früher Kirchenmänner, was an den Schulen vermittelt werden sollte, wurden Lehrpläne ab dem zweiten Teil des 19. Jahrhunderts durch staatliche Kommissionen erarbeitet. Der Wissenskanon orientierte sich an Erkenntnissen, wie sie aus der Medizin, den Natur- und Technikwissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften, den Sozialwissenschaften sowie Recht, Politik und Wirtschaft bekannt waren. Wenn gleich sich der Wissensstand in diesen Disziplinen zum Teil rasant verändert, erweisen sich diese Wissensfelder auch heutzutage als recht stabile Grössen.

Angestrebtes Verhalten rückt in den Fokus

Ein Paradigmenwechsel zeichnete sich ab zweiter Hälfte des 20. Jahrhunderts hinsichtlich des Wissenskonzepts ab, das Lernen und Unterricht und somit auch die Lehrplankonzepte beeinflusste. Ging man vor allem im deutschen Sprachraum lange Zeit davon aus, dass sich Kinder und Jugendliche an den Wissensbeständen gewissermassen emporbilden sollten, entwickelte sich im angelsächsischen

«Die Lehrpersonen bleiben die wichtigsten Akteure, wenn es um den Bildungserfolg unserer Kinder geht. Der Lehrplan ist und bleibt ein «Werkzeug» und nimmt diese grosse Verantwortung niemandem ab.»

Monika Knill, Regierungsrätin und Chefin DEK

Raum unter dem Einfluss von Reformpädagogik, Konstruktivismus und Pragmatismus eine Position, welche erfahrungs- und handlungsorientiertes Lernen betonte. In den Blick rücken damit Kompetenzen. Aus Sicht der Lernpsychologie handelt es sich dabei um Fähigkeiten und Fertigkeiten der Lernenden, bestimmte Probleme – seien es nun fachliche oder überfachliche – erfolgreich lösen zu können. Insbesondere durch PISA erhielt dieses Konzept und die damit verbundene, veränderte Aufgabenkultur auch im deutschen Sprachraum grössere Beachtung. Für die Lehrpläne bedeutete dies, dass nun mehr das angestrebte Verhalten der Schülerinnen und Schüler in den Fokus rückte, während traditionell eher die Inhalte bezeichnet wurden, welche von den Lehrpersonen zu behandeln waren. Als weitere globale Tendenzen, welche die Entwicklung von Lehrplänen beeinflussen, sind Outputorientierung und Bildungsstandards zu nennen. Im Sinne einer Rechenschaftslegung interessiert heute zunehmend, welche Leistungen in einem Bildungssystem erbracht werden. Die Definitionen verschiedener Autoren zusammenfassend sind Bildungsstandards Aussagen darüber, was Lernende zu bestimmten Zeiten ihrer Schulkarriere können sollen und wie gut sie dies tun. Entsprechend müssen Lehrpläne diesen Bildungszielen entsprechen.

Schulzeit wird in drei Zyklen eingeteilt

Der Lehrplan 21 ist in seiner vorliegenden Konzeption ein typisches Ergebnis der skizzierten Entwicklungen. Mit der Annahme des Bildungsartikels durch den Souverän wurde die Grundlage für das sogenannte HarmoS-Konkordat geschaffen, welches die Schaffung sprachregionaler Lehrpläne und die Entwicklung von nationalen Bildungszielen (Bildungsstandards) vorsieht. Während sich in der Westschweiz der PER (Plan d'études romand) bereits seit 2010 in Gebrauch befindet, ist die Einführung des gemeinsamen Lehrplans für die Deutschschweizer Kantone für 2014 vorgesehen. Er ist Teil des sogenannten HarmoS-Konkordats, das die Abstimmung und Koordination von Lehrplänen, Lehrmitteln und Evaluationsinstrumenten auf sprachregionaler Ebene zum Zweck hat und die Zusammenarbeit der Kantone befördern will. Er differenziert sechs Fachbereiche: Sprachen, Mathematik, Natur, Mensch und Gesellschaft, Gestalten, Musik sowie Bewegung und Sport. Darüber hinaus werden überfachliche Kompetenzen benannt (personale, soziale und methodische Kompetenzen); ebenso werden fächerübergreifende Themen spezifiziert (berufliche Entwicklung, ICT und Medien sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung). Unter Berücksichtigung kantonaler Differenzen im Schuleingangsbereich wird die gesamte Schulzeit von elf Jahren in drei Zyklen eingeteilt: Zyklus 1 umfasst Kindergarten, respektive Grund- oder Basisstufe und die ersten beiden Klassen der Volksschule, Zyklus 2 die daran anschliessenden vier Primarschuljahre und Zyklus 3 die drei Sekundarschuljahre. Die genannten Fachbereiche erfahren in den beiden höheren Zyklen eine zunehmende fachliche Differenzierung. Sie sollen auch Bezüge zu überfachlichen Kompetenzen eröffnen. Pro Zyklus werden für die einzelnen Fachbereiche Mindestansprüche festgelegt. Diese Mindestansprüche sind als Kompetenzstufen formuliert, welche am Schluss des jeweiligen Zyklus erreicht werden sollen. In den Fächern Schulsprache, Mathematik sowie Naturwissenschaften und Fremdsprachen entsprechen diese Niveaus den Mindeststandards der nationalen Bildungsziele.

Breit abgestützte Projektorganisation

Eine spezielle Herausforderung für einen Lehrplan, an dem 21 Kantone beteiligt sind, ist der Umstand, dass die heutigen Studententafeln der Kantone grosse Unterschiede aufweisen. Entsprechend gehen Planungsannahmen für die einzelnen Fächer von einem maximalen Füllungsgrad von 80% aus. Will heissen: Die im Lehrplan bezeichneten Inhalte und Kompetenzen sollten lediglich vier Fünftel der Unterrichtszeit beanspruchen. Mittlerweile liegt ein Entwurf vor, in dem fachliche und fächerübergreifende Inhalte bezeichnet und als Kompetenzbeschreibungen formuliert sind. In der Regel sind letztere als sogenannte «Can Do's» formuliert und bezeichnen die Themen- und Handlungsaspekte, welche die Schülerinnen und Schüler in den einzelnen fachlichen Kompetenzbereichen erreichen sollten.

Der Entwurf befindet sich noch bis Ende des laufenden Jahres in Konsultation bei den einzelnen Projektkantonen. Aufgrund der Rückmeldungen erfolgt anschliessend eine Überarbeitung des vorliegenden Entwurfes, der danach den Kantonen zur Umsetzung freigegeben wird. Wie in anderen Kantonen auch, sind im Thurgau die Vorarbeiten zur Einführung des Lehrplans 21 bereits angelaufen (siehe Schulblatt Februar 2013).

INFORMATIONEN

Stand der Entwicklung:

www.lehrplan.ch

Einführung im Kanton Thurgau:

www.schuletg.ch/lehrplan_21_im_thurgau

Der Autor wird das Hauptreferat an der Thementagung 2014 halten. Der vorliegende Artikel erschien bereits im PH-Akzente Magazin (PHZH) und wurde aktualisiert, Literatur dazu unter «Weiter in Text & Netz».

PORTRÄT



Ulrich Halbheer war bis 1999 als Lehrer an der Volksschule des Kantons Zürich tätig, bevor er Erziehungswissenschaft und Psychopathologie an der Universität Zürich studierte und promovierte. Nach zweijähriger Tätigkeit als Fachexperte für Schul- und Unterrichtsentwicklung im Amt für Volksschule des Kantons Thurgau

arbeitete er von 2010 bis 2012 als Bereichsleiter Unterricht und Lernen an der PHZH. Seit August 2012 ist Ulrich Halbheer Dozent und Leiter des Studiengangs Primarstufe an der PHTG.

Einführung Thurgau

Vielfältige Stellungnahmen

Ende Oktober ist die viermonatige Vernehmlassungsfrist zum LP21 im Kanton Thurgau zu Ende gegangen. Es sind 37 Stellungnahmen eingetroffen. Zu dieser erfreulich hohen Beteiligung haben die drei grossen Bildungsverbände VTGS, VSLTG und Bildung Thurgau, kantonale Ämter und Departemente, die PHTG, die beiden Landeskirchen, Parteien des Grossen Rates, verschiedene Wirtschaftsverbände und weitere beigetragen. Momentan wertet der Fachbereich Schulentwicklung im Amt für Volksschule die umfangreichen Dokumente aus und bereitet die Kantonsantwort zuhanden des schweizerischen Projektes Lehrplan 21 vor. Erste Stossrichtungen aus den 260 Seiten haben sich bereits herauskristallisiert: So wird der Lehrplan 21 als Ganzes begrüsst. Auch dass es ein digitales Produkt ist, kommt an. In einzelnen Antworten wird der Anspruch an Lehrpersonen und Kinder als «zu hoch» bewertet und Verschlankeung gefordert. Vielfach Erwähnung findet auch, dass für die Einführung Zeit und Geld nötig sind. Hinweise, die die Einführungs- und Umsetzungsarbeiten im Kanton Thurgau betreffen, werden in einen Themenspeicher überführt und dort nutzbar gemacht. Im Dezember wird der Regierungsrat über die Antwort des Kantons Thurgau an die Projektleitung der D-EDK befinden.

Weiterbildung für Schulleitungen

Die Schulleiterinnen und Schulleiter nehmen bei der Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21 eine zentrale Rolle ein. Sie planen, initiieren, organisieren und führen die notwendigen Entwicklungsschritte in ihrer Schule im Auftrag von Kanton und Schulgemeinde durch. Folgende Zielsetzungen sind mit der Weiterbildung zu erreichen: Die Schulleitungen kennen die Herausforderungen in Bezug auf den kompetenzorientierten Unterricht mit dem Lehrplan 21 im allgemeinen und exemplarisch in einzelnen Fachbereichen. Sie können die Einführung in ihrem Schulhaus planen und umsetzen. Dazu wenden sie Instrumente zur Prozessgestaltung an, beispielsweise Einschätzungsinstrumente bezüglich des kompetenzorientierten Unterrichts ihrer Lehrpersonen und Schule. Die Schulleitungen führen und entwickeln ihr Personal kompetenzorientiert und reflektieren die Prozesse.

Das entwickelte Weiterbildungskonzept, welches bei den Verbandsvorständen VSLTG und VTGS auf hohe Zustimmung gestossen ist, enthält Fach-, Umsetzungs- und Vernetzungselemente in den Jahren 2014 - 2016. Nächstes Jahr wird neben dem obligatorischen Weiterbildungsmodul zum Lern- und Unterrichtsverständnis des LP21 ein zweitägiges Arbeitsseminar im November einen Schwerpunkt zugunsten der (kooperativen) Umsetzungsplanung legen. Die diesem Schulblatt beiliegende «Agenda 2014» und die Website schuletg.ch (> Einführung im Kanton Thurgau) geben weitere Auskünfte. Detailinformationen zur Weiterbildung erhalten die Schulgemeinden später schriftlich gestellt.

À jour

Mit dem Lehrplan 21 entsteht ein attraktiver Markt

Wo neue Märkte entstehen, sind schnell viele Anbieter zur Stelle. So auch beim Lehrplan 21. Erst seit Ende Juni öffentlich, werden den Schulen schon LP21-kompatible Kurse, Unterrichtsmaterialien, Weiterbildungen oder andere Instrumente in Aussicht gestellt. Seriöse Entwicklungen, die das Label «LP21-kompatibel» tragen wollen, brauchen Zeit. Es lohnt sich, solche Angebote kritisch zu prüfen und nach den Referenzrahmen zu fragen!

Anmeldungen zur Thementagung 2014

Damit möglichst alle Schulgemeinden vom Angebot der Thementagung profitieren können, wurde das Anmeldeverfahren erstmals zweistufig gestaltet. Bis zum 15. November 2013 war für jede Schulgemeinde gemäss Verteilschlüssel eine Anzahl Plätze reserviert. Davon wurde rege Gebrauch gemacht: Fast zwei Drittel der den Schulgemeinden zur Verfügung stehenden Plätze wurden so belegt. Bis zum 13. Dezember 2013 sind die noch verfügbaren Plätze frei zugänglich, wobei die Auswahl an Workshops naturgemäss stetig abnimmt.

Weiter in Text & Netz

Criblez, L., Gautschi, P., Hirt Monico, P. & Messner, H. (2006). Lehrpläne und Bildungsstandards. Was Schülerinnen und Schüler lernen sollten. Bern: hep-Verlag.

Fend, H. (2008). Schule gestalten. Systemsteuerung, Schulentwicklung und Unterrichtsqualität. Wiesbaden: VS.

Künzli, R., Bähr, K., Fries, A.-V., Ghisla, G., Rosemund, M. & Seliner-Müller, G. (1999). Lehrplanarbeit. Über den Nutzen von Lehrplänen für die Schule und ihre Entwicklung. Zürich: Rüegger.

Scholl, D. (2009). Sind die traditionellen Lehrpläne überflüssig? Zur lehrplantheoretischen Problematik von Bildungsstandards und Kernlehrplänen. Wiesbaden: VS.

Aus dem Kernteam

«Mit den Kindern zu arbeiten und auf deren Bedürfnisse einzugehen, macht jeden Schultag spannend und lehrreich. Im Kernteam darf ich nun meine Erfahrung und Sichtweise als Mittelstufenlehrperson einbringen. Die Diskussionen über pädagogische und organisatorische Fragen zur Einführung im Thurgau mit den verschiedenen Fachpersonen öffnen neue Horizonte.»



Sabina Stöckli,

Mittelstufenlehrerin, Mitglied Kernteam

GESPRÄCH

«Konflikte sind nicht Schlusspunkt, sondern Anfang für etwas, was geschehen will.»

«Starke Lehrpersonen» ist eine Weiterbildung für Lehrerinnen und Lehrer, welche sie in ihrer Berufsrolle stärker werden lässt.

Interview: Richard Müller, Leiter Weiterbildung Kurse

Richard Müller sprach über das Programm mit Lukas Hohler, dem Autor und Trainer von «Starke Lehrpersonen»:

Was genau verstehen Sie unter «stark»?

Stark zielt auf die Schnittmenge zwischen dem, was in der Persönlichkeit und in der Person vorhanden ist und dem, was in der Berufsrolle gefragt wird. Es gibt einen Bereich, der deckungsgleich ist, von dem man sagen könnte, in dem Sinne besteht bereits eine Veranlagung zur Berufsrolle «Lehrerin/Lehrer». Diese Schnittmenge bewusst und nutzbar zu machen, das ist die Basis, die wir im Programm als «stark» (= handlungsfähig) verstehen. Darin wird das Bewusstsein geschärft und eine eindeutige Position formuliert. Sich zudem klar und transparent darüber auszudrücken, hilft den Lehrpersonen, ihre Kommunikation erfolgreich zu gestalten.

Wie kam es zu diesem Programm «Starke Lehrpersonen»?

Ein erstes Pilotprojekt entstand in der Stadt Zürich durch die Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Gewaltprävention des Schul- und Sportdepartementes. Immer wieder wurde diese von Schulen um Hilfe und Unterstützung angefragt,

um Konflikte zu lösen. Ich erhielt von der Fachstelle den Auftrag, eine Wirkungsanalyse der Lehrercoachings vorzunehmen. Vor dem Hintergrund meiner Herkunft, der Prozess- und Konfliktarbeit, entstand ein erstes Methodenrepertoire. Motiviert durch die guten Rückmeldungen bildete sich darauf eine grössere

Pilotgruppe mit Lehrpersonen, welche die Werkzeuge in ihrem Schulalltag umsetzten. Parallel dazu schrieb ich ein Handbuch, das heutige Herzstück dieser Weiterbildung.

Welche Instrumente/Werkzeuge wirken bei den Lehrpersonen?

Ich versuche zu verstehen, wie die Schwierigkeiten von Lehrpersonen konstruiert sind. Wie nimmt eine Lehrperson die Schwierigkeit wahr? Wenn man sich hier einfühlt, sich spiegelt und das nachvollziehen kann, öffnet sich etwas, womit man arbeiten kann. Welche Handlungsfelder zeigen sich dadurch und wie lassen sich diese erschliessen? Lehrpersonen fühlen sich zeitweise umzingelt von Problemen und haben das Gefühl, sie seien machtlos. Das Starke dieser Weiterbildung ist es, dass sie auf der Ebene der eigenen Wahrnehmung, Person und Haltung effiziente Instrumente zur Verfügung stellt. Damit eingeleitete Veränderungen führen meist nach aussen hin zu grösseren Wirkungen als vorab gedacht.

Was erwartet eine Lehrperson, die sich entschliesst, das Programm zu durchlaufen?

Wir arbeiten mit den Lehrpersonen und deren Persönlichkeit. Gerade zu Beginn ist es wichtig, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in der wir uns als Menschen begegnen und uns gegenseitig als einmalige Persönlichkeiten kennenlernen. Eine solche Atmosphäre trägt zu einer Öffnung bei. Inhaltlich steht im 1. Teil die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, wie sie mit dem Lehrerinnen-/Lehrerdasein zusammenhängt und welche Vision damit verbunden ist. Das Ausarbeiten dieser Position bildet das Fundament für die Auseinandersetzung mit anderen Menschen. Der 2. Teil thematisiert die Gesprächsführung. Darin kommen ein paar Methoden aus der Prozessarbeit, die den Hintergrund des Programms bilden, zum Tragen. Ebenfalls werden Elemente aus der Kommunikationslehre und Konfliktarbeit eingeführt. Der 3. Teil befasst sich mit der Gruppenführung. Wie geht eine Lehrperson mit der Gruppe und deren Dynamik um? Geübt wird zentral der Umgang mit Widerstand, speziell auch mit Personen, die im Umfeld sehr störend wirken können. Schlussendlich fokussiert das Programm im 4. Teil, wenn sich Lehrpersonen mit den vorangegangenen Instrumenten gestärkt haben, auf die Teamrolle. «Wie kann ich stark sein und gleichzeitig in einem Team arbeiten? Wie kann ich als starke Lehrkraft auch Teil von einer Organisation sein?» Gerade Teamarbeit ist heute in vielen Berufsfeldern ein Muss. Da Teammitglieder verschieden sind, stellt sich die Frage nach dem Individuum und wie es sich mehr zeigen kann. Sich gegenseitig in den Verschiedenheiten unterstützen wird hier zum Grundsatz. So kann sich ein vorher ungeahntes Teampotenzial entwickeln und sichtbar werden.

Was ist mit der im Handbuch als «Betriebssystem» bezeichneten Prozessarbeit gemeint?

Prozessarbeit war ursprünglich eine psychotherapeutische Schule, die in den 80er Jahren in der Schweiz aus der Psychologie C.G. Jung's entstanden ist. Sie hat sich in den letzten 30 Jahren sehr stark entwickelt und findet heute Anwendung in allen Bereichen, wo Menschen mit Menschen zu tun haben. Der Grundgedanke davon ist, dass in jedem Konflikt die Lösung bereits angelegt ist. Der Konflikt ist sozusagen eine Lösung, die auf die Welt kommen möchte. Wir sehen den Konflikt nicht als

«Wie kann ich stark sein und gleichzeitig in einem Team arbeiten?»

den Schlusspunkt einer Entgleisung, die in der Vergangenheit stattgefunden hat, sondern als Ausgangspunkt für etwas, das geschehen will. Wir sind daran interessiert dieses «Coming out» zu ermöglichen. Dazu braucht es in erster Linie eine positive Grundhaltung gegenüber Konflikten.

**Ist das Ganze denn nicht zu psychologisiert?
Als Lehrperson bin ich dem Moment ausgesetzt,
brauche Werkzeuge, um erfolgreich heikle
Situationen zu bewältigen.**

Ein Maschinenmechaniker arbeitet den ganzen Tag an Maschinen und hat danach ölige Hände. Bevor er zu seiner Familie zurückkehrt, wäscht er sich die Hände. Eine Lehrperson ist den ganzen Tag dem zwischenmenschlichen Bereich ausgesetzt. Hier braucht es ebenso eine Seife, um sich zu waschen, um die psychischen Belastungen nicht nach Hause zu tragen oder unliebsame Symptome zu entwickeln. Ja, das ist eine psychologische, eine seelische Ebene, auf der wir arbeiten. Eine Ebene der inneren Erfahrungen und Haltungen. Wenn ich nicht bewusst daran arbeite, so arbeitet es unbewusst an mir. Es ist wie im alten Römischen Sprichwort beschrieben: «Den Willigen führen die Schicksalsgöttinnen, den Unwilligen zerran sie.»

**Welches waren für Sie die «stärksten» Momente
in Ihrer Arbeit mit den Lehrpersonen?**

Wenn die Kursteilnehmerinnen oder Kursteilnehmer ermutigt werden, mehr ihrem eigenen Naturell zu folgen und dadurch zu neuen Einsichten gelangen. Ich erinnere mich an eine Kursteilnehmerin, die mit sich gerungen hat, weil ihr der Vorwurf gemacht wurde, dass sie zu autoritär sei. In diesem Programm setzte sie sich intensiv mit ihrer Person auseinander, mit ihrer Herkunft und ihrem Wesen. Sie stammte aus einer Arbeiterfamilie und war die einzige ihrer Geschwister, die den Sprung in eine höhere soziale Schicht schaffte. Den Weg dorthin musste sie sich hart erkämpfen. Diese Lebenserfahrung hat sie geprägt und es war ihr wichtig, dass Schülerinnen und Schüler, die aus einer sozialer Schicht mit weniger Chancen kamen, genauso eine Zukunftsperspektive verdienen und in ihrem Leben etwas erreichen können. Dazu braucht es eine gewisse Selbstdisziplin oder «Härte». Ihr «autoritär» empfundenes Handeln resultierte aus diesem Hintergrund. Das ist ihr bewusst geworden und hat ihr eine völlig neue Positionierung erlaubt. Das war ein berührender Moment und nicht nur ihr sind dabei die Tränen in die Augen gestiegen.

INFORMATIONEN & LINKS

Weiterbildungsangebot PHTG WBK:

Kursnr.: 14.20.312.F, «Starke Lehrpersonen – starke Schule»

Leitung: Beatrix von Crayen, St. Gallen und

Richard Müller, PHTG

Anmeldung: www.phtg.ch/weiterbildung > Kurse

Anmeldeschluss: 20. Januar 2014

Am Kurs wird Lukas Hohler nicht persönlich anwesend sein.

Die dynamische und erweiterte Linkliste finden Sie auf:

www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Dezember 2013

PORTRÄT

Lukas Hohler (*1971) hat in den USA Konfliktarbeit studiert (M.A. Conflict Resolution) und ist diplomiert in Prozessorientierter Psychologie. Unter anderem war er sieben Jahre für das Sozialdepartement der Stadt Zürich tätig und wirkte dabei praktisch und methodisch beim Aufbau von «Sicherheit Intervention sip züri» mit. Mit der changefacilitation GmbH bietet er Trainings zu Themen wie Kommunikation, Bedrohungssituationen oder dem Umgang mit Gewalt und Aggression an. Seit der Entwicklung der Programme «Starke Lehrpersonen» und «Stark in der Jugendarbeit» befasst er sich vertieft mit der Entwicklung und Implementation von Soft Skills.

Informationen zum Weiterbildungsprogramm und die nächsten Kursdaten mit Lukas Hohler:

www.starke-lehrkraefte.net



FORSCHUNG

Mit dem Kooperationsplaner Rollen klären

An der integrativen Förderung von Lernenden mit besonderem Förderbedarf sind heute üblicherweise verschiedene Fachpersonen beteiligt. Dies erfordert koordiniertes und kooperatives Handeln. Der Kooperationsplaner erleichtert Klärung und Organisation von Verantwortlichkeiten.

Prof. Dr. Annelies Kreis, Carmen Kosorok Labhart, Jeannette Wick

Zusätzlich zu Regellehrpersonen sind heute SHP, Stütz- und Förderlehrpersonen, Unterrichtsassistenten, Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache und therapeutisches Personal an der Gestaltung von Lernumgebungen an Regelschulen beteiligt. Dies hat Konsequenzen: Die Palette pädagogischer Aktivitäten wird breiter und es sind vermehrt Prozesse der Kooperation und Koordination notwendig. Neben vielen Chancen bringt dies auch hohe Anforderungen an alle Beteiligten mit sich. Für eine gelingende Praxis ist dabei die sachorientierte Klärung von Zuständigkeiten und Rollen hochbedeutsam. In Zusammenhang mit der Studie «KosH», über die hier bereits verschiedentlich berichtet wurde, entstand ein Instrument, das von den Beteiligten in diesem Klärungsprozess zur Unterstützung eingesetzt werden kann. Der Kooperationsplaner ist einfach anzuwenden: Mit Hilfe einer Liste von Aktivitäten zu drei Arbeitsfeldern vergleichen die Beteiligten ihre jeweiligen Einschätzungen der Zuständigkeiten und handeln anschliessend einen Konsens für ihre weitere Praxis aus.

Felder pädagogischer Arbeit und deren kooperative Bearbeitung

Die im Kooperationsplaner verwendeten Arbeitsfelder und Aktivitäten in Zusammenhang mit Integration basieren einerseits auf einer systematischen Recherche von Theorie- und Forschungsarbeiten. Vor allem aber wurden sie im Rahmen der Studie KosH und mit Unterstützung zahlreicher weiterer Personen, die sich in verschiedenen Funktionen mit integrativer Förderung befassen, hinsichtlich einer möglichst hohen Passung für den Schulalltag weiterentwickelt. Es werden Aktivitäten zu drei grundlegenden Arbeitsfeldern integrativen Unterrichts unterschieden:

- Diagnostik und Abklärung
- Gestaltung von Lerngelegenheiten
- Kooperation und Beratung

Das Arbeitsfeld «Diagnostik und Abklärung» umfasst Aktivitäten zur Klärung, ob und in welcher Form bei Lernenden spezieller Förderbedarf vorliegt. Zum Arbeitsfeld «Gestaltung von Lerngelegenheiten» gehören Aktivitäten wie z.B. die Festlegung und Umsetzung von Unterrichtsinhalten für die ganze Klasse oder speziell für Lernende mit besonderem Förderbedarf. Dem Arbeitsfeld «Kooperation und Beratung» kommt eine besondere Rolle zu, denn Kooperations- und Beratungsanlässe treten meist im Hinblick auf die beiden ersten Felder auf.

Dieses Inventar ist als Orientierungshilfe gedacht. Den Anwenderinnen und Anwendern steht es frei, für sie bedeutsame Aktivitäten zu ergänzen oder auch nur ausgewählte Bereiche zu bearbeiten.

Wie wird der Kooperationsplaner angewendet?

Personen, die sich entschieden haben, mit dem Kooperationsplaner ihre Zuständigkeiten und ihre Zusammenarbeit zu klären, füllen zuerst voneinander unabhängig das Inventar zu den oben erwähnten Arbeitsfeldern aus. Dabei halten sie fest, inwiefern sie jeweils für die entsprechende Aktivität aktuell (Ist) und idealerweise (Soll) sich selbst respektive ihre Partnerin oder ihren Partner als zuständig betrachten. Danach treffen sie sich zum im Voraus vereinbarten Gespräch, in welchem sie ihre Einschätzungen vergleichen. Für Aktivitäten, bei denen zwischen den Auffassungen der Beteiligten oder zwischen der Einschätzung des Ist- und Soll-Zustands Differenzen bestehen, suchen sie nach Möglichkeit einen Konsens. Zur Steigerung der Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit dieses Klärungsprozesses wird ein kurzes Fazit der Besprechung protokolliert. Eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz des Kooperationsplaners ist Vertraulichkeit. Informationen dürfen deshalb nur mit dem ausdrücklichen Einverständnis aller Beteiligten weitergegeben werden. Es hat sich gezeigt, dass die integrative Praxis von vielen Faktoren abhängig ist, die sich im Verlauf eines Schuljahres oftmals ändern und Anpassungen notwendig machen. Nach einer Anwendungsphase gemäss dem vereinbarten Konsens treffen sich die Beteiligten deshalb z.B. am Ende des Schuljahres erneut, um zu besprechen, inwiefern dieser Konsens sich bewährt hat und um ihre Rollenaufteilung allenfalls neu zu klären. In Abbildung 1 ist der Arbeitszyklus des Kooperationsplaners zusammenfassend dargestellt. Ausführlich wird das Instrument in einem Artikel beschrieben (Kreis, Kosorok Labhart & Wick), der im Februar 2014 erscheinen wird.

Wann kommt der Kooperationsplaner zum Einsatz?

Für eine erfolgreiche und reibungsarme Zusammenarbeit ist eine möglichst frühzeitige Klärung der Verantwortlichkeiten und Rollen förderlich. Der Einsatz des Kooperationsplaners empfiehlt

Entschluss zum Einsatz des Kooperationsplaners

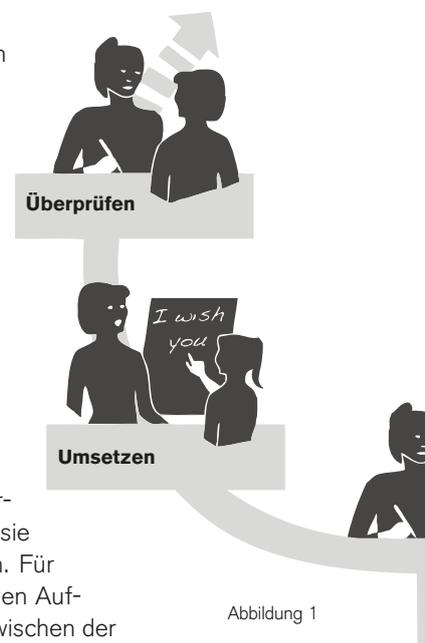


Abbildung 1

sich deshalb bei personellen Veränderungen im Team, bei veränderten Voraussetzungen aufgrund neuer Schülerinnen und Schüler oder der Umsetzung eines schulinternen Konzepts der integrativen Förderung. Auch für bestehende Teams kann es hilfreich sein, ihre bisherige Arbeit zu überdenken und allfällige unausgesprochene Erwartungen zu thematisieren. Schulleitungspersonen können den Kooperationsplaner von ihren Teams im Sinne eines Instruments zu Qualitätssicherung und Entwicklung einsetzen lassen, z.B. wenn an der Schule insgesamt die Zuständigkeiten in Zusammenhang mit der Umsetzung eines Förderkonzepts neu geklärt werden sollen oder wenn

im Team ein geteiltes Verständnis und eine geteilte Sprache bezüglich integrativer Förderung entwickelt werden soll. Das Instrument eignet sich für alle Stufen des Bildungssystems, in denen SHP gemeinsam mit Regellehrpersonen an der Förderung von Lernenden beteiligt sind.



Webbasierte Anwendung

Aktuell liegt der Kooperationsplaner in einer Papierversion für SHP und Lehrpersonen vor. Eine webbasierte Anwendung ist in Entwicklung und steht ab Januar 2014 unter www.kooperationsplaner.ch zur Verfügung. Sie vereinfacht das Verfahren und ist zudem erweiterbar um Aktivitäten-Set auch für benachbarte Anwendungskontexte wie z.B. die Rollenklärung zwischen SHP und Unterrichtsassistenz oder im Rahmen eines Jobsharings. Ebenfalls geplant ist ein Aktivitäten-Set, mit dem Schulen anonymisiert einen Überblick über die Rollenauffassungen im Team gewinnen können.

Abschliessend bedanken wir uns ganz herzlich bei den Beteiligten aus den KosH-Schulen sowie allen weiteren Kolleginnen und Kollegen, die mit uns das Konzept des Kooperationsplaners diskutiert und erheblich zu dessen Verbesserung beigetragen haben!

INFORMATIONEN & LITERATUR

Aktualisierte Informationen:
www.kooperationsplaner.ch

- Kreis, A., Kosorok Labhart, C. & Wick, J. (Feb. 2014). Der Kooperationsplaner – ein Instrument zur Klärung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten an integrativen Schulen. In A. Bartz, M. Dammann, S.G. Huber, T. Klieme, C. Kloft & M. Schreiner (Hrsg.), PraxisWissen Schulleitung. Köln: Wolters Kluver.

Tagung zu schulischer Kooperation

22./23. August 2014, Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG), Kreuzlingen

Im Fokus der Tagung «Kooperation im Kontext schulischer Heterogenität» stehen Fragen der Teamarbeit zwischen Akteurinnen und Akteuren des Schulfeldes in Zusammenhang mit der Gestaltung von Lerngelegenheiten, Schul- und Unterrichtsentwicklung. Forschende und Dozierende aus Hochschulen, Schulleitungs- und Lehrpersonen, Fachpersonen für Sonderpädagogik, weitere Personen, die in der Schulpraxis tätig sind, sowie Entscheidungsträgerinnen und -träger aus der Bildungsverwaltung sind eingeladen, sich aktiv an der Tagung zu beteiligen.

Fortlaufend aktualisierte Informationen unter: www.phtg.ch/tagung-schulische-kooperation. Das Programm und die Einladung zur Einreichung von Tagungsbeiträgen werden Anfang Dezember 2013 bekannt gegeben.



KANTONSSCHULE FRAUENFELD

Religionslehre und Interkulturelle Ethik an den Mittelschulen

Religionen prägen nicht nur Individuen, sondern ganze Kulturen und Gesellschaften. Deshalb setzen sich an den Thurgauer Gymnasien alle Schülerinnen und Schüler mit den Weltreligionen und religiösen Phänomenen auseinander. An den Fachmittelschulen werden Gesellschaften und Kulturen vor allem aus ethischer Sicht betrachtet.

Hans Peter Niederhäuser, Lehrer für Deutsch,
Religionslehre und Interkulturelle Ethik

Mit dem Maturitäts-Anerkennungsreglement von 1995 wurden an den Schweizer Mittelschulen die Maturitätstypen abgeschafft und an ihrer Stelle individuell wählbare Schwerpunkt- und Ergänzungsfächer eingeführt. Diese Reform hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Stellung des Fachbereichs Religion. Wurde vorher an manchen Schulen noch ein konfessionell geprägter Religionsunterricht mit Abmeldemöglichkeit, an anderen ein überkonfessioneller Unterricht im Sinne einer Religionskunde und an weiteren ein Fach Ethik durchgeführt, bot es sich mit dem neuen Reglement

geradezu an, ein Fach Religionslehre im Sinne einer religionswissenschaftlichen Propädeutik als Ergänzungsfach einzuführen. Das ist der Weg, den die meisten Schweizer Gymnasien beschritten haben.

Religionslehre als Grundlagenfach

Im Kanton Thurgau wurden die Weichen damals anders gestellt. Als hätte man schon vorausgeahnt, dass die Auseinandersetzung mit Religion im zukünftigen Jahrhundert eine ganz neue gesellschaftliche Aktualität gewinnen würde, entschied man sich dafür, Religion im Grundlagenbereich zu belassen. Das Fach Religionslehre wurde mit der Schwester-Disziplin Philosophie gekoppelt und in dieser Verbindung werden die beiden Fächer während zwei Lektionen im letzten Schuljahr vor der Maturität unterrichtet. Statt dass nun wie in anderen Kantonen eine kleine Gruppe von besonders Interessierten einer vertieften Beschäftigung mit Religion nachgehen, durchlaufen im Thurgau sämtliche Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Grundlagenbereich im vierten Schuljahr einen einsemestrigen Kurs Religionslehre, in dem sie in religionswissenschaftliches Denken und religionswissenschaftliche Themen eingeführt werden. Hinter diesem Konzept steht die Überzeugung, dass es gerade in unserer Zeit wichtig ist, dass alle, die ein Maturitätszeugnis haben, auch in der Lage sind, sich kritisch mit religiösen Phänomenen, welche unsere Gesellschaft und die Welt nach wie vor in hohem Masse mitprägen, auseinanderzusetzen.

Teaching about Religion

Um die bekenntnisorientierte Einführung in die Religion, wie sie von Kirchen und religiösen Gemeinschaften betrieben wird, und die einem wissenschaftlichen Diskurs verpflichtete Auseinandersetzung mit Religion auseinanderzuhalten, haben sich die Begriffe «teaching in religion» und «teaching about religion» eingebürgert. Es ist selbstverständlich, dass das Fach Religionslehre an den Thurgauer Mittelschulen dem «teaching about religion» verpflichtet ist. Religion wird dabei primär als kulturelles Zeichensystem verstanden, das in seiner Konkretisierung

AUSSAGEN AUS ANONYMEN
SCHÜLER-FEEDBACKS:

«Ich beurteile die verschiedenen Religionen differenzierter als zuvor.»

«Was mich überrascht hat, war die Sachlichkeit.»

«Es wurde eine differenzierte und objektive Sichtweise vermittelt.»

die unterschiedlichsten religiösen Phänomene hervorbringt. Eingebettet in eine Welt, die immer kleiner wird, und in einer immer pluralistischeren Schweiz wird Religion zunehmend als ein Aspekt unserer Gesellschaft wahrgenommen, der weder in der Geschichte noch in der Gegenwart konfliktfrei war und ist. Darüber sachorientiert zu reflektieren und die eigene religiöse Sozialisation in die Überlegungen miteinzubeziehen ist eine wichtige Grundlage für eine erhöhte Toleranzfähigkeit. Damit sind in aller Kürze die Ziele des Faches Religionslehre umschrieben.

Einleitung in den Schweizerischen Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen von 1994, Fachbereich Religion

An Maturitätsschulen werden Schülerinnen und Schüler unterrichtet, die verschiedenste religiöse und weltanschauliche Positionen einnehmen. Es gehört deshalb zum Auftrag dieser Schulen, ihre Schülerschaft mit unterschiedlichen Welt- und Lebensinterpretationen zu konfrontieren und die verschiedenen Weltansichten miteinander in einen Dialog zu bringen. Dazu ist die vertiefte Kenntnis der religiösen, areligiösen und antireligiösen Kräfte und Grundideen, die Vergangenheit und Gegenwart geprägt haben und prägen, eine Notwendigkeit. (Diese Einleitung wurde auch in den Lehrplan für die Thurgauer Maturitätsschulen übernommen).

Feedback der Lernenden

Langjährige anonym erhobene Feedbacks der Lernenden an der Kantonsschule Frauenfeld zeigen, dass im Grundlagenfach Religionslehre folgende Ziele in einem beträchtlichen Mass erreicht werden:

- Die Lernenden bekommen eine Idee von Religionswissenschaft.
- Ihr eigener Blick auf Religionen und religiöse Phänomene wird sachlicher und differenzierter.
- Das Fach wird als Beitrag zu Offenheit und Toleranz gegenüber den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Religiösen wahrgenommen.

Interkulturelle Ethik an der Fachmittelschule

An der FMS (Fachmittelschule) im Thurgau wird seit ihrer Reform vor mehr als zehn Jahren das Fach Interkulturelle Ethik unterrichtet. Die Berufsfelder, auf welche die FMS ausgerichtet ist, sind in besonders hohem Mass von der Pluralisierung unserer Gesellschaft betroffen und bedürfen einer interkulturellen Kompetenz. Die Interkulturelle Ethik greift direkt die multikulturelle Situation in der Schweiz auf. Die Lernenden werden in direkte Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten hineingeführt und dazu angeleitet, Themen wie Migration, Integration, kulturelle Werte, Vorurteile, religionsgeprägte Konflikte ethisch zu reflektieren.

Begriff der Interkulturellen Kompetenz aus dem Lehrplan der Fachmittelschule Frauenfeld

Unter dem Begriff der interkulturellen Kompetenz wird die Fähigkeit verstanden, in multikulturellen Kontexten Ressourcen zu mobilisieren, die menschliches Begegnen ermöglichen und dabei helfen, konkrete Problemsituationen zu erkennen und ethisch verantwortungsbewusst anzugehen. Auf Grund metaethischer Reflexionen können die Lernenden ihr Handeln kontextualisieren und gerecht gestalten. Sie können die Standpunkte anderer Kulturen wahrnehmen und – unter Berücksichtigung von eigenen Werten und Traditionen – kritisch und moralisch in das eigene Handeln einbeziehen und valorisieren.

PORTRÄT



Hans Peter Niederhäuser, lic. phil. I, unterrichtet seit 30 Jahren an der Kantonsschule Frauenfeld. Seine Unterrichtsfächer sind Deutsch, Religionslehre und Interkulturelle Ethik.

«Je mehr Wissen man über das Religiöse hat, desto besser versteht man es und desto toleranter kann man sein.»

«Ich finde es gut, dass die Kantonsschule Religionswissenschaft als obligatorisches Grundlagenfach anbietet, denn es hat meinen Horizont um einiges erweitert.»



Die glücklichen Preisträgerinnen und Preisträger von «Junge Texte 2013».

Bild: Cheyenne Oswald

KANTONSSCHULE FRAUENFELD

Zweite Staffel «Junge Texte» ein voller Erfolg

Fast fünfzig Thurgauer Schreibtalente der Jahrgänge 1991 bis 1996 haben die Feder gespitzt und am zweiten Schreibwettbewerb von «Junge Texte – Literaturförderpreis im Thurgau» teilgenommen.

Thomas Engeli, Organisationsteam «Junge Texte», Lehrer für Deutsch und Englisch an der Kantonsschule Frauenfeld

Zwölf Thurgauerinnen und Thurgauer qualifizierten sich für das «Junge Texte» Festival, das am 19. April 2013 in den Räumlichkeiten der Kantonsschule Frauenfeld stattfand. Die Preisträgerinnen und Preisträger lasen ihre Texte einem breiten Publikum vor, eine prominent besetzte Jury verlieh

vier Jury-Preise, die zur Finalteilnahme berechtigten. Im Finale schwang Jasmin Wunderlich aus Horn mit ihrem Text «Resonanz – Zwischen den Zeilen» obenauf:

Du sagst: «Wir müssen reden.» Er sagt gar nichts, doch das muss er auch nicht. Du siehst ihm an, dass er gewusst hat, dass du das sagen würdest und dass er darauf gewartet hat, wie man auf einen gleissenden Orkan wartet. Eine Vorahnung, die doch nichts retten konnte. Zu spät, dein Herz in Sicherheit zu bringen – zu spät. Draussen schreit ein Kind und zwischen euch herrscht Schweigen. Wolltet ihr nicht reden? Wolltet ihr?

So beginnt der Text der Festival-Siegerin Jasmin Wunderlich. Er handelt von einer Frau, deren Beziehung in einer existenziellen Krise steckt. Sie und ihr Partner sind sich fremd geworden, haben sich nichts mehr zu sagen.

«Junge Texte» Festival 2013

Die zweite Austragung des «Junge Texte» Festivals fand am 19. April 2013 im Neubau der Kantonsschule Frauenfeld statt. Die zwölf Preisträgerinnen und Preisträger wurden in vier Gruppen eingeteilt und lasen ihre Texte vor. Die prominent besetzte Jury (Gilles Tschudi, Tania Kummer, Jean Grädel, Bettina Spoerri, Theres Roth-Hunkeler, Christoph Simon) besprachen im Anschluss an die Lesungen die vorgetragenen Texte, indem sie Gelungenes lobten, aber auch auf Ungereimtheiten und Unstimmigkeiten hinwiesen.

Professionelle Schreibförderung

Schreibförderung heisst: die jungen Scheibenden zu begleiten; ihnen kreative Impulse zu geben; ihren Texten wohlwollend-kritisch zu begegnen und konstruktives Feedback zu geben; sie ermutigen, mit anderen über ihre Texte zu sprechen; ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie ihre Texte überarbeiten können, und vieles mehr. Erfreulicherweise nahmen elf der zwölf Preisträgerinnen und Preisträger das Förderangebot von «Junge Texte» wahr, sich an zwei Schreibwochenenden ausschliesslich mit dem eigenen literarischen Schaffen auseinanderzusetzen. Das erste Schreibwochenende fand vom 14. bis 16. Juni 2013 in Vitznau statt. Das direkt am Vierwaldstättersee gelegene «Hotel Terrasse» bot dafür einen inspirierenden Rahmen und diente als Kulisse für den ersten Schreibauftrag. Den eigentlichen Höhepunkt des Wochenendes bildete der Workshop mit der Schweizer Jungautorin Dorothee Elmiger. Mit ihrer offenen und herzlichen Art fand sie sofort den Draht zu den jugendlichen Schreiberinnen und Schreibern. Für das zweite Schreibwochenende vom 13. bis 15. September 2013 konnte der renommierte Schriftsteller Tim Krohn als Schreibcoach gewonnen werden.

An beiden Schreibweekends entstanden Texte, die für eine spätere Publikation vorgesehen sind. «Schreibraum 2» nennt sich das Werk, das im Februar 2014 erscheint und an einer Lesung auf dem Lilienberg der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Das Organisationsteam von «Jungen Texte» freut sich auf solche Kunstwerke wie dieses von Lorena Funk aus «Beflügelt»:

Ein Lachen bahnte sich seinen Weg aus meinem Hals und brach gurgelnd aus meiner Kehle, ein neues, nie gehörtes Lachen. Ein verrücktes Lachen. Das neue Gefühl, es war überwältigend. Es war das Gefühl des freien Falls. Mit jeder Sekunde näherte ich mich dem harten, unbarmherzigen Boden und ich wusste, dass das vollkommene Glück nicht mehr fern war. Und mit diesem letzten Lachen verabschiedete ich mich von meinem alten Leben und breitete meine Schwingen aus, sodass sie mich sanft in die nächste Welt trugen.

EINLADUNG ZUR LESUNG AUS «SCHREIBRAUM 2»

Sonntag, 9. Februar 2014 um 10:30 Uhr, Lilienberg

mit anschliessendem Apéro

Die Preisträgerinnen und Preisträger des «Junge Texte» Literaturförderpreises Thurgau lesen aus ihren Texten. Das «Junge Texte» Organisationsteam und die Lions Bewegung Thurgau freuen sich, Literaturinteressierte zur Lesung unserer Preisträgerinnen und Preisträger begrüßen zu dürfen!

www.jungetexte.ch

INFORMATIONEN

Schreibwettbewerb

«Junge Texte – Literaturförderpreis im Thurgau» hat sich zum Ziel gesetzt, das literarische Schreiben unter Jugendlichen im Kanton Thurgau zu fördern und begabten Schreiberinnen und Schreibern eine geeignete Veröffentlichungsplattform zu geben. Getragen wird der Literaturförderpreis von der Lions-Bewegung Thurgau und der Kantonsschule Frauenfeld. Nach der erfolgreichen Durchführung der ersten Staffel nahm das Organisationsteam von «Junge Texte» im Sommer 2012 die Planung der zweiten Staffel an die Hand. Der offizielle Startschuss erfolgte am 27. August mit der Ausschreibung des Schreibwettbewerbs. Bis zum Einsendeschluss Mitte Dezember lagen je zwei literarische Texte von rund fünfzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor. Eine Vor-Jury, bestehend aus Deutschlehrpersonen an Thurgauer Kantons- und Berufsschulen, beurteilte die Qualität der eingereichten Texte. Schliesslich wurden aus allen Einsendungen zwölf Preisträgerinnen und Preisträger erkoren, die am «Junge Texte» Festival teilnehmen durften. Es waren dies: Ornella Neri, Jorine Pfaff, Marios Vettas, Stefanie Gründler, Sven Hirschbrunner, Anaïs Lienhart, Lorena Funk, Julian Oelkers, Jasmin Wunderlich, Anita Boos, Muriel Hoffmann, Frank Schmid.





Sandmandala, Kreuzlingen

Bild: zVg

PMS KREUZLINGEN

Der veränderten Religionslandschaft Rechnung tragen

Im Religionsunterricht erarbeiten die Schülerinnen und Schüler der PMS religionskundliches Wissen zu verschiedenen Religionen und denken über deren Funktionen und Wirkungsweisen nach. Damit wird der veränderten Religionslandschaft in der Schweiz Rechnung getragen.

Ruth Thomas, Lehrerin für Religion, Pädagogischen Maturitätsschule

Die Mahmud-Moschee wurde 1963 in Zürich eröffnet, die erste Moschee der Schweiz. Der damalige Stadtpräsident Emil Landolt nahm persönlich an der Eröffnungsfestfeier teil. Die Zürcher freuten sich, zeigte das Gebäude doch die Weltoffenheit ihrer Stadt. Einsprachen hatte es keine gegeben, obwohl das Minarett bis auf eine Höhe von 18 m reicht. Seither hat sich die Religionslandschaft in der Schweiz grundlegend verändert, wie das Nationale Forschungsprogramm NFP 58 deutlich zeigt. Die Schweiz ist multireligiös geworden. Waren 1970 noch rund 95% der Bevölkerung katholisch oder reformiert, ist diese Zahl unterdessen auf rund 63% gesunken, während etwa 12% der Bevölkerung anderen Religionen angehören. Der Prozentsatz nichtchristlicher Schülerinnen und Schüler liegt allerdings höher, weil beispielsweise die muslimische Bevölkerung ein besonders tiefes Durchschnittsalter aufweist. Wer heute im pädagogischen Bereich arbeitet, braucht folglich religionskundliches Wissen. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten ein möglichst breites Grundwissen und besuchen neben Kirchen auch eine Moschee und nach Möglichkeit einen Tempel oder eine Synagoge.

Die Schweiz ist auch säkularer geworden, denn deutlich mehr zugenommen als der Anteil der nichtchristlichen Religionsangehörigen hat der Anteil der Religionslosen, der heute bei knapp 25% liegt. Der Unterricht muss also auch Schülerinnen und Schülern gerecht werden, die nicht religiös sozialisiert wurden. Dies bedingt nicht nur einen möglichst «unparteiischen» Religionskundeunterricht, sondern auch die Anerkennung von Religionszugehörigkeit und Religionslosigkeit als gleichberechtigte Möglichkeiten. In Bezug auf persönliche Religiosität gelten zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung als «distanziert». Sie mögen gewisse religiöse oder spirituelle Vorstellungen haben, aber Religion spielt in ihrem Leben keine wichtige Rolle. Dazu kommt, dass über persönliche Religiosität in der Schweiz kaum gesprochen wird. Sogar die CVP-Bundesrätin Doris Leuthard lässt diesbezügliche Fragen mit dem Hinweis, dass Religion in der Schweiz «Privatsache» sei, unbeantwortet. Im Religionsunterricht hat sich der Fokus ebenfalls von der persönlichen Religiosität auf die Rolle verschoben, die Religion in der Gesellschaft spielt. Die Schülerinnen und Schüler üben, das erarbeitete Wissen auf gesellschaftliche Fragen anzuwenden, und arbeiten dabei unter anderem mit aktuellen Schweizer Medien. Religion als Thema im öffentlichen Diskurs hingegen hat zugenommen – trotz der Bedeutungsabnahme von individueller Religiosität. Es geht dabei nicht nur um das Christentum, sondern auch um andere Religionen, insbesondere um den Islam. Häufig dient Religion der Abgrenzung und Grenzziehung zwischen Gruppen und erscheint im Zusammenhang mit politischen Konflikten. Dies gilt für Konflikte im Ausland wie in der Schweiz, und so werden auch in den Schulzimmern der PMS engagierte Diskussionen über beispielsweise Minarette, Kopftücher oder Burkhas geführt. Dazu braucht es neben der Religionskunde ein allgemeines Nachdenken über Religion, über ihre Wirkungsweisen und Funktionen, über Respekt, Toleranz und die Grenzen von Toleranz. Ziel ist, dass die Schülerinnen und Schüler der PMS Kompetenzen entwickeln, die ihnen einerseits als künftige Lehrpersonen helfen, religionsbedingte Konflikte im Schulzimmer zu vermeiden. Andererseits sollen sie als künftige (Stimm-)Bürger das Rüstzeug bekommen, um das Thema der Religion in der Öffentlichkeit möglichst vorurteilsfrei, mit Wissen und Kompetenz zu diskutieren.

Mahmud-Moschee, Zürich

Bild: Ruth Thomas



BERUFS- UND STUDIENBERATUNG

Kurse «Mein Kind in der Berufswahl»

Das Bildungszentrum für Wirtschaft in Weinfelden bietet in Zusammenarbeit mit der Berufs- und Studienberatung von Januar bis Mai 2014 Kurse für Eltern an, deren Kinder aktuell die 7. Klasse besuchen. Ziel ist es, den Eltern Unterstützung zu bieten, damit sie die Berufswahl ihrer Kinder kompetent begleiten können und frühzeitig wissen, was auf sie zukommt.

Der Kurs soll keineswegs die bewährten Elternabende im Verlaufe des 8. Schuljahres ersetzen, welche jeweils von der Schule aus – zusammen mit der Berufsberatung – organisiert werden.

Umzug Amt für Berufsbildung und Berufsberatung

Das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung (ABB) zieht im Januar vom Verwaltungsgebäude Marktplatz ins Bollag-Gebäude. **Neue Adresse ab 13. Januar 2014: Schlossmühlestr. 9, 8500 Frauenfeld.** Ebenfalls an dieser Adresse befindet sich die Berufs- und Studienberatung mit dem Berufsinformationszentrum BIZ sowie das Case Management Berufsbildung.

Kurs 1532 Y Montag, 20. Januar 2014	18:30 – 21:00 Uhr
Kurs 1532 Z Dienstag, 18. Februar 2014	18:30 – 21:00 Uhr
Kurs 1532 A Samstag, 8. März 2014	09:00 – 11:30 Uhr
Kurs 1532 B Samstag, 26. April 2014	09:00 – 11:30 Uhr
Kurs 1532 C Montag, 26. Mai 2014	18:30 – 21:00 Uhr

Kosten:

Einzelperson CHF 50.–
Ehepaare CHF 80.–

Ort:

Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden
Schützenstrasse 11
8570 Weinfelden

Anmeldung:

Bildungszentrum Wirtschaft, Weiterbildung,
Tel. 058 345 75 75 oder
www.wbbzww.ch



SPORT

Lager erleben

J+S unterstützt unter gewissen Bedingungen Sportwochen.

Michael Krucker, Sportamt

Ein Lager gilt oft als Höhepunkt im Schuljahr und bleibt unvergesslich. Miteinander in einer anderen Umgebung und an der frischen Luft. Sport und Bewegung erleben, gemeinsam die Abende verbringen und Mitverantwortung übernehmen. Mit Inkrafttreten des neuen Sportförderungsgesetzes unterstützt der Bund J+S-Lager mit höheren Beiträgen. Minimalanforderung: 12 Teilnehmende und 2 entsprechend qualifizierte J+S-Leitende.

Entschädigung für Lager

CHF 7.60 pro Tag und Teilnehmer/-in
z.B. J+S-Lager Schneesport (Skifahren und Snowboard):
4 Tage mit 20 Jugendlichen: 4 x 20 x CHF 7.60 = CHF 608

Weitere Unterstützung um ein cooles Lager zu erleben wird auf mobilesport.ch angeboten. Dokumente mit Checklisten, von der Terminplanung bis hin zur Lagerleitung wird alles aufgeführt.

Fehlende J+S-Leiterpersonen?

Auf der Homepage vom Sportamt Thurgau finden Sie eine Leiterbörse und darauf können Sie Personen suchen oder Ihr Lager anmelden. Warten Sie nicht und melden Sie Ihr Schneesportlager beim J+S-Coach Ihrer Schule an.

Weitere Auskünfte

Sportamt Thurgau, 058 345 60 00, sportamt@tg.ch

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

BodyTalk: Sichert ein Haarglätter das Überleben auf der Bergwanderung?

Heutzutage sind Kinder und Jugendliche stark gefordert, wenn es um die Entwicklung der eigenen Identität geht. Ein Gespräch mit Sekundarlehrer Oliver Thürlemann über den BodyTalk-Workshop.

Michèle Geissbühler, Projektkoordinatorin Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», Perspektive Thurgau

Unrealistische Medienbilder setzen sich unbewusst in den Köpfen fest und beeinflussen uns so sehr, dass viele beginnen, diesen übertriebenen Schönheitsidealen nachzueifern. «Auf der Wanderung mit Übernachtung in einer SAC-Hütte darf der Haarglätter nicht fehlen», sagt Oliver Thürlemann, Sekundarlehrer aus Märstetten. Die 2010 durchgeführte Befragung zum Gesundheitsverhalten von 11- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern (HBSC-Studie 2010) aus dem Kanton Thurgau zeigte, dass 50% der 11- bis 15-jährigen Mädchen sowie 40% der Jungen mit ihrem Körpergewicht nicht zufrieden sind.

Stärkung der Körperzufriedenheit und des Selbstvertrauens

Genau an diesem Punkt setzt das Kantonale Aktionsprogramm «Thurgau bewegt» in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Prävention Essstörungen Praxisnah (PEP) mit dem Projekt «Body Talk» an. In diesem Workshop geht es um die Stärkung der Körperzufriedenheit und des Selbstvertrauens von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Damit werden die Programmziele «Förderung von ausgewogener Ernährung und ausreichender Bewegung» mit Aspekten der psychischen Gesundheit ergänzt. «Body Talk» hinterfragt den Trend von einengenden Schönheitsnormen und fördert den selbstbewussten Umgang mit sich selbst.

Prominente Vorbilder

Im Kanton Thurgau wurden die «Body Talk»-Workshops bereits von mehreren Klassen erfolgreich realisiert. So auch Sekundarlehrer Thürlemann mit seiner Klasse: «Heute beschäftigen sich die Schüler früher mit den Themen «Selbstfindung und Identitätssuche». Die meisten Mädchen kommen, wie ihre medialen Vorbilder, immer top-gestylt in den Unterricht und vergessen dabei manchmal, dass High Heels nicht das geeignete

Schuhwerk für eine Wanderung sind», erzählt Herr Thürlemann lachend und fügt an, «die Jungs hingegen wollen muskulös sein und einen Waschbrettbauch wie Daniel Craig besitzen. Im Unterschied zu den Mädchen interessieren sich Knaben erst später für ihr Äusseres.»

Kleidergrössenirrsinn

Im Rahmen von «BodyTalk» findet zuerst ein Workshop für die Schülerinnen und Schüler statt. Dort geht es vor allem darum, herauszufinden, was «Selbstwertgefühl» und «Körpergefühl» bedeuten, und wie diese beeinflusst oder gestärkt werden können. «Die Kursleiterinnen erläuterten den Schülern anhand von spannenden Beispielen, wie wir von sogenannten Schönheitsidealen beeinflusst werden. Uns wurden zwei Hosen für Mädchen in Grösse 38 aus zwei verschiedenen Läden gezeigt. Wir konnten sehen, dass sich die Bundweite erheblich unterscheidet», so Thürlemann.

Gleicher Umfang von Hüfte und Kopf

Und er erinnert sich weiter an das Beispiel von Barbie und Ken, welche sich in den vergangenen Jahren enorm verändert haben. «Wussten Sie, dass Barbies Hüften denselben Durchmesser haben wie ihr Kopf? Diese Tatsache regte alle zum Nachdenken an und liess die Frage aufkommen, ob Barbie als «echter» Mensch überhaupt lebensfähig wäre.» Herr Thürlemann fasst zusammen: «Der Workshop hat den Schülern gefallen und sie haben engagiert mitgemacht.»

Lehrperson als Vorbild

«Im darauffolgenden Lehrerworkshop wurden wir noch einmal für das Thema sensibilisiert und darauf aufmerksam gemacht, dass wir als Lehrpersonen einen starken Vorbildcharakter haben. Auch der Elternworkshop kam gut an», ergänzt Thürlemann. Alle Workshops wurden von Dozent/-innen der Fachstelle PEP durchgeführt und ergaben somit wenig Aufwand für die Lehrpersonen.

INFORMATIONEN

Ein «BodyTalk-Workshop-Paket» enthält:

- Drei Workshops für Schülerinnen und Schüler à je 2 h (1 Workshop pro Klasse)
- Workshop für Lehrpersonen à 1.5 h
- Elternabend zum Thema

Geringer Aufwand und finanzielle Unterstützung

«Thurgau bewegt» unterstützt pro Jahr vier Thurgauer Sekundarschulen bei der Durchführung der «BodyTalk»-Workshops. Die Schulen zahlen dadurch lediglich CHF 500.– für das «Workshop-Paket» anstelle von CHF 2'500.–

Bitte wenden Sie sich bei Interesse an

m.geissbuehler@perspektive-tg.ch oder Tel. 071 626 02 38

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Sport fördert die Persönlichkeitsentwicklung

Sport lässt nicht nur die Pfunde purzeln! Das diesjährige Netzwerktreffen Gesunde Schule Thurgau konnte sich davon zumindest sitzend überzeugen.

Erika Zimmermann, Angebotsleitung Netzwerk Gesunde Schule Thurgau, Perspektive Thurgau

Engeladen zum Netzwerktreffen am 30. Oktober 2013 waren alle 45 Mitgliedsschulen des Netzwerks Gesunde Schule Thurgau, willkommen waren jedoch auch am Thema Interessierte. Rund 50 Personen folgten der Einladung und trafen sich am Mittwochnachmittag im Gemeinschaftsraum des Heilpädagogischen Zentrums in Frauenfeld. Die Teilnehmenden wurden gleich nach der Begrüssung über die Neuerungen im Netzwerk Gesunde Schule Thurgau informiert. Diese beinhalten insbesondere ein neues Konzept, welches gestützt auf Rückmeldungen der aktiven Mitgliedsschulen den Bedürfnissen der Schulen besser gerecht wird. Ausgelegt aus neu drei Jahre soll Gesundheitsförderung und Prävention prozessorientiert angegangen und damit für Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler mit der Zeit selbverständlich im Alltag gelebt werden. Dies sind die zentralsten Elemente der Anpassungen.

Der Themenschwerpunkt des Nachmittags, Bewegung und Kognition wurde mit attraktiven Referaten ausgeleuchtet. Die beiden Fachpersonen der Universität Bern liessen die anwesenden Lehrpersonen den eigentlichen Gewinn von Sport und Bewegung in der Schule hinterfragen. Als wesentliche Begründung des Schulsportes findet sich immer wieder die These, dass sportliche Aktivitäten die Persönlichkeitsentwicklung fördern würden. Prof. Dr. Achim Conzelmann vom Institut für Sportwissenschaften der Universität Bern ging dieser Frage nach. In seinem Referat lieferte er den interessierten Lehrpersonen umsetzbare Unterrichtsansätze, damit der Sportunterricht positive Wirkung in der Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler zeitigt. Anschaulich stellte er die Berner Interventionsstudie Schulsport (BISS) vor, aus der seine Handlungsanweisungen an die Lehrpersonen wissenschaftlich beglaubigt erwachsen sind. Nach einer Erfrischungspause mit herzlich gesunder Zwischenverpflegung übernahm Dr. Mirko Schmidt, Mitautor der BISS Studie, das Wort. In seinem Referat ging er auf die didaktisch-methodischen Prinzipien für einen selbstkonzeptfördernden Sportunterricht ein, wie er in der BISS-Studie erprobt wurde. Konkret zeigte er den Anwesenden in kurzwei-

ligen Ausführungen auf, wie sie ihren Sportunterricht erweitern damit gleichzeitig auch die Persönlichkeitsbildung ihrer Schülerinnen und Schüler positiv beeinflussen könnten. Unter der Voraussetzung, dass die Lehrpersonen einen ausgeprägt individualisierten Sportunterricht anbieten, weist die Studie bereits nach 10 Wochen einen persönlichkeitsbildenden Effekt auf das Selbstkonzept der Schülerinnen und Schüler auf. Veronika Boss, Projektleiterin des kantonalen Aktionsprogrammes, liess die Anwesenden zum Abschluss in interessante Programme und Projekte einblicken, die auch für Netzwerkschulen attraktiv sein könnten.

www.perspektive-tg.ch
www.thurgau-bewegt.ch

INFORMATIONEN

Erkenntnisse aus der Tagung:

- Reflexionsfähigkeit ist der Schlüssel zu einer Veränderung des Selbstkonzepts. Wird diese im Sportunterricht gefördert, kann auch eine positive Veränderung im Selbstkonzept sichtbar werden.
- Sozialvergleiche im Sportunterricht können kontraproduktiv auf das Selbstkonzept wirken.
- Regelmässige sportliche Aktivität im aeroben Bereich fördert die kognitive Flexibilität und somit das Arbeitsgedächtnis. Bisher konnte dies allerdings nur im direkten Anschluss an die sportliche Aktivität festgestellt werden.
- Menschen, welche einen ausgebildeten präfrontalen Cortex (stirnseitiger Gehirnlappen) haben, weisen ausgeprägte exekutive Funktionen aus und sind im späteren Leben oft in Führungspositionen tätig.
- Bewegung schüttet Neurotrophine aus, diese wiederum fördern das Wachstum der Synapsen und der Neurotransmitter, und schütten Serotonin aus. Ein bewegter Mensch kann demzufolge rascher Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, beziehungsweise sich konzentrieren. (M.D.)

Achim Conzelmann; Mirko Schmidt; Stefan Valkanover
«Persönlichkeitsentwicklung durch Schulsport»
Theorie, Empirie und Praxisbausteine der Berner Interventionsstudie Schulsport (BISS)
251 Seiten; Hans Huber Verlag, Bern;
ISBN 978-3-456-84948-5; CHF 36.–

www.verlag-hanshuber.com



MEDIEN

Zertifikatslehrgang Risiko 2.0

Die Pädagogische Hochschule Gallen bietet in Kooperation mit der Fachhochschule St. Gallen ab April 2014 den Zertifikatslehrgang CAS Risiko 2.0 an.

Im Lehrgang qualifizieren sich Lehrpersonen sowie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, um Kinder und Jugendliche bei einem erfolgreichen Risikomanagement im Umgang mit Internet, Web 2.0 und Handy zu begleiten und zu unterstützen. Die Faszination für die neuen Medien und ihre Möglichkeiten ist für Kinder und Jugendliche gross. Neben vielen Chancen – wie Horizonterweiterung, neuen Kommunikationsmöglichkeiten und Förderung der Identitätsentwicklung – lauern in den medialen Lebenswelten des Internets auch neue Gefahren wie Online-Konflikte, Cybermobbing, Sexting oder Computerspielsucht. Das Risikoverhalten von Kindern und Jugendlichen hat durch das Social Web (Mitmachnetz) eine neue, digitale Dimension erhalten. Mit diesen Problemlagen sind nicht nur Eltern, sondern immer mehr auch Lehrpersonen und weitere im Schulbereich tätige Personen konfrontiert. Im Unterschied zu den Kindern und Jugendlichen fehlen Eltern, Lehrpersonen und Schulsozialarbeitern in der Regel sowohl der selbstverständliche Umgang mit den neuen Medien als auch die Kompetenz, um Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt angemessen zu begleiten. Bei dieser Problemlage setzt der Lehrgang an: Im Umgang mit den Chancen und Gefahren des Internets sollen die Akteure der Schule professionalisiert und zu Experten für Social Media gemacht werden.

INFORMATIONEN

Zielgruppe

Der Lehrgang richtet sich an Lehrpersonen der Primar- und der Sekundarstufen I und II, an Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter mit pädagogischer Grundqualifikation.

Zulassung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfügen über ein Lehrdiplom (Volksschule, Berufsfachschule oder Mittelschule) oder einen FH-Abschluss in sozialer Arbeit und haben mindestens zwei Jahre Berufserfahrung.

Ausbildungsdauer und Abschluss

Der Lehrgang beginnt im April 2014 und dauert ohne Zertifizierung bis Februar 2015, mit Zertifizierung bis April 2015. Die PHSG vergibt allen Teilnehmenden ein Zertifikat, die 90% des Präsenzstudiums besucht und das Zertifizierungsmodul bestanden haben.

Besuch einzelner Module

Die sechs Module können einzeln besucht werden:

- Risikoverhalten im Web 2.0: 5 Tage, CHF 1'500.–
- Web 2.0 und neue Entwicklungen: 3 Tage, CHF 900.–
- Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen: 3 Tage, CHF 900.–
- Risikoverhalten von Kindern und Jugendlichen: 2 Tage, CHF 600.–
- Medienethik und Schule: 2 Tage, CHF 600.–
- Prävention und Intervention im Web 2.0: 3 Tage, CHF 900.–

Informationen zu den einzelnen Modulen:

www.phsg.ch

Kosten

CHF 7'500.– für den Lehrgang (Module 1 bis 6)
CHF 1'500.– für das Zertifizierungsmodul

Termine

- Beginn des Lehrgangs: 28. März 2014 (Eröffnungstag)
- Anmeldeschluss für den gesamten Lehrgang: 21. März 2014
- Anmeldeschluss für einzelne Module: 30 Tage vor dem ersten Kurstag

Kurszeiten und Kursorte

Der Lehrgang findet in Blockwochen während der Schulferien sowie an einzelnen Wochentagen an der PHSG in Rorschach und an der FHS in St.Gallen statt. Termine siehe Website PHSG.

Information und Beratung

Pavel Novak-Lüscher, Leiter Zertifikatslehrgänge
Müller-Friedberg-Str. 34, CH-9400 Rorschach
Tel. 071 858 71 55, pavel.novak@phsg.ch



UNTERRICHT

Achtsamkeit in Schule und Therapie

Achtsamkeit stellt eine Form der Aufmerksamkeit dar, ein nicht-wertendes Gewahrsein dessen, was in jedem Augenblick geschieht. Diese unvoreingenommene Wahrnehmung kann kultiviert werden.

Urs Zuppinger

Achtsamkeit bedeute, bei dem zu sein, was man tut – und bei nichts anderem, erfahre ich. Sei geistesgegenwärtig! Bleibe konzentriert! Stelle dich auf diese eine Sache ein! Nehmen wir das Wort Intention hinzu, wird es sofort weicher: Intention bezieht sich auf den Grund, weshalb ich aufmerksam sein will... und beeinflusst so die Art meiner Wahrnehmung. Sie ist Anlass, mich selbst zu erforschen. Kinder und Jugendliche auf diesen Weg hin zu geleiten, empfiehlt die Neuerscheinung «Wach und präsent – Achtsamkeit in Schule und Therapie». Wie lässt sich die These, dass Achtsamkeit pädagogisch relevant sein soll, begründen? Achtsamkeit ist keine Methode, sondern eine Weise zu leben. Ich gelange dadurch zu tieferen Einsichten über mich selbst und das Leben. Es gedeiht eine universelle Fähigkeit und dies hat nichts spezifisch Spirituelles an sich. Forschungsbefunde zeigen, dass Übungen in Achtsamkeit zur Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen beitragen. Schulen planen Projektwochen zum Thema und Lehrpersonen nehmen zu Beginn einer Lektion bewusst die momentane Atmosphäre im Klassenzimmer wahr. Akzeptanz und Zuwendung in der Lehrer-Schüler-Beziehung erleichtern Lösungsfindungen und das Handeln im Miteinander. Gedanken und Gefühle sollen entstehen und Raum erhalten. Lasse ich sie zu, ignoriere oder unterdrücke ich sie nicht. Ich betrachte, ohne zu werten. Nett gesagt, nur was fange ich damit in der Praxis an, ohne gleich als Eso-Onkel verschrien zu sein? Keine Bange, das Autoren-Team ist geerdet genug und beschreibt mit der nötigen Distanz. Viele Praxis-Beispiele sind zudem völlig ideologiefrei mit Kindern und Jugendlichen sofort durchführbar. Ein behutsamer, achtsamer und somit auch wertschätzender Umgang in der Klasse und im Schulhaus soll überall angestrebt werden.

LITERATUR

M. Brunsting, Y. Nakamura und C. Simma
«Wach und präsent – Achtsamkeit in Schule und Therapie»
 Haupt-Verlag, Bern,
 ISBN 978-3-258-07821-2; CHF 38.–

Besuchsnachmittage Sprachheilschule St. Gallen

An den Besuchsnachmittagen bietet sich die Gelegenheit, die verschiedenen Abteilungen der Sprachheilschule kennenzulernen.

Termine der Besuchsnachmittage

jeweils am **Donnerstag von 14:00 – 16:00 Uhr**

21. November 2013, 16. Januar 2014, 06. Februar 2014,
 20. Februar 2014, 13. März 2014, 27. März 2014,
 08. Mai 2014, 22. Mai 2014

Programm

Sprachheilschule	Zeit	Sprachheilkindergarten
Empfang und Begrüssung Mehrzwecksaal Höhenweg 64, St. Gallen	14:00 Uhr	Empfang und Begrüssung Rosenbergstrasse 38, St. Gallen
Rundgang in den Schul- und Therapiebereichen sowie im Internat	14:15 Uhr	Rundgang im Kindergarten
Zusätzliche Informationen und Fragerunde	15:00 Uhr	Zusätzliche Informationen und Fragerunde
Verabschiedung	16:00 Uhr	Verabschiedung

INFORMATIONEN

St. Gallen

Sprachheilschule

Höhenweg 64
 Tel. 071 274 11 11
*Busverbindung: Bus Nr. 6,
 Haltestelle Nussbaumstrasse*

St. Gallen

Sprachheilkindergarten

Rosenbergstrasse 38
 Tel. 071 274 11 11
*HB St.Gallen,
 Unterführung, Rosenbergstrasse*

Uznach

Sprachheilschule

Rickenstrasse 19
 Tel. 055 280 62 52
*Busverbindung: Bus Richtung Ricken/Giegen,
 Haltestelle Speerblick*

Anmeldung: www.sprachheilschule.ch



GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Schulische Unterweisung in Religion und Kultur

Überlegungen zum Unterricht in Religion und Kultur setzen voraus, dass sich Religion und Kultur konzeptionell trennen lassen. Diese Aufteilung ist als Folge der Aufklärung – insbesondere der Trennung von Kirche und Staat – denkbar, und auf einem laizistisch-multikulturellen Hintergrund diskutierbar.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber, Historiker

Der Beitrag konzentriert sich auf das Thema Religion. Es ist notwendig, zwischen funktionaler und intentionaler Erziehung zu unterscheiden. Ist eine Erziehung funktional, so meint man, dass sie unabsichtlich und ohne methodisch-didaktische Abwägungen erfolgt. Sie ereignet sich bei der Besorgung der Tagesgeschäfte durch andere Menschen. Intentionale Erziehung wird geplant mit Zielen und Massnahmen. Je mehr sich das Bildungswesen institutionalisierte, umso mehr gewann die intentionale Erziehung an Bedeutung.

Erziehung durch den Alltag in der Antike

Eine intentionale religiös-kulturelle Erziehung gab es in der griechischen Antike nicht – am ehesten für angehende Priester. Die Einführung in die religiös-kulturellen Gewohnheiten erfolgte über die funktionale Erziehung. Die typischen Fertigkeiten der altgriechischen Adelsgesellschaft wurden alltäglich eingeübt, durch Sittensprüche, Götter- und Heldenlieder mündlich überliefert. In Anlehnung an Schiller charakterisiert Dolch die religiös-kulturelle Erziehung: «Speere werfen und die Götter ehren.»¹ Die Bildungsinhalte der Adelsknaben umfassten die sieben freien Künste des Triviums (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik). Die Erziehung zu religiöser Haltung erfolgte a) über die Gesamttönung des gesellschaftlichen Lebens, b) mit Homers Schriften als Zentrum ethisch-religiöser Grundbildung, c) durch die alltägliche Deutung des Kosmos und später d) durch die Ethik des Aristoteles.²

Humanismus und Reformation

In beiden Zeitaltern erfolgte eine zunehmende Hinwendung zum einzelnen Menschen. In Anlehnung an Martin Luthers Schulschriften bildete sich in den gelehrten Schichten ein Bildungsideal von «Glaube und Bildung, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit.»³ In der Folge hielt die Heilige Schrift Einzug in den Unter-

richt. In den meisten Schulen Europas wurde der zweistündige Religionsunterricht eingeführt. In der Gegenreformation nach dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) diente der Katechismus des Petrus Canisius als Lehrmittel. Die Hinwendung zum Subjekt äusserte sich darin, dass es zur Pflicht des Menschen gehörte, die Bibel und den Katechismus zu lesen. Der Unterricht erfolgte nicht nach pädagogischen Grundsätzen, sondern auf der Ebene der Hauslehrerklugheit.⁴ Die biblische Idee, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, bestärkte das Ideal der Volksbildung und beförderte die Anstrengungen, religiöse Bildung in der Schule zu fördern.

Religiöse Erziehung vom 17. bis 19. Jahrhundert

Je mehr die intellektuelle Elite unter dem Eindruck wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse zu nichtreligiösen Weltdeutungen gelangte, umso mehr bemühten sich christliche Pädagogen, die Verweltlichung zu stoppen. So versuchte der Pietismus dem Zerfall der Gesellschaft durch eine sittlich-religiöse Verbesserung zu begegnen. Die Jugend galt als Schlüssel zum Zerfall und zur Erneuerung der Gesellschaft. Die Erziehung zielte in der Folge auf Frömmigkeit (individueller Nutzen) und weltliche Tüchtigkeit (kollektiver Nutzen). Eingesetzt wurden biblische Jesusgeschichten, die durch den Katechismus ergänzt wurden.⁵ Das Leitbild war der sich durch Selbstständigkeit, religiöse Mündigkeit und christliche Urteilsfähigkeit auszeichnende Laie. Katholische Pädagogen betonten die Tradition mündiger Freiheit und subjektiver Selbstbestimmung.⁶ In den Konzepten zum Religionsunterricht widerspiegelten sich gesamtgesellschaftliche Entwicklungen: Säkularisierung (religiöser Traditionsbruch) und Ausdifferenzierung religiöser Orientierung und Praxis.⁷ Damit kündigt sich eine religiöse Heterogenität an, die in den folgenden Jahrhunderten expandierte und sich in Einwanderungsländern in verschiedenen Religions- und Kulturgruppen zeigt. Traditioneller Unterricht – unabhängig welcher Religion – wird substanziiell herausgefordert.

Die Thurgauer Kirchenschulen

Mit dem Aufruf der Reformatoren, Schulen zu gründen, beginnt die Geschichte der Kirchenschule. In der Landvogtei Thurgau unterstanden die evangelischen Schulen der Zürcher Kirche. Die katholischen Schulen wurden entweder aus Konstanz oder aus der Abtei St. Gallen geführt. Gemäss den Zürcher Landschulordnungen spielte der Pfarrer eine zentrale Rolle. Er hatte die Schulen zu beaufsichtigen, die Lehrer vor der Wahl auf Kenntnisse und sittliches Verhalten zu prüfen sowie Schülerinnen und Schüler mit vielen Absenzen und ungenügenden Leistungen von der Konfirmation (Abendmahl) auszuschliessen. Dies war das einzige Druckmittel auf die Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Ein Blick auf Schulfächer, Unterrichtsgestaltung und Lehrmittel zeigt, dass die Kirchenschule auf den Religionsunterricht ausgerichtet war. Lesen und Schreiben waren meist die einzigen Unterrichtsfächer. Ziel war es, alle Menschen zum Bibellesen zu befähigen, ihnen die Grundsätze des christlichen Glaubens beizubringen und sie nach der christlichen Sitten- und Morallehre zu erziehen. Der Unterricht begann und endete mit einem Gebet und dem Singen eines Kirchenliedes. Beinahe alle Lehrmittel waren kirchlicher Natur. So antwortete 1799 Schulmeister Hans



Holzschnitt zum Titelblatt von Luthers Sendschreiben von 1524 aus der Erfurter Ausgabe von Wolfgang Stürmer. Der Holzschnitt soll von Hans Holbein dem Jüngeren stammen, der offenbar mit dem Bildgegenstand vertraut war. Neu war, dass jetzt auch Mädchen zur Schule geschickt, aber nach der Württembergischen Schulordnung von 1559 getrennt unterrichtet werden sollten «und der Schulmeister keins wegs gestatte, under einander zu lauffen, oder miteinander unordentliche Gemeinsame zuhaben, und zusammen zuschliefen». (Horst Schiffler, Rolf Winkler (1999): Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern. 6. Auflage, Belsar Verlag, Stuttgart und Zürich. Seite 63.

Ulrich Spon in Uttwil auf die Frage, was unterrichtet werde, mit: «Buchstabieren, getruktes und geschriebnes Lesen und schreiben.» Als Lehrmittel verwendete er «Namen Büchli, Lehrmeister, Zeügnuss, Psalmenbuch, Testament, das Wasserische Schulbüchlein etwan auch Zeitungen, und biblische Historien». Mit Ausnahme des Namenbüchleins (Lesebuch für Anfänger) und der Zeitungen waren die andern Lehrmittel geistliche Schriften.⁸ Ganz ähnlich in Kradolf, wo man neben dem Namenbüchlein und Briefen den kleinen und grossen Zürcher Katechismus, das Zeugnis- und das Psalmenbuch sowie das (neue) Testament verwendete.⁹ In der katholischen Schule Oberwangen wurde neben Lesen und Schreiben auch «der Kathechismus nach der gewöhnlichen Willensmeynung der Stifter unserer Katholischen Schulen» unterrichtet und dazu «Das St. Gallische Schulbüchlein, wie auch zur Uebung nebst dem Kathechismus andere nützliche Bücher» gebraucht.¹⁰ Folgerichtig spielte die Religion bei den Examen eine wichtige Rolle. In Scherzingen wurden die Kinder «vornemlich im lesen, und dem auswendig erlernten examiniert, und mit den grösseren ein examen über eint und andere religions wahrheiten nach anleitung des Catechismi angestellt».¹¹

Religion verliert ihre Dominanz

Die Helvetik beabsichtigte Staat und Kirche zu trennen. Wegen der Zeitumstände blieb das helvetische Schulgesetz blosser Entwurf. Als Fortschritt darf im Thurgau vermerkt werden, dass der neugeschaffene Erziehungsrat als Aufsichtsorgan über evangelische und katholische Schulen paritätisch zusammen-

gesetzt wurde; Pfarrerherren spielten immer noch eine dominante Rolle. Diese Zusammenarbeit wurde in der Zeit der Restauration aufgegeben, und die Konfessionen versuchten ihren Einfluss zu verstärken. Erst mit der Verfassung von 1831 wurde die Schule zur Staatsaufgabe erklärt. Gemäss Zweckartikel des Schulgesetzes von 1833 hatten die Schulanstalten die Aufgabe, «die Anlagen und Kräfte des Geistes und Gemüthes der Kinder zu entwickeln, und die Kinder zur Tüchtigkeit für das bürgerliche Leben, zu sittlich guten und religiösen Menschen zu bilden». Bei der Aufzählung des zu erteilenden Unterrichtes durch die Elementarschule heisst es am Schluss: «[...] sie bereitet durch religiöse Gedächtnissübungen und biblische Geschichte auf den Religionsunterricht vor». Für den konfessionellen Religionsunterricht hatten die Kirchen zu sorgen und dabei blieb es bis heute.¹² Die Biblische Geschichte verlor an Bedeutung, wurde oft gar nicht erteilt und gibt in der zunehmend multikulturellen Gesellschaft Anlass zu Diskussionen. Im aktuellen Lehrplan für die Primarschule von 2006 heisst der Bereich neu «Biblische Geschichte, Religion und Kultur», wird unter «Andere Unterrichtsbereiche» aufgeführt und umfasst 3 von 204 Seiten, wird aber immerhin noch vor der Informatik eingereiht. In der Stundentafel wurde Biblische Geschichte schon früher gestrichen.

Auch wenn Religion als Schulfach kaum mehr eine Rolle spielt, so ist festzustellen, dass die Pfarrerherren bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Schulbehörden gut vertreten waren und oft auch als Präsidenten amtierten. An den Mittelschulen wurden die evangelischen und katholischen Kirchenräte noch bis Ende der 80-er Jahre zu den Schlussprüfungen und den anschliessenden Essen eingeladen, wobei sie letztere meist bevorzugten. Und zum Schluss: In den Schulzeugnissen stand bei der Fächerauflistung die Religion bis vor wenigen Jahrzehnten an erster Stelle.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Dolch, J. (1959). Lehrplan des Abendlandes.

Ratingen: Aloys Henn Verlag. S. 18

² Vgl. Nipkow, K. E. (2004). Religion/religiöse Erziehung. In: D. Benner & J. Oelkers (Hrsg.). Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim: Beltz. S. 807 bis 823.

³ Vgl. ebd. 812

⁴ Vgl. ebd. 813

⁵ Vgl. ebd. 815

⁶ Vgl. ebd. 816

⁷ Vgl. ebd. 817

⁸ www.stapferenquete.ch/Uttwil

⁹ www.stapferenquete.ch/Kradolf

¹⁰ www.stapferenquete.ch/Oberwangen

¹¹ Daniel Tröhler, Andrea Schwab (Hrsg.) (2006): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. Antworten des Scherzinger Pfarrers Felix Hofmeister (1731 bis 1796).

¹² StATG, Die Rechtsveröffentlichungen des Kantons Thurgau seit 1798. Schulgesetz von 1833.

MUSEEN

2014 – Kunst und Geschichte für Schulklassen

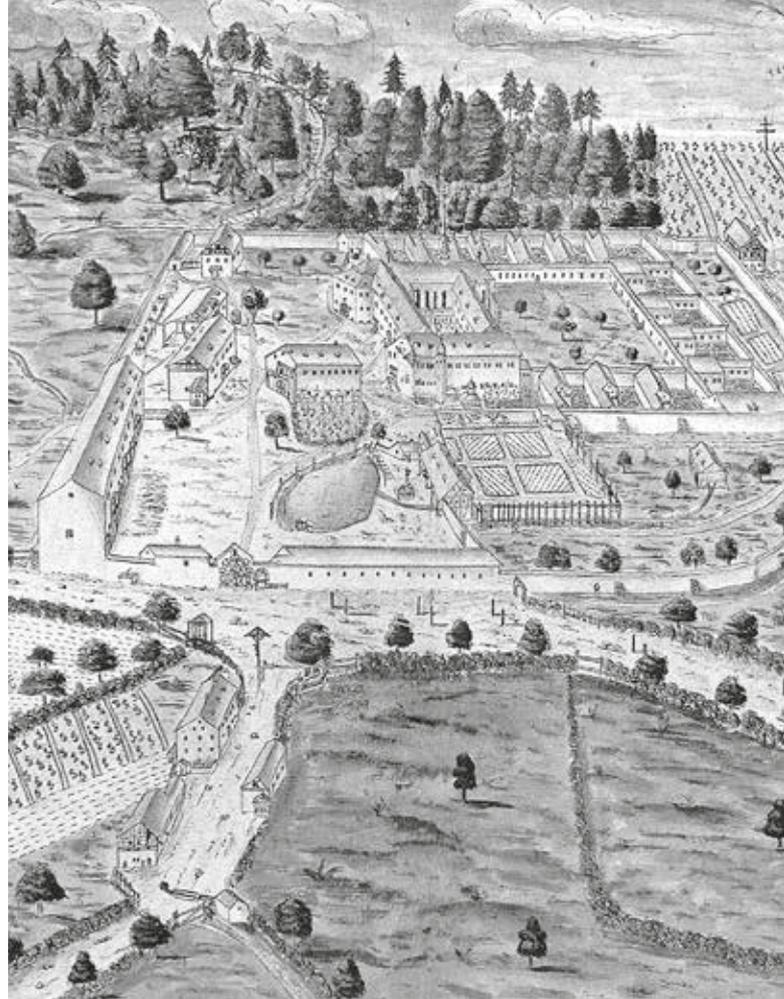
Das Programm 2014 im Kunstmuseum Thurgau und Ittinger Museum weist zwei Schwerpunkte auf: zeitgenössische Kunst und das Thema «Gärten». Für alle Altersgruppen, vom Kindergarten bis zum Schulhausteam, bieten die Museen vielfältige und anregende Lernfelder ausserhalb des Schulzimmers.

Markus Landert, Museumsdirektor und
Brigitt Näpflin Dahinden, Museumspädagogin

Schon vor dem Eintreten in die Kartause Ittingen kündigt der Scheiterturm des japanischen Künstlers Tadashi Kawamata an, dass das ehemalige Kloster heute ein Ort ist, wo vielfältige und unkonventionelle Experimente möglich sind. Am riesigen Scheiterhaufen kristallisieren sich viele Fragen nicht nur der Kunst, sondern überhaupt des Bauens und des Konstruierens. Gleichermassen eindrücklich ist das raumfüllende Werk «Eine verstummte Bibliothek» von Joseph Kosuth. Der amerikanische Konzeptkünstler hat ausgehend von der Geschichte der Auflösung des Klosters eine Arbeit geschaffen, in der die Produktion von Ordnung und Sinn thematisiert wird. Entstanden ist ein stimmungsvoller Raum, in dem Lesen und Verstehen sowie die Bedeutung von Ordnung spielerisch erlebt werden können.

Diese ganzjährigen Angebote werden begleitet von umfassenden Einzelausstellungen über das Schaffen von Tadashi Kawamata und Joseph Kosuth sowie bis im März 2014 mit der Sammlungsausstellung «Begriffe – Räume – Prozesse». Für einen Besuch mit einer Schulklasse stehen so vielfältige Anregungen zur Verfügung für einen Einstieg in die zeitgenössische Kunst und eine Auseinandersetzung mit zentralen Fragen des Wissens.

Die Gärten in der Kartause Ittingen und in der Kunst bilden ein zweites Schwerpunktthema. Im Frühling werden vier Themenpfade eröffnet, die die Gärten im Kloster unter verschiedenen Gesichtspunkten erschliessen. Es wird sichtbar gemacht, dass Gärten nicht nur ein Produktionsort für Nahrungsmittel sind, sondern dass sie für die klösterliche Gemeinschaft wichtige identitätsbildende Orte waren. So symbolisierte der Kreuzgarten das Paradies und diente ebenso der Erholung wie als



Historische Gartendarstellung, 18. Jh.

©Ittinger Museum

Obstgarten. In der zweiten Jahreshälfte ermöglicht eine Ausstellung über die Nahrungsmittelproduktion von der klösterlichen Landwirtschaft bis heute in der Kartause Ittingen sowie eine Sammlungspräsentation von Paradiesbildern eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Gartenthema.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, um die Angebote des Museums sinnvoll in den Lehrplan einzelner Klassen einzubinden.

ANGEBOT FÜR SCHULEN

Stufengerechte Führungen, Workshops oder ganze Erlebnistage kosten pro Halbtage CHF 100.– Die Themen in Ittingen sind vielfältig. Ein professionelles Vermittlungsteam erfüllt fast jeden Wunsch! Weiterführende Ausstellungshinweise finden sich auf www.kunstmuseum.ch

Kontakt und Beratung

Brigitt Näpflin und Team
Tel. 058 345 10 71
brigitt.naepflin@tg.ch

Informationen

Das Kulturrat Thurgau bezahlt die Hälfte an die Kosten für die Reise und den Museumsbesuch.
Kulturförderung Angebot für Schulen Antragsformular:
www.kulturrat.tg.ch



Einblick in die «Konstellation 6»

©Kunstmuseum Thurgau

bis 23. März 2014**Konstellation 6 «Begriffe – Räume – Prozesse»**

Im ersten Quartal lässt sich weiterhin der veränderte Kunstbegriff anhand einer repräsentativen Werkauswahl aus der Sammlung untersuchen. An Stelle von Pinsel und Leinwand traten Video und Fotografie. Erzählerische Inhalte wurden ersetzt durch Konzepte. Skulpturen dehnten sich zu raumgreifenden Installationen aus. Neue künstlerische Strategien durch die Möglichkeiten moderner Medien sowie veränderte Vorstellungen der Künstlerinnen und Künstler führten seit 1980 zu radikalen Veränderungen, so dass Kunst heute vielfältig und eindringlich erlebbar geworden ist.

ab 19. Januar 2014**Joseph Kosuth: Konzeptkunst**

Im vergangenen Jahr wurde im grossen Ausstellungskeller Joseph Kosuth's «Eine verstummte Bibliothek» wieder eingebaut – ein flächendeckender Schieferplattenbelag mit eingraviertem Inhaltsverzeichnis des klösterlichen Bücherinventares von 1717. Sprache und Veränderung von Bedeutung an bestimmten Orten im Wandel der Zeit spielen eine zentrale Rolle im Werk des amerikanischen Konzeptkünstlers. Dem Ort innig verbunden, entwickelte er für die Kartause ein weiteres Kunstwerk. Mit der Vernissage wird beim Eingang ins Museum künftig ein Schriftzug leuchten, der in der Aussage sowohl das Dasein im ehemaligen Kloster als auch die Existenz des Menschen schlechthin befragt.

ab 13. April 2014**Tadashi Kawamata: Scheiterturm**

Ein längerfristig angelegtes Projekt ist der «Scheiterturm» des weltbekannten japanischen Künstlers Tadashi Kawamata. Im Prinzip ist der Turm nichts weiter als zum Trocknen aufgesta-

pertes Brennholz – banal, jedoch gleichzeitig komplex, zwischen Poesie und technisch anspruchsvollsten Planungsschritten sowie der Unberechenbarkeit des Holzschwundes! Um die Arbeitsweise des Künstlers zu verdeutlichen, wird im April 2014 eine Ausstellung eröffnet, die weitere Kunstprojekte von Tadashi Kawamata, die er stets im Kontext der örtlichen Begebenheiten entwickelt, präsentiert.

bis 9. Juni 2014**«Da Passion und Baugeist...»****Bauen vor dem Zeitalter der Industrialisierung**

In der Kartause Ittingen wird seit der Klostergründung vor über 850 Jahren immer wieder gebaut. Einige Eingriffe manifestieren sich sehr markant, andere sind schwieriger aufzuspüren. Die Ausstellung «Da Passion und Baugeist den Vorsteher eines Gottshauses beherrscht...» öffnet den Blick auf die Vielfalt der Bautätigkeiten in Ittingen. Verschiedene Aspekte der historischen Bautätigkeit, insbesondere Steinbearbeitung, Mörtelzubereitung, Holzbearbeitung und Holzbau, Baukeramik, Schlosserarbeiten und Innendekoration werden anhand von Materialien und Werkzeugen vorgestellt.

ab 21. Juni 2014**Nahrungsmittelproduktion in der Kartause Ittingen**

Eine Sonderausstellung im Ittinger Museum widmet sich der Pflege des Landwirtschaftslandes. Dank Urbaren und erhaltenen Dokumenten weiss man sehr viel darüber, wie zur Klosterzeit die Felder, rund 100 ha Land, ertragreich bearbeitet wurden. Fragen zur Nahrungsmittelproduktion beschäftigte bereits die Familie Fehr und gegenwärtig die Stiftung Kartause Ittingen. Die Ausstellung thematisiert die Entwicklung in der Landwirtschaft vom 16. Jh. bis heute.

MUSEEN

Geschichtendock 2014: Mit Kati und Sven im Historischen Museum Thurgau

Alle zwei Jahre lanciert die Leseförderung Thurgau das «Geschichtendock», eine Fortsetzungsgeschichte im Netz für Primarschüler. Die Leseförderung arbeitet eng mit dem Historischen Museum Thurgau zusammen. Start ist am 6. Januar 2014.

Alexander Leumann, Historisches Museum Thurgau

Für 2014 entsteht unter dem Titel «Kati und Sven und die geheimnisvolle Mitra» eine Geschichte mit Bezug zum Konzilsjubiläum. Die päpstliche Mitra ist verschwunden. Die Konstanzer sind in Aufruhr, als sie die Nachricht aus Frauenfeld erhalten. Die wertvolle Kopfbedeckung wurde aus dem Historischen Museum Thurgau gestohlen. Dabei wäre die Mitra für eine Ausstellung zum Konzilsjubiläum vorgesehen. Dies ist die Ausgangslage der zwölfteiligen Fortsetzungsgeschichte von Autor Daniel Badraun, bei welcher Schülerinnen und Schüler den weiteren Verlauf der Geschichte mitbestimmen können. Ziel des «Geschichtendock» ist, bei den 9- bis 13-jährigen Kindern die Lust am Lesen zu wecken.

Attraktive Auftragskarten laden zum Entdecken im Museum ein.



In der neuen Geschichte spielen neben Kati und Sven zwölf mittelalterliche Objekte aus dem Schloss Frauenfeld eine Hauptrolle – jede Woche ein neues. Bei uns im Museum sind die Mitra und alle anderen Objekte im Original zu sehen. Eigentlich hat jedes Objekt seine eigene Geschichte – interessant, rätselhaft oder aufregend! Verbirgt die Mitra etwa ein Geheimnis? Vielleicht kommen Spürnasen ja dahinter! Warum trugen Ritter Wappen? Wie baut man eine Burg, ganz ohne Maschinen? Im Historischen Museum Thurgau können es die jungen Museumsbesucher selbst herausfinden und die Geschichten hinter der Geschichte erfahren. Zu den zwölf Objekten gibt es jede Woche eine neue Karte mit Wissenswertem, Rätseln und Aufträgen zum Lösen. Diese Karte ist in der jeweiligen Woche im Museum gratis erhältlich. So erfahren die jungen Museumsbesucher viel Spannendes über das Leben im Mittelalter und können obendrein erst noch an einem Fotowettbewerb teilnehmen.

Nach dem Abschluss des «Geschichtendock» sind die zwölf Karten dann ab Mai 2014 als ganzes Set im Museumsshop erhältlich und laden Familien und Kinder weiterhin auf den Spuren von Kati und Sven auf Entdeckungsreise ins Schloss Frauenfeld ein.

Die Karten wurden schon durch Kinder und Familien getestet.

Bilder: A. Leumann



LINKS

www.geschichtendock.ch

www.historisches-museum.tg.ch



Auf Exkursion mit dem Naturmuseum und dem Museum für Archäologie Thurgau.

Bild: WBK

MUSEEN

Kurse für Lehrpersonen im Naturmuseum Thurgau

Musikalische Wissensvermittlung über Pflanzen und Tiere, der Apfel als Lebensmittel und Symbol oder eine Exkursion nach Eschenz: Das Naturmuseum Thurgau bietet im nächsten Jahr ein vielfältiges Kursprogramm für Lehrpersonen an.

Hannes Geisser und Catherine Schmidt, Naturmuseum Thurgau

Seit vielen Jahren führt das Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld in Zusammenarbeit mit der WBK (Weiterbildung Kurse) der PHTG Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrpersonen durch. Erfahrene Vermittlungsfachleute aus dem Museum führen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Ausstellungen oder leiten Exkursionen. Die Kursteilnehmenden lernen in präziser Form wichtige Inhalte kennen, erhalten wertvolle Hilfsmittel für die Umsetzung der Themen im Unterricht oder für den Besuch des Museums mit ihrer Klasse. Zu jedem Kurs wird ein Dossier abgegeben, das nebst vertieftem Hintergrundwissen zum Kursthema auch viele Anregungen für die stufengerechte Arbeit mit der Klasse beinhaltet. Bereits Ende Dezember 2013 ist Anmeldeschluss für den ersten Kursabend zum Thema musikalische Wissensvermittlung zur einheimischen Natur. Nebst den Weiterbildungskursen stellt das Naturmuseum viele weitere Angebote für die Arbeit im Museum oder im Klassenzimmer zur Verfügung.

KURSANGEBOT 2014 IM ÜBERBLICK

Mit Musik durch das Naturmuseum Thurgau

Kurs 14.21.601.F

Mittwoch, 26. Februar 2014, 17:15 – 19:15 Uhr
über eingängige Melodien und Liedtexte die einheimische Natur entdecken

Apfelwelten

Kurs 14.21.603.F

Mittwoch, 7. Mai 2014, 17:15 – 19:15 Uhr
Einführung in die neue Sonderausstellung rund um den Apfel

Exkursion nach Tasgetium (Eschenz)

Kurs 14.21.604.F

Mittwoch, 21. Mai 2014, 13:00 – ca. 17:00 Uhr
naturkundlich-archäologische Nachmittagsexkursion nach Eschenz

Information und Anmeldung

Alle notwendigen Kursinformationen sind im Programm der WBK: www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse > Weiterbildungsprogramm 2014 > Angebote der Museen ab Seite 98 ersichtlich. Bitte die im Programm aufgeführten Anmeldeformalitäten und Fristen beachten.

Angebote im Naturmuseum Thurgau

www.naturmuseum.tg.ch > Angebote für Schulen

MUSEEN

Mit Musik durch das Naturmuseum Thurgau

Das Naturmuseum Thurgau bietet ein neues Vermittlungsangebot an: mit Musik und Liedertexten die einheimischen Tiere und Pflanzen kennenlernen. Ein Kurs stellt das neue Angebot vor und gibt hilfreiche Tipps für die Arbeit mit dem Liedmaterial in Museum oder Klassenzimmer.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Das Naturmuseum Thurgau hat mit dem Liedermacher Marcel Haag (www.marcelhaag.net) eine CD mit Liedern zu ausgewählten Exponaten der Dauerausstellung produziert. Über eingängige Melodien und sorgfältig geschriebene Liedtexte lernen die Schülerinnen und Schüler die einheimischen Tiere und Pflanzen auf eine neue, emotionale Art kennen. Die Lieder können auch unabhängig vom Museumsbesuch im Musikunterricht gesungen werden. Am Kursabend wird das Konzept der musischen Wissensvermittlung vorgestellt. Einzelne Lieder (ergänzt durch Informationen aus begleitenden Unterlagen) werden mit Ausstellungsinhalten verknüpft. Die Teilnehmenden erhalten Anregungen und Werkzeuge für die Arbeit mit dem Liedmaterial in Museum oder Klassenzimmer.

KURSANMELDUNG

«Mit Musik durch das Naturmuseum Thurgau»

Mittwoch, 26. Februar 2014, 17:15 bis 19:15 Uhr

Kurs 14.21.601.F

Anmeldeschluss: 31. Dezember 2013

Anmeldung:

www.ptg.ch/weiterbildung/kurse

und dort auf «Angebote der Museen»

KULTURAGENDA

Dezember 2013 – Januar 2014

Datum	Museum	Veranstaltung
Dienstag, 3. Dezember 2013 19:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Feierabend im Museum: «Konzeptkunst: Paradigmenwechsel in der Kunst ab 1980» Vortrag mit Markus Landert
Samstag, 7. Dezember 2013 17:00 Uhr und Sonntag, 8. Dezember 2013 15:30 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	«Appassionata» Dokumentarfilm über die Pianistin Alena Cherny
Sonntag, 8. Dezember 2013 15:00 Uhr	Kunstmuseum Thurgau	Öffentliche Sonntagsführung zum Abschluss der «WERKSCHAU//TG» mit Christiane Hoefert
Mittwoch, 11. Dezember 2013 14:00 – 15:00 Uhr und 15:30 – 16:30 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Schlossgeschichtenschatulle: Melvins Stern mit Adriana Exer, Leseanimatorin, für Kinder von 3 bis 5 Jahren, Anmeldung www.museum-fuer-kinder.tg.ch CHF 5.–
Samstag, 14. Dezember 2013 14:00 – 16:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Zeitreiseworkshop: Unterwegs als Zeitdetektive mit Alexander Leumann, Kulturvermittler, für Kinder von 9 bis 12 Jahren, Anmeldung www.museum-fuer-kinder.tg.ch CHF 7.–
Dienstag, 24. Dezember 2013 14:30 und 15:30 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Einstimmen auf den Heiligen Abend: Weihnachtsgeschichten mit Margit Früh Eintritt frei
Samstag, 11. Januar 2014 15:30 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Begleiteter Schlossrundgang mit Bettina Huber, Schloss- und Stadtführerin Eintritt frei
Donnerstag, 16. Januar 2014 19:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Abendvortrag: Spätmittelalterliche Frauenklöster im südwestlichen Bodenseeraum: Horte von Kunst und Kultur oder Auffangbecken für überzählige Töchter? mit Carola Jäggi, Universität Zürich Anmeldung unter: 058 345 73 80; historisches.museum@tg.ch Eintritt frei
Donnerstag, 16. Januar und Freitag, 17. Januar 2014	Historisches Museum Thurgau	Tagung: Visuelle Kultur und politischer Wandel – Der südliche Bodenseeraum im Spätmittelalter zwischen Habsburg, Reich und Eidgenossenschaft Seminarraum des Staatsarchivs, Zürcherstrasse 221 Anmeldung unter: 058 345 73 80; historisches.museum@tg.ch
Donnerstag, 30. Januar 2014 12:30 – 13:00 Uhr	Historisches Museum Thurgau	Museumshäppli: Spinnen, Weben, Sticken: Das industrielle Erbe im Thurgau mit Regula Wyss, Historikerin Eintritt frei



«Eigentlich ist es erstaunlich, dass der Kirche als einziger nicht-schulischen Einrichtung ganz selbstverständlich ein Platz eingeräumt wird.»

Bild: Barbara Dudli Valmadre

Zwischen Konfessionalismus und Gleichgültigkeit

Am Religionsunterricht kann man sich die Finger verbrennen. Gegenüber den grossen Fragen des Lebens muss nämlich jede und jeder zuerst selbst Haltung beziehen.

Kathrin Zellweger

Würde man Rahel Voirol-Sturzenegger – einst Primarlehrerin und heute Pfarrerin – bitten, einen Weiterbildungskurs für Lehrpersonen anzubieten, er trüge den Titel: Wann und wie macht es Sinn, in der Schule über Religion zu reden? – Eine Überschrift also, die

erahnen lässt, dass sie sich bewusst ist, dass das Reden über dieses Thema sorgfältig angegangen werden soll.

Kinder auf das Leben vorbereiten – aber wie?

In einem Schulhaus treffen zwei Institutionen – die Kirche und die Schule – aufeinander und müssen sich unter demselben organisatorischen Dach zusammenraufen. Zwar wollen beide Einrichtungen dasselbe: die Kinder auf das Leben vorbereiten. Andererseits aber haben beide Lernorte ihre eigenen Regeln und ihren eigenen Weg, dieses Ziel zu erreichen. «Aus den Jahren als Primarlehrerin weiss ich, dass das Verhältnis zwischen Schule und Kirche ab und an spannungsgeladen ist. Eigentlich ist es erstaunlich, dass der Kirche als der einzigen nicht-schulischen Einrichtung ganz selbstverständlich ein Platz eingeräumt wird.» Die eben gewählte Pfarrerin von Uesslingen und Warth-Weiningen ergänzt: «Es wäre gut, wenn Kirchenvertreter sich bewusst wären, dass das auch anders sein oder anders werden könnte.»

Privatsache Religion

Religiosität hat einen privaten, intimen Bereich. Daneben aber ist unser Alltag von vielen religiösen Spuren durchzogen, die wir kaum mehr als solche erkennen oder gar nicht wahrhaben wollen: Wir sind stolz auf unser kulturelles Erbe, das es ohne Chris-

tentum nicht gäbe. Auch Atheisten hängen ohne Hemmungen Weihnachtsgirlanden an ihr Haus und machen sich Geschenke. Wir fordern an Auffahrt einen Freitag und haben keine Ahnung, weshalb dies ein Feiertag ist. Wir heiraten in Kirchen und bringen Kinder zur Taufe, bekunden aber Mühe mit schulischem Religionsunterricht ...

«Religion ist ein Phänomen, über das an der Schule gesprochen werden muss.»

Vor zwanzig Jahren bestand noch ein gesellschaftlicher Druck, dass man sich auch öffentlich religiös zeigte; heute ist vieles offen und widersprüchlich, was sich auch in der Schule abbildet. Die einen sagen: Religion habe hier nichts zu suchen, sie passe

nicht in eine aufgeklärte Welt. Andere wiederum meinen: Unsere Schule müsse ausschliesslich christliches Gedankengut lehren. «Meine Meinung dazu ist klar: Religion ist ein Phänomen, über das an der Schule gesprochen werden muss. Anhand von bekannten Traditionen beispielsweise – Adventskranz, Ostereier – können Fakten und Zusammenhänge vermittelt, Unterschiede erklärt und Verständnis geschaffen werden.» Es geht der Religionspädagogin darum, Lebensperspektiven aufzuzeigen, die nicht einengen, sondern aufbauen. «Selbst Menschen, die sich als nicht-religiös bezeichnen, brauchen und suchen etwas, das ihnen Halt gibt. Wir alle haben uns schon gefragt: Was tue ich hier eigentlich und wozu ist das Leben da?» Nichts liegt Voirol ferner, als mit Dogmen zu hausieren. Sie sei zwar Expertin in Sachen Religion, aber keine Schiedsrichterin: «Das Moralisieren ist nie lebensdienlich. Es darf auch nicht Sache der Schule sein, eine Begegnung mit Gott zu inszenieren.»

Respekt, aber keine Angst vor Religionsvermittlung

Lehrpersonen rät Voirol, sich so unbefangen wie möglich den religiösen Themen zuzuwenden. Sie verhehlt jedoch nicht, dass das ein anspruchsvolles Unterfangen ist, aber eines, das sich auszahlt. «Wer wissenschaftlich gut ausgerüstet ist, muss religionspolitische Diskussionen nicht fürchten und kann Widerständen – egal ob vonseiten Eltern oder Behörde – unverkrampft begegnen. Ein Patentrezept, wie man alle Konflikte lösen könnte, habe ich jedoch nicht.»

Der andere Zauber von Weihnachten

Schnitt: Weihnachten ist für jede Pfarrerin eine strenge Zeit, für Rahel Voirol jedoch ganz besonders. Seit elf Jahren organisieren sie und ihr Mann das Weihnachtsvariété in Herdern, wo beide auch als Gastgeber, Serviceangestellte, Akrobaten und Zauberkünstler auftreten. Wer nun seine Stirn in Falten legt, dass da eine Pfarrerin hilft, dass in der «heiligen Zeit des Jahres» das Häschen aus dem Zylinder schaut, dem entgegnet sie: «Nichts im Leben ist Zauberei, aber manches ist zauberhaft.»

PORTRÄT

Rahel Voirol-Sturzenegger, 38, wuchs im Thurgau auf und besuchte das Lehrerseminar in Kreuzlingen. 2013 promovierte sie an der Uni Zürich mit einer Arbeit über Religionspädagogik. Ihr beruflicher Weg führte sie über verschiedene Vikariate auf der Primar- und Oberstufe zur stellvertretenden Lehrbeauftragten für Religionsunterricht an der PMS und der PHTG. Seit August dieses Jahres ist sie Pfarrerin in Uesslingen und Warth-Weiningen. – Sie und ihr Mann haben vor 11 Jahren das Weihnachtsvariété Herdern gegründet. – www.weihnachtsvariete.ch

Anzeige

Eine Chance für den Fischotter

Sonderausstellung bis 23. März 2014

25. Dezember geschlossen

Di–Sa 14–17 Uhr / So 12–17 Uhr

Naturmuseum Thurgau / Freie Strasse 24 / Frauenfeld

www.naturmuseum.tg.ch

Thurgau



Chancen ausbauen.

Sie wollen **Lehrperson an einer Berufsfachschule oder an einer höheren Fachschule** werden?

Hier erfahren Sie alles zum umfangreichen Aus- und Weiterbildungsangebot der Pädagogischen Hochschule St.Gallen:

Informationsanlass Sekundarstufe II

Donnerstag, 13. Februar 2014, 18.00 – 20.00 Uhr

PHSG, Hochschulgebäude Hadwig, Notkerstrasse 27, 9000 St.Gallen

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme. Anmeldung bis spätestens Montag, 10. Februar 2014, unter www.phsg.ch/infosek2

PH **SG**

Pädagogische Hochschule
St.Gallen



Bild: Kathrin Bögli

Kultivierte Schule

Ich träumte einen Traum
von Schulen voller Leuchten.
Wo Kinder sich im Raum
nie zu verstecken bräuchten.

Wo Menschen Wissensgut
wie Schmetterlinge fangen.
Wo Lehr im Fehler ruht,
Ermunterung im Bangen.

Wo Fragen offen stehn
und Hände gut begreifen,
wo Herzen pochend sehn
und hörend ständig reifen.

Wo «Ich» sowohl als «Wir»
auf Wissens Wellen reiten.
Wo stets das «Jetzt» und «Hier»
als Mutter gilt der Zeiten.

Ich träumte einen Traum
von Schulen ohne Sieger:
Klassierung macht uns kaum
je besser oder klüger.

So träume ich den Traum
von Schulen hier auf Erden,
wo Menschen, statt zu Schaum,
zu reifen Menschen werden.

Christoph Sutter

Christoph Sutter, Sekundarlehrer, Moderator und Poet aus Romanshorn, nimmt das Fokus-Thema des Schulblattes in freier, gereimter Form auf und fasst es in eine eigene SchlussVERSION. Dabei geht es darum, einen witzigen, schrägen, spotlichtartigen Gedanken zu setzen. Dieser muss sich nicht mit der Meinung der Amtsleitung oder der Redaktion decken.

www.verse.ch



Im Fokus: Bildung und Soziale Arbeit

Die Schule ist ein Ort sozialer Integration, aber auch sozialer Brennpunkte: Wissen und Können als Ergänzung und Erweiterung

Weiterbildungsmaster (Master of Advanced Studies/MAS):

MAS in Social Informatics, Start: April 2014

Zertifikatslehrgänge (Certificate of Advanced Studies/CAS):

CAS Medienpädagogik, Start: 22. April 2014

CAS Schulsozialarbeit, Start: 2. Mai 2014

Details zu diesen und weiteren Angeboten finden Sie unter www.fhsg.ch/weiterbildung.

Oder besuchen Sie uns am **Informationsanlass vom Montag, 6. Januar 2014, 18 Uhr.**

FHS St.Gallen, Weiterbildungszentrum WBZ-FHS, Rosenbergstrasse 59, 9001 St.Gallen,
Tel. +41 71 226 12 50, weiterbildung@fhsg.ch

 **FHS St.Gallen**

 Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

www.fhsg.ch
FHO Fachhochschule Ostschweiz

Panorama-Kalender

mit Begleitheft für Schulen

Bilder faszinieren, machen neugierig, entführen in andere Welten, werfen Fragen auf, regen zur Auseinandersetzung an. Jeden Monat wechselt das Kalenderbild im Klassenzimmer und bietet somit 12 Mal im Jahr Gelegenheit, das Bild ins Zentrum einer Unterrichtsstunde zu stellen.

Das Begleitheft «Im Bild» bietet Hintergrundinformationen, Tipps und Links und liefert kopierfertige Arbeitsblätter für den Unterricht (ab 6./7. Schuljahr).

Kalender für den Schulunterricht mit Begleitheft Fr. 25.50

Versandkostenanteil pro Bestellung CHF 7.90, Preis inkl. MwSt.

Bestellmöglichkeiten: www.fairshop.helvetas.ch
oder telefonisch unter 044 368 65 65.

Kontakt Helvetas Schularbeit

Marianne Candreia: +41 (0)44 368 65 29
marianne.candreia@helvetas.org



Studienbeginn 2014

**Bis 15. Januar anmelden
und schon bald loslegen!**

Masterstudium Sonderpädagogik
Vertiefungsrichtungen
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische
Früherziehung

Bachelorstudium
– Logopädie
– Psychomotoriktherapie

Weitere Informationen:
www.hfh.ch/studium

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
8057 Zürich
www.hfh.ch

Theater St. Gallen

Ab 30. April 2014
in der Lokremise

Pflicht oder Wahrheit

«Du leidest nicht zufällig an
Selbstüberschätzung?»

**Jugendstück von
Stephan Lack
[13+]**

vom 30. April bis 21. Mai 2014
diverse Schulvorstellungen
jeweils 10 und 14 Uhr

Kontakt und Buchung
071 242 06 06 | a.schweizer@theatersg.ch | theatersg.ch/mitmachen

Aus alt wird neu!



100.-
Einführungsangebot
gültig bis 31.12.2013

Trade-In Angebot

Bei uns können Sie Ihren funktionierenden, alten Apple Computer an Zahlung geben. Melden Sie sich für eine Eintauschofferte in einer unserer 16 Filialen.

Zusätzlich CHF 100.- bis 31. Dezember 2013

Wir offerieren Ihnen zusätzlich einen Rabatt von CHF 100.- beim Kauf eines neuen Apple Computers.

Mehr Infos unter: www.dataquest.ch/trade-in



Vorstadt 26
8200 Schaffhausen
Tel. 052 544 15 00



Neugasse 34
9000 St. Gallen
Tel. 071 511 34 90

